



J O H N P I P E R

ÜBERWÄLTIGT
VON GNADEN

Aurelius AUGUSTINUS

Martin LUTHER

Johannes CALVIN

Überwältigt von Gnade

John Piper

Aurelius Augustinus, Martin Luther, Johannes Calvin

Hardcover, 224 Seiten

Artikel-Nr.: 255662

ISBN / EAN: 978-3-89397-662-1

Was befreite Aurelius Augustinus von seinem fortwährenden sexuell unmoralischen Verhalten?

Was gab Martin Luther den Löwenmut, die Erhabenheit der Bibel zu verteidigen?
Was verursachte Johannes Calvins vollmächtigen Dienst in Predigt und Literaturarbeit?
Eine stoische, uneigennützigere Verpflichtung, das Richtige zu tun? Nein! Es war eine glühende Leidenschaft für ihre souveräne Freude: Gott. Sie wurden radikal verändert, als sie dem echten, auferstandenen Jesus und seinem befreienden Evangelium in Gottes geschriebenem Wort begegneten. Und für die Freude darüber, die wertvolle Perle gefunden zu haben, verkauften sie alles, um sie zu...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv

John Piper

Überwältigt von Gnade

Aurelius Augustinus
Martin Luther
Johannes Calvin



Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

© der amerikanischen Originalausgabe by John Piper

Originaltitel: The Legacy of Sovereign Joy

Originalverlag: Crossway Books

© der deutschen Ausgabe 2006 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Jemgum

Satz: CLV

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN: 3-89397-662-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Danksagung	15
Einführung	19
Wir nehmen die Souveränität der Gnade im Leben fehlerhafter Heiliger wahr	
Kapitel 1	
Souveräne Freude	55
Die befreiende Macht heiligen Vergnügens im Leben und Denken des heiligen Augustinus	
Kapitel 2	
Heilige Studien	109
Martin Luther und das äußerliche Wort	
Kapitel 3	
Die göttliche Majestät des Wortes	163
Johannes Calvin: Der Mensch und seine Predigt	
Zusammenfassung	205
Vier Lektionen aus dem Leben fehlerhafter Heiliger	
Bibelstellenverzeichnis	217

*Die Summe aller unserer Güter
und das vollkommen Gute ist Gott.
Wir dürfen weder etwas Geringeres suchen
noch über ihn hinausgehen wollen.
Das Erste ist gefährlich,
das andere unmöglich.*

Augustinus
in »*De moribus Ecclesiae Catholicae*«, VIII, 13

Vorwort

Im Alter von 71 Jahren, vier Jahre bevor er am 28. August 430 n.Chr. starb, übergab Augustinus die Leitung der Kirche in Hippo an der Nordküste Afrikas an seinen Assistenten Heraklius. Schon zu seinen Lebzeiten war Augustinus einer der ganz Großen in der christlichen Welt. Bei der Amtsübergabe stand Heraklius und predigte, während der greise Augustinus auf dem Bischofsthron hinter ihm saß. Überwältigt von dem Gefühl der Unzulänglichkeit in der Gegenwart von Augustinus sagte Heraklius: »Die Grille zirpt, der Schwan schweigt.«¹

Hätte Heraklius den ungeheuren Einfluss von Augustinus auf die folgenden sechzehn Jahrhunderte überblicken können, würde er verstehen, warum das amerikanische Original dieses Buches in einer Buchreihe mit dem Titel »Die Schwäne schweigen nicht« erschienen ist. Denn 1600 Jahre lang hat Augustinus nicht geschwiegen. Im 16. Jahrhundert erhob sich diese Stimme zu einem unwiderstehlichen Crescendo in den Ohren Martin Luthers und Johannes Calvins. Luther war ein Augustinermönch. Und Calvin zitierte Augustinus häufiger als irgendeinen anderen Kirchenvater. Sein Einfluss auf die protestantische Reformation war außerordentlich. Tausend Jahre konnten sein Lied vom

Jubel über die Gnade nicht zum Schweigen bringen. Es ist mehr, als ein Historiker sagte: »Die Reformation bezeugt den endgültigen Triumph der augustinischen Lehre von der Gnade über das Menschenbild des Pelagius«² und über dessen Ansicht, der Mensch könne über seine Gebundenheit an die Sünde selbst triumphieren.

Der Schwan sang auch in mehr als nur einem Sinn in Martin Luther. Überall in Deutschland findet man Schwäne auf den Kirchturmspitzen, und jahrhundertlang wurde Luther in Kunstwerken mit einem Schwan zu seinen Füßen wiedergegeben. Warum das? Der Grund dafür findet sich schon einhundert Jahre bevor Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen an das Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Johann Hus war damals Professor und später Präsident der Prager Universität. Er starb 1415. Er war von ländlicher Herkunft und predigte in der Landessprache statt auf Latein. Er übersetzte das Neue Testament ins Tschechische und sprach die Missbräuche in der katholischen Kirche offen an.

»Im Jahr 1412 wurde gegen Hus und seine Nachfolger eine Bannbulle geschleudert. Jeder, der ihn sah, konnte den tschechischen Reformator töten, und wer ihm Nahrung und Unterkunft gab, sollte dasselbe Schicksal erleiden. Als drei von Hus' Nachfolgern öffentlich gegen den Verkauf von Ablassbriefen sprachen, wurden sie

gefangen genommen und enthauptet.«³ Im Dezember 1414 verhaftete man Hus selbst und brachte ihn bis zum März 1415 ins Gefängnis. Er wurde in Ketten gelegt und grausam wegen seiner Ansichten gefoltert, die der Reformation einhundert Jahre vorauseilten.

Am 6. Juli 1415 wurde er mit seinen Büchern auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Eine Tradition berichtet, Hus habe in seiner Zelle kurz vor seinem Tod geschrieben: »Heute verbrennt ihr eine Gans («Hus« bedeutet auf Tschechisch »Gans«); aber in hundert Jahren werdet ihr einen Schwan singen hören, den ihr nicht verbrennen könnt. Den werdet ihr anhören müssen.«⁴ Martin Luther war mutig genug, sich selbst als Erfüllung dieser Weissagung zu betrachten, und schrieb 1531: »Johann Hus weissagte von mir, als er aus seinem Gefängnis in Böhmen schrieb: ›Jetzt werden sie eine Gans braten (denn Hus bedeutet Gans); aber nach hundert Jahren werden sie einen Schwan singen hören; ihn werden sie dulden müssen.‹ Und so wird es weitergehen, wenn es Gott gefällt.«⁵

Und es ging weiter. Die wunderbaren Stimmen der Gnade singen bis zum heutigen Tag. Und ich halte es für eine große Freude, ihnen zu lauschen. Möge dies kleine Buch ein Echo ihres Liedes sein.

Obwohl diese Kapitel über Augustinus, Luther und Calvin ursprünglich als biographische Vorträge bei der

jährlichen Bethlehem-Konferenz für Pastoren gehalten wurden, gibt es einen Grund, weshalb ich sie hier für ein erweitertes Publikum, also auch für Laien, zusammengefasst habe. Ihre gemeinsame Botschaft ist von grundlegender Bedeutung in dieser modernen Welt am Anfang eines neuen Jahrtausends. R.C. Sproul sagt zu Recht: »Wir haben es nötig, dass ein Augustinus oder ein Luther wieder neu zu uns spricht, sonst wird das Licht der göttlichen Gnade in unserer Zeit nicht nur verdunkelt, sondern ausgelöscht.«⁶ Ja, und das Beste, was eine Grille tun kann, ist, die Schwäne singen zu lassen.

Augustinus' Lied von der Gnade klingt völlig anders als beinahe alles, was man in modernen Büchern über die Gnade liest. Für Augustinus ist die allmächtige Kraft der Gnade die Kraft der »souveränen Freude«. Sie allein errettete ihn aus lebenslanger Gebundenheit an sexuelles Begehren und philosophischen Stolz. Er entdeckte, dass unter den prahlerischen Kräften des menschlichen Willens ein riesiger Kessel von Begierden brodelt, die uns zu irrationalen Handeln zwingen. Das eröffnete ihm den Weg, die Gnade als den Triumph der »souveränen Freude« zu erkennen. Ach, wie nötig haben wir die alte biblische Erkenntnis eines Augustinus, die uns befreit von der »angenehmen« Sklaverei, die uns aber hindert, Gott und den Nächsten zu lieben und den Missionsauftrag auszuführen.

Ich bin nicht sicher, ob Luther und Calvin die überwindende Gnade der »souveränen Freude« so deutlich erfassten wie Augustinus. Was sie aber noch deutlicher erkannten, war die Souveränität des Wortes Gottes über die Kirche und die äußerste Notwendigkeit geheiligten Forschens in der Quelle der Wahrheit. Luther fand seinen Weg ins Paradies durch das Tor des griechischen Neuen Testaments, und Calvin hinterließ uns ein fünfhundertjähriges Vermächtnis von Gott entzückter Predigt, weil seine Augen offen waren für die göttliche Majestät des göttlichen Wortes. Ich bete beim Schreiben dieses Buches, dass wir wieder sehen lernen, wie Augustinus die Gnade als »souveräne Freude« schaute. Die Lektionen über Luthers Studien werden dieses Schauen durch Gottes Wort verstärken, und die Lektionen über Calvins Predigten werden es bis ans Ende der Erde ausbreiten. Das ist das Vermächtnis der souveränen Freude.

Augustinus »hat nie so etwas wie eine Abhandlung über das Gebet geschrieben«. ⁷ Stattdessen fließt sein Schreiben in seine Gebete hinein und aus seinen Gebeten heraus. Das kommt daher, dass für ihn »das gesamte Leben eines guten Christen ein heiliges Verlangen« ist. ⁸ Und dieses Verlangen richtet sich über alle Dinge und in allen Dingen auf Gott. Um dieses Verlangen zu wecken und zu stärken, schreibe ich dieses Buch. Und darum bete ich mit Augustinus für mich und für Sie, den Leser:

»Wende dein Angesicht nicht von mir, damit ich finde, was ich suche. Wende dich nicht im Zorn von deinem Knecht, damit ich nicht beim Suchen nach dir auf etwas anderes treffe. ... Sei mein Helfer. Verlass mich nicht, und verwirf mich nicht, o Gott, mein Erlöser. Es sei dir nicht zu gering, dass ein Sterblicher den Ewigen sucht!«⁹

Anmerkungen

- ¹ Peter Brown, *Augustine of Hippo* (Berkeley: University of California Press, 1969), S. 408.
- ² R.C. Sproul, »Augustine and Pelagius«, in: *Tabletalk*, Juni 1996, S. 11. Siehe auch die Einführung dieses Buches (Anmerkung 24). Dort findet sich eine ähnliche Aussage von Benjamin Warfield. Siehe Kapitel 1 über das Wesen des Pelagianismus.
- ³ Erwin Weber: »Luther with the Swan«, *The Lutheran Journal*, Bd. 65, Nr. 2, 1996, S. 10.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Zitiert in Ewald M. Plass, *What Luther Says, An Anthology*, Bd. 3 (St. Louis: Concordia Publishing House, 1959), S. 1175.
- ⁶ R.C. Sproul, »Augustine and Pelagius«, in: *Tabletalk*, Juni 1996, S. 52.
- ⁷ Thomas A. Hand, *Augustine on Prayer* (New York: Catholic Book Publishing Co., 1986), S. 11.
- ⁸ Ebd., S. 20.
- ⁹ Ebd., S. 27.

Danksagung

Wie dankbar bin ich für eine Frau und Kinder, die mich jedes Jahr (mindestens) für mehrere Wochen klaglos in einem anderen Jahrhundert leben lassen. Das geschieht, wenn ich meine biographischen Vorträge für die Bethlehem-Konferenz für Pastoren vorbereite. Währenddessen versteht es Jon Bloom, der Direktor von »Desiring God Ministries«, meisterhaft, Hunderte von hungrigen Pastoren zusammenzubringen, und das mitten im kalten Winter von Minneapolis. Diese Konferenz, diese Biographien und dieses Buch gäbe es nicht ohne die Hunderte von Freiwilligen der Bethlehem Church, die diesem Ruf jedes Jahr folgen.

Dass ich mich für eine Zeit in die Blue Ridge Mountains wegstellen durfte, um dieses Buch in seine vorliegende Gestalt zu bringen, war ein kostbares Geschenk. Ich verdanke diese produktive Abgeschlossenheit der Gastfreundschaft eines Teams von Gottes Dienern im Billy Graham Training Center in The Cove. Möge Gott den Traum von Dr. Graham erfüllen, dass Segen von diesem Ort ausgeht, dass »alle, die diese Seminare in The Cove besuchen, verändert fortgehen und zum Handeln vorbereitet werden – fähig, brauchbare Zeugen für Christus zu sein«.

Schließlich danke ich Jesus Christus, der der Kirche Lehrer wie Augustinus, Martin Luther und Johannes Calvin gegeben hat. »Er hat die einen als Apostel gegeben ... andere als Hirten und Lehrer, zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi« (Eph 4,11-12). Ich bin der Nutznießer dieses großartigen Werkes der Ausrüstung der Heiligen, das diese drei Männer jahrhundertlang getan haben. Ich danke dir, Vater, dass diese Schwäne nicht schweigen. Möge ihr Lied von der triumphierenden Gnade auch fortklingen in diesem Buch über das Vermächtnis der souveränen Freude!

*»Dies sei aufgeschrieben für das künftige Geschlecht,
und ein (neu) geschaffenes Volk soll Jah loben.«*

Psalm 102,19

*»Ein Geschlecht wird dem anderen rühmen
deine Werke, deine Machttaten
werden sie verkünden.«*

Psalm 145,4

Einführung

Das Erfahren souveräner Gnade im Leben fehlerhafter Heiliger

Ihr Platz in der Geschichte

Gott hat angeordnet, seine Herrlichkeit anzuschauen, wie sie sich schwach im Dienst fehlerhafter Knechte widerspiegelt. Er hat uns aufgetragen, ihr Leben zu betrachten und durch die Unvollkommenheiten ihres Glaubens hindurch die Schönheit ihres Gottes wahrzunehmen. »Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach!« (Hebr 13,7). Der Gott, der die Herzen aller Menschen gebildet hat (Psalm 33,15), hat ihr Leben dazu bestimmt, seine Wahrheit und seinen Wert darzustellen. Von Phöbe bis zu Franz von Assisi gilt derselbe göttliche Plan, den Gott allerdings dem heidnischen Pharao kundtat: »Eben hierzu habe ich dich erweckt, damit ich meine Macht an dir erzeuge, und damit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde« (Römer 9,17). Von David bis David Brainerd, dem Missionar, haben außerordentliche, allerdings auch unvollkommene Beispiele von Gottesfurcht und Weisheit die übrigen Heiligen

entzündet, die souveräne Gnade anzubeten. »Dies sei aufgeschrieben für das künftige Geschlecht, und ein (neu) geschaffenes Volk soll Jah loben« (Psalm 102,19).

Die Geschichte der Welt gleicht einem von zerbrochenen Steinen übersäten Feld, die aber geheiligte Altäre sind, dazu bestimmt, in solchen Herzen Anbetung zu wecken, die sich die Zeit zum Lesen und Nachdenken nehmen wollen. »Ich will gedenken der Taten Jahs, ja, deiner Wunder von alters her will ich gedenken. Ich will nachdenken über all dein Tun, und über deine Taten will ich nachsinnen. Gott! Dein Weg ist im Heiligtum. Wer ist ein so großer Gott wie unser Gott?« (Psalm 77,12-14). Das Ziel der Vorsehung mit der Weltgeschichte ist die Anbetung des Volkes Gottes. Zehntausende von Berichten über Gnade und Wahrheit sind dazu gedacht, dass man sich ihrer erinnert, um den Glauben weiterzuentwickeln, die Hoffnung zu stützen und die Liebe in rechte Bahnen zu leiten. »Denn alles, was früher geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben« (Römer 15,4). Wer seine Hoffnung von der Geschichte der Gnade nährt, wird ein Leben zur Verherrlichung Gottes führen. Das ist auch das Ziel dieses Buches.

Es ist ein Buch über drei berühmte und fehlerhafte Väter der christlichen Gemeinde. Darum ist es ein Buch

über die Gnade, nicht nur, weil die Treue Gottes über die Fehlerhaftigkeit der Menschen triumphierte, sondern auch, weil dies das eigentliche Thema ihres Lebens und Werkes war. Aurelius Augustinus (354-430), Martin Luther (1483-1546) und Johannes Calvin (1509-1564) hatten dies gemeinsam: Sie hatten die Wirklichkeit der allmächtigen Gnade Gottes erfahren und bauten ihr Leben und ihren Dienst darauf auf. Insofern blieb ihre gemeinsame Leidenschaft für die Souveränität Gottes unbefleckt von menschlicher Rivalität. Jeder von ihnen bekannte öffentlich, dass das Wesentliche an erlebtem Christentum der herrliche Triumph der Gnade über das sündige Unvermögen des Menschen ist.

Augustinus' Entdeckung der »souveränen Freude«

Anfangs widerstand Augustinus dem Triumph der Gnade wie einem Feind. Doch dann, als 31-Jähriger, erlebte er in einem Mailänder Garten den Durchbruch der Gnade durch die Wahrheit des göttlichen Wortes. Sie zerbrach eine fünfzehn Jahre dauernde Gebundenheit an sexuelle Lust, die er mit einer Konkubine auslebte. Sein Widerstand wurde schließlich durch die »souveräne Freude« überwunden. Das war der wunderbare Name, den er der göttlichen Gnade gab. »Wie wunderbar war es plötzlich für mich, die fruchtlosen Freuden los zu sein, die ich einst zu verlieren fürchtete. ... Du triebst mich von ihnen fort, Du, der Du die wah-

re, die *souveräne Freude* bist. Du triebst sie fort von mir und nahmst ihren Platz ein, Du, der Du wunderbarer bist als alles Vergnügen. ... O Herr, mein Gott, mein Licht, mein Reichtum und mein Heil!«¹

Dann, als er gereift war, stand er bis zum Tag seines Todes als ein ergebener Gefangener der »souveränen Freude« im Kampf für die Gnade gegen seinen Zeitgenossen und Erzkontrahenten, den englischen Mönch Pelagius. Nichts erregte Pelagius mehr als die Proklamation der allmächtigen Gnade in Augustinus' Gebet: »Befehl, was du willst; aber gib, was du befehlst!«² Augustinus wusste, dass seine Freiheit von der Begierde, seine Kraft, für Christus zu leben und sein Verständnis der biblischen Wahrheit auf der Gültigkeit und Berechtigung dieses Gebets beruhte. Er war sich leidvoll der Hoffnungslosigkeit bewusst, sich im Kampf gegen die Begierden auf den freien Willen verlassen zu wollen.

Wer ist nicht entsetzt über die Abgründe, die sich im Leben eines hingebungsvollen Menschen öffnen können? Als ich dies schrieb, wurde uns von einem 84-Jährigen berichtet, der 25 Jahre lang ein Leben der Enthaltensamkeit unter Beachtung religiöser Vorschriften mit einer frommen Frau geführt hatte und sich dann ein leichtes Mädchen zu seinem Vergnügen besorgte. ... Selbst wenn Engel ihrem freien Willen überlassen würden, versagten sie, und die Welt wäre voll »neuer Teufel«.³

Augustinus wusste, dass ihm das Gleiche geschehen würde, wenn er aus eigener Kraft treu und rein bleiben sollte. Der Kampf für die allmächtige Gnade war nicht theoretischer oder akademischer Natur; er war praktisch und höchst notwendig. Heiligkeit und Himmel standen auf dem Spiel. Darum kämpfte er mit aller Kraft für die Oberhoheit der Gnade gegenüber Pelagius' Verherrlichung der letztlichen Selbstbestimmung des Menschen.⁴

Wie Luther ins Paradies fand

Für Luther fand der Triumph der Gnade nicht in einem Garten, sondern in der Studierstube statt, auch ging es in erster Linie nicht um Begierden, sondern um den Zorn Gottes. »Könnte ich glauben, dass Gott nicht zornig über mich ist, würde ich vor Freude einen Kopfstand machen.«⁵ Dabei hätte er auch von der »souveränen Freude« reden können. Aber er konnte es nicht glauben. Und das große äußere Hindernis war nicht eine Konkubine im italienischen Mailand, sondern ein biblischer Text im deutschen Wittenberg. »Ein einziges Wort (Römer 1,17) stand mir im Wege: ›Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart ...‹. Denn ich hasste das Wort ›Gottes Gerechtigkeit‹.«⁶ Er hatte gelernt, die »Gerechtigkeit Gottes« sei die Rechtmäßigkeit, »mit der der gerechte Gott die ungerechten Sünder straft«.⁷ Das war keine Befreiung und kein Evangelium. Während Augustinus sich »die Haare raufte und mit den

Fäusten auf seine Stirn einhämmerte« – wegen seiner hoffnungslosen Gebundenheit an sexuelle Leidenschaft⁸ –, »tobte (Luther) mit grimmigem und belastetem Gewissen ... und schlug auf Paulus an dieser Stelle (Römer 1,17) ein, und doch voll glühenden Verlangens, zu erfahren, was der Heilige Paulus meinte«.⁹

Der Durchbruch kam 1518, nicht, wie bei Augustinus durch das plötzliche Lied eines Kindes, das sang: »Nimm und lies!«¹⁰, sondern durch das unablässige Studium des historisch-grammatischen Zusammenhangs von Römer 1,17. Dieses geheiligte Forschen erwies sich als ein wunderbares Werkzeug der Gnade. »Endlich achtete ich durch Gottes Gnade, nachdem ich Tag und Nacht darüber nachgedacht hatte, auf den Zusammenhang dieser Worte, nämlich dass der durch Glauben gerecht gewordene (Mensch) leben wird. Da begann ich zu begreifen, dass die Gerechtigkeit Gottes das ist, durch das der Gerechte lebt als durch eine göttliche Gabe, nämlich durch Glauben. ... Hier fühlte ich mich völlig neu geboren und war durch offene Tore ins Paradies selbst eingegangen.«¹¹ Dies war die Freude, durch die die Welt auf den Kopf gestellt wurde.

Rechtfertigung allein aus Glauben, ohne Gesetzwerte, war der Triumph der Gnade im Leben Martin Luthers. Er stand sozusagen tatsächlich Kopf vor Freude, und mit ihm wurde die ganze Welt umgekrempelt. Doch je länger er lebte, umso mehr wurde er überzeugt,

dass noch etwas Tieferes hinter dieser Lehre steckte als ihr Widerspruch zu den verdienstlichen Aspekten des Ablasses¹² und des Fegefeuers. Am Ende waren es nicht Johann Tetzels Ablasshandel oder Johann Ecks Einsatz für das Fegefeuer, die Luthers leidenschaftlichstes Einstehen für die allmächtige göttliche Gnade hervorriefen, sondern die Verteidigung des freien Willens durch Desiderius Erasmus.

Erasmus war für Luther, was Pelagius für Augustinus war. Martin Luther gestand Erasmus zu, mehr als jeder andere Gegner verstanden zu haben, dass die Kraftlosigkeit des Menschen vor Gott die zentrale Frage des christlichen Glaubens war, nicht die Ablass-Kontroverse oder das Fegefeuer.¹³ Luthers Buch *Die Gefangenschaft des Willens*, 1525 veröffentlicht, war die Antwort auf Erasmus' Buch *Die Freiheit des Willens*. Luther betrachtete dieses eine Buch von sich – *Die Gefangenschaft des Willens* – als »das beste theologische Buch und das einzige seiner Art, das es wert ist, gedruckt zu werden«. ¹⁴ Und dies deshalb, weil der Kern der Luther'schen Theologie die völlige Abhängigkeit von der Freiheit der allmächtigen göttlichen Gnade war, den kraftlosen Menschen von der Gefangenschaft seines Willens zu erretten. »Der Mensch kann durch eigene Kraft sein Herz nicht reinigen und Gott wohlgefällige Gaben hervorbringen wie die Reue über die Sünden, wahre, ungekünstelte Gottesfurcht, wahren Glauben, echte Liebe ...«¹⁵ Erasmus pries den Willen

des gefallenen Menschen; er sei frei, seine eigene Sünde und Gefangenschaft zu überwinden. Das war nach Luthers Denken ein Angriff auf Gottes Gnade und darum eine Attacke gegen das Evangelium selbst, und letztendlich auch gegen Gottes Ehre. So erwies sich Luther tatsächlich als ein treuer Schüler von Augustinus.

Calvins Begegnung mit der göttlichen Majestät des Wortes der Schrift

Für Calvin bestand der Triumph der Gnade Gottes in seinem eigenen Leben und in seiner Theologie in der Demonstration der Majestät Gottes im Wort der Schrift. Woher wissen wir, dass die Bibel Gottes Wort ist? Stützen wir uns auf das Zeugnis von Menschen, auf die Autorität der Kirche – wie im römischen Katholizismus? Oder ist unsere Abhängigkeit von der Majestät der göttlichen Gnade bei uns unmittelbarer begründet? Irgendwann in seinen frühen Zwanzigern, noch vor 1533 und an der Pariser Universität, wurde Calvins Widerstand gegen die Gnade zur Verherrlichung Gottes und zugunsten der Sache der Reformation überwunden. »Gott unterwarf mich durch eine plötzliche Bekehrung und versetzte mein Denken in einen lernfähigen Zustand. ... Als ich auf diese Weise einiges geschmeckt und erkannt hatte von wahrer Gottesfurcht, war ich sofort von intensivem Verlangen entflammt, Fortschritte zu machen.«¹⁶ Mit diesem »Schmecken« und »intensivem

Verlangen« schlug das Vermächtnis der souveränen Freude in einer neuen Generation Wurzeln.

Die Kraft, die seinen Verstand »unterwarf«, war die Demonstration der Majestät Gottes. »Wenn unser himmlischer Vater *seine Majestät* offenbart, erhebt uns die Ehrfurcht vor der Schrift über allen Widerspruch hinaus.«¹⁷ Hier liegt für Calvin der Schlüssel: Das Zeugnis Gottes für die Heilige Schrift ist die unanfechtbare, Leben gebende Offenbarung von der *Majestät Gottes* in unserem Verstand, die sich in der Schrift als solcher kundtut. Das war sein Zeugnis von der allmächtigen Gnade Gottes in seinem Leben: Die blinden Augen des Geistes wurden geöffnet, und was er dann augenblicklich und ohne eine ermüdende Beweiskette menschlicher Vernunftschlüsse sah, waren zwei dermaßen ineinander verwobene Dinge, dass sie zusammen den Rest seines Lebens bestimmen würden: die Majestät Gottes und das Wort Gottes. Das Wort vermittelte die Majestät, und die Majestät bestätigte das Wort. Für den Rest seines Lebens sollte er ein Mann sein, der sich völlig der Darstellung der überragenden Herrlichkeit Gottes widmete, indem er Gottes Wort erklärte.

Vereint in der Leidenschaft für die Allgewalt der göttlichen Gnade

In all diesem waren sich Augustinus, Luther und Calvin einig. Ihre Leidenschaft war es, vor allen Dingen die

Herrlichkeit Gottes darzustellen, indem sie die allmächtige Gnade rühmten. Augustinus' ganzes Leben war ein großes »Bekenntnis« der Herrlichkeit der Gnade Gottes: »O Herr, mein Helfer und mein Erlöser, ich werde jetzt erzählen und bekennen zur Herrlichkeit Deines Namens, wie Du mich aus den Fesseln der Lust errettet hast, die mich so fest umschlossen hielten, und von meiner Sklaverei gegenüber den Dingen dieser Welt.«¹⁸ Sobald Luther die Gnade entdeckt hatte, war die Darstellung der Herrlichkeit Gottes die Triebfeder seines Wirkens. »Ich erinnere mich, dass zu Beginn meiner Arbeit Dr. Staupitz, ein sehr einflussreicher Mann und Vikar des Augustinerordens, zu mir sagte: ›Ich freue mich, dass die Lehre, die du predigst, die Herrlichkeit und alles Übrige Gott allein zuschreibt und nichts dem Menschen.«¹⁹ Calvins Weg war vom ersten Disput mit Kardinal Sadolet im Jahr 1539 an festgelegt. Da ermahnte er den Kardinal, den Menschen als Hauptmotiv ihres Daseins vorzustellen, dass sie alles daransetzen sollten, die Herrlichkeit Gottes darzustellen.²⁰

Abgesehen von Christus wurde der Einfluss von Augustinus auf Luther und Calvin nur durch den des Apostels Paulus übertroffen. Augustinus war die überragende Gestalt der tausend Jahre zwischen ihm selbst und der Reformation und proklamierte die souveräne Freude der triumphierenden Gnade Gottes für alle nachfolgenden Geschlechter. Adolf Harnack sagte, er sei der Größte »zwischen Paulus, dem Apostel, und Luther, dem Re-

formator, den die christliche Kirche je gehabt hat.«²¹ Das Standard-Lehrbuch der Theologie, aus dem Luther und Calvin schöpften, waren die *Sentenzen* von Petrus Lombardus. Es war jahrhundertlang *das* Lehrbuch für Theologiestudenten.²² Luther war ein Augustinermönch, und Calvin versenkte sich in die Schriften von Augustinus, wie wir aus der zunehmenden Verwendung der augustinischen Schriften in jeder neuen Ausgabe der *Institutiones* ersehen können. »In der Ausgabe von 1536 zitierte er Augustinus 20-mal, drei Jahre später 113-mal, 1543 war es 128-mal, 141-mal im Jahr 1550, und schließlich 1559 nicht weniger als 342-mal.«²³

Da überrascht es nicht, wenn es auch paradox erscheint, dass uns einer der geschätztesten Väter der römisch-katholischen Kirche »die Reformation schenkte«. Benjamin Warfield drückte es so aus: »Die Reformation war von innen her betrachtet gerade der höchste Triumph der augustinischen Lehre von der Gnade über die augustinische Lehre von der Kirche.«²⁴ Mit anderen Worten: Es bestanden Spannungen innerhalb des augustinischen Denkens, wodurch erklärt werden mag, dass er sowohl von Katholiken als auch von Protestanten als Vorkämpfer zitiert werden kann.

Gottes Gnade steht über dem Versagen großer Heiliger

Das bringt uns zu einem früheren Punkt zurück. Dieses Buch über Augustinus, Luther und Calvin ist ein Buch

über die Herrlichkeit der allmächtigen Gnade Gottes, nicht nur, weil sie das verbindende Thema des Wirkens dieser drei ist, sondern weil sie auch über deren Versagen triumphiert hat. Augustinus' berühmtestes Werk heißt »Bekenntnisse«, vor allem deshalb, weil sein gesamter Dienst auf dem Wunder beruht, dass Gott ihm vergeben und ihn gebrauchen konnte, ihn, der sich so stark und so lange unter die Sinnlichkeit verkauft hatte. Und nun fügen wir zu dieser Unvollkommenheit noch die fehlerhafte Theologie hinzu, von der Warfield sagte, dass seine Lehre der Gnade über seine Lehre von der Kirche triumphierte. Natürlich muss man noch darüber reden; aber von meinem Standpunkt aus hat Warfield Recht, wenn er auf Augustinus' Schwächen zwischen seinen gewaltigen Stärken hinweist.

Augustinus' zweifelhafter Bericht über Sex und Sakramente

So besteht zum Beispiel ein verwirrendes Missverhältnis darin, dass Augustinus die freie und souveräne Gnade Gottes so über alles rühmt und doch an einer Sichtweise über die Taufe festhält, bei der das Wirken des Menschen so entscheidend für das Wunder der Wiedergeburt ist. Taufwiedergeburt und geistliche Erweckung durch die Kraft des Wortes Gottes passen nicht zusammen. Was Augustinus über die Taufe sagt, scheint seiner sämtlichen Erfahrung von Gottes Gnade zu widersprechen, auch aller Erweckung und Verände-

rung durch das Wort Gottes in Mailand. In den »Bekennnissen« erwähnt er einen Freund, der getauft wurde, als er ohnmächtig war. Wieder zu Verstand gekommen, war er verändert worden.²⁵ »Auf eine Weise, die Augustinus nie behauptete, verstanden zu haben, ›brannten‹ äußerliche Riten der Taufe und der Ordination dem Empfänger ein dauerhaftes Zeichen ein, völlig unabhängig von seinen bewussten Qualitäten.«²⁶ Er bedauerte, nicht als Kind getauft zu sein, weil er meinte, dieses Ritual hätte ihm viel Kummer erspart. »Es wäre besser gewesen, wenn ich sofort geheilt worden wäre und wenn ich und meine Familie alles getan hätten, was getan werden konnte, um sicherzugehen, dass meine Seele ihre Errettung erlangen würde, deren Sicherheit Dir überlassen geblieben wäre, weil ihre Errettung von Dir gekommen war. Das wäre sicherlich der bessere Weg gewesen.«²⁷ Peter Brown schreibt, Augustinus habe gehofft, »einst den Ritus der Kindertaufe verstehen zu können: ›Die Vernunft wird das herausfinden.‹ Jetzt aber wolle er nicht an die Vernunft appellieren, sondern an die begründeten Gefühle der katholischen Massen.«²⁸

Gewiss, Augustinus ist nicht der Einzige, der tiefe Erkenntnis der Gnade mit mangelhaften Sichtweisen und Versagen in der Lebensführung vermischt. Jeder noch so wertvolle Theologe und jeder wahre Heilige tut dasselbe. Jeder von ihnen muss bekennen: »Wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von

Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin« (1. Korinther 13,12). »Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte oder schon vollendet bin; ich jage (ihm) aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, weil ich auch von Christus ergriffen bin« (Philipper 3,12). Doch die berühmten Heiligen haben ihr Versagen dargestellt und sind dafür heftig kritisiert worden.

Verschiedene Defizite unterschiedlicher Menschen

Martin Luther und Johannes Calvin waren ziemlich fehlerhafte Heilige. Diese Fehler wuchsen auf dem Boden sehr starker – und unterschiedlicher – Persönlichkeiten.

Wie unterschiedlich war doch die Erziehung dieser beiden Männer: Der eine, der Sohn eines deutschen Bergmanns, sang für seinen Lebensunterhalt unter den Fenstern wohltätiger Bürger; der andere, der Sohn eines französischen Staatsanwalts, wurde aufs Beste erzogen und mit den Kindern der höheren Klasse ausgebildet. Wie unterschiedlich waren auch ihre Temperamente: Luther war herzlich, jovial, fröhlich, liebte Gesellschaft und füllte täglich sein Glas Wein aus dem Ratskeller; Calvin war mager, streng, zurückgezogen, dem Fasten und Wachen geweiht. ... Luther war ein Mann des Volkes, voller Leidenschaft, Dichtung, Vorstellungskraft und Feu-

er, während Calvin kühl und feinsinnig war, sich überall zu benehmen wusste, mit Vornehmen und gekrönten Häuptern zu reden verstand und es selten oder nie nötig hatte, ein Wort zurückzunehmen oder auch nur zu bedauern.²⁹

Luthers ungewaschenes Maul und seine fehlende Liebe

Doch ach, wie manches Wort musste Luther bedauern! Dies war die schwache Seite eines fröhlich derben und offenen Gefühlslebens, sowohl voller Humor als jedoch auch voller Zorn. Heiko Oberman berichtet von Luthers »späßigem Theologisieren«.³⁰ »Sollte ich mir jemals eine Frau suchen müssen, werde ich mir eine gehorsame Frau aus Stein hauen.«³¹ »In häuslichen Angelegenheiten füge ich mich Käthe. Sonst werde ich vom Heiligen Geist geleitet.«³² »Ich habe eheliche Kinder; das kann kein päpstlicher Theologe von sich sagen.«³³ Seine persönliche Erfahrung ist immer präsent. »Bei Luther bahnen sich die Gefühle immer ihren Weg. ... Er ist stets leidenschaftlich, nicht nur wenn er das Leben im Glauben lehrt, sondern weil er selbst im Glauben lebt.«³⁴ Dies machte ihn als Person weit interessanter und attraktiver als Calvin, aber auch sehr viel spritziger und angriffslustiger – je nachdem, auf welcher Seite des Späßes man sich befand. Wir können uns heute keinen Universitätsprofessor vorstellen (so gern wir es täten), der so wie Luther Theologie betrieb. Ein führender Luther-Kenner sagt dazu: »(Luther) hät-

te sich heute vergeblich um einen Lehrstuhl für Theologie in Harvard beworben. ... Es ist der erasmische Typ des ›Gelehrten im Elfenbeinturm‹, der international Anerkennung gefunden hat.«³⁵

Mit all ihrem »Pfeffer« konnte seine Sprache fast grausam und gehässig werden. Sein langjähriger Freund Melanchthon zögerte nicht, Luthers »scharfe Zunge« und »hitziges Temperament« selbst bei dessen Beerdigung zu erwähnen.³⁶ Sogar die Fäkalsprache kam vor. Von Zeit zu Zeit bekannte er, zu ausfallend zu sein. »Viele beschuldigen mich, zu scharf vorzugehen. Scharf, das ist wahr, und manchmal zu scharf; aber es ging um die Errettung aller, auch meiner Gegner.«³⁷

Wir, die wir geneigt sind, ihn wegen seiner Schärfe und Gossensprache zu tadeln, können uns kaum vorstellen, wie hart der Kampf in jenen Tagen war und was es bedeutete, das Ziel so vieler boshafter, verleumderischer und lebensbedrohender Angriffe zu sein. »Er konnte kein Wort sagen, das nicht gehört und überall durchgekaut wurde.«³⁸ Es ist nur gerecht, Luther und einen seiner ausgewogenen Bewunderer wegen dessen Schroffheit und Grobheit zu Wort kommen zu lassen. Zuerst Luther selbst:

Ich gebe zu, heftiger zu sein, als ich sollte; aber ich habe es mit Menschen zu tun, die evangelische Wahrheiten lästern; mit Wölfen in Menschengestalt;

mit solchen, die mich verdammen, bevor sie mich gehört haben, ohne mich zu ermuntern, ohne mich zu belehren; und die die allertödlichsten Verleumdungen vorbringen, nicht allein gegen mich selbst, sondern auch gegen das Wort Gottes. Selbst der phlegmatischste Geist wird durch solche Umstände bewegt, Blitz und Donner zu reden – wie viel mehr ich mit meinem cholерischen Wesen und einem Temperament, das dazu neigt, die Grenzen der Besonnenheit zu überschreiten.

Allerdings kann ich nicht umhin, überrascht zu sein, wenn ich erfahre, woher der neumodische Geschmack stammt, der vornehm alles, was gegen einen Feind gesprochen wird, ausfallend und beißend nennt. Was denkst du über Christus? War er ein Schmäher, als er die Juden ein ehebrecherisches und böses Geschlecht, Schlangengezücht, Heuchler und Kinder des Teufels nannte?

Was hältst du von Paulus? War er beleidigend, als er die Feinde des Evangeliums Hunde und Verführer nannte? Paulus, der im dreizehnten Kapitel der Apostelgeschichte einen falschen Propheten folgendermaßen beschimpft: »O, du, voll aller List und aller Bosheit, Sohn des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit!« Ich bitte dich, guter Spalatin, erkläre mir dies Rätsel. *Ein Geist, der sich der Wahrheit bewusst ist, kann die widersetzlichen und absichtlich blinden*

Feinde der Wahrheit nicht fortwährend ertragen. Ich sehe, alle verlangen von mir Mäßigung, und besonders solche unter meinen Widersachern, die sie selbst am wenigsten ausüben. Bin ich zu hitzig, so bin ich wenigstens offen und ehrlich; in diesem Punkt übertreffe ich jene, die immer lächeln, aber Mörder sind.³⁹

Der Versuch, die positive Bedeutung der Gossensprache zu bedenken, mag nichts bringen – trotzdem möge der Leser urteilen, ob der »weltbeste Lutherkenner«⁴⁰ uns helfen kann, einen halbwegs nützlichen Zweck bei Luthers gelegentlich »dreckigem Mundwerk« zu entdecken:

Luthers von Schimpfwörtern durchsetzte Sprache muss als Ausdruck des schmerzlichen Kampfes ernst genommen werden, den Leib und Seele gegen jenen Feind ausfochten, der sowohl das Fleisch als auch den Geist bedroht. ... Das schmutzige Vokabular der Reformation sollte den »gemeinen Mann« ansprechen. ... Luther gebrauchte eine Menge Schmä- hungen, doch hatte das Methode. ... Neigung und Überzeugung vereinen sich und bilden eine mächtige Allianz, indem sie eine neue schmutzige Sprache bilden, die mehr als schmutzige Sprache ist. Gerade in ihrer Widerwärtigkeit und Verdorbenheit verbalisiert sie das Unaussprechliche: die diabolische Profanierung von Gott und Mensch. Luthers

lebenslanges Sperrfeuer grober Ausdrücke, das er den Widersachern des Evangeliums entgeschleuderte, wird seiner Bedeutung beraubt, wenn man es schlechter Erziehung zuschreibt. Nimmt man es ernst, so offenbart es die Aufgabe, die Luther vor sich sah: Er hatte gegen den größten Verleumder aller Zeiten zu kämpfen!⁴¹

Trotzdem werden die meisten darin übereinstimmen, dass wenn auch das Vorwärtsschreiten und der Durchbruch der Reformation gegen dermaßen massive Hindernisse eines so kraftvollen Menschen wie Luther bedurfte, oftmals die Grenze zu unverantwortlicher Schmährede und Sünde überschritten wurde. Heiko Oberman hat sicher Recht, wenn er sagt: »Wo sich Widerstand gegen die Stellung des Papstes, gegen Fanatismus und Judaismus verkehrt in Beschimpfung der ›Papisten‹, der Wiedertäufer und der Juden, ist ein gefährlicher Punkt erreicht.«⁴² Luthers manchmal bösar-tiger Antisemitismus stand in einem unentschuld-baren Widerspruch zu dem von ihm verkündigten Evangelium. Oberman bemerkt hier ganz nüchtern und mit tiefem Ernst, dass Luther sich an dieser Stelle mit dem Teufel verband. Die daraus zu lernende Lektion ist die: So etwas ist auch für Christen möglich. Mit anderen Worten: Der Teufel ist eine Realität und kann einen großen Mann zu unbarmherzigem Verhalten führen, selbst wenn dieser die Gnade nach jahrhundertelanger Finsternis wiederentdeckte.

Calvins Anpassung an brutale Zeiten

Johannes Calvin unterschied sich von Luther, doch war er genauso ein Kind seines barbarischen und harten Zeitalters. Er ist Luther nie begegnet, doch hatten sie gegenseitig große Hochachtung füreinander. Als Luther Calvins Verteidigung der Reformation vor Kardinal Sadolet im Jahr 1539 gelesen hatte, sagte er: »Dies ist eine Schrift, die Hand und Fuß hat. Ich freue mich, dass Gott solche Männer erweckte.«⁴³ Calvin erwiderte den Respekt in dem einzigen Brief an Luther, von dem wir wissen, den Luther aber nie erhielt. »Könnte es doch sein, dass ich zu dir fliegen und dich sehen möchte, selbst wenn es nur für ein paar Stunden wäre, um die Freude deiner Gesellschaft zu genießen; denn ich zöge es vor, und es wäre auch weit besser ..., persönlich mit dir zu sprechen; aber weil ich sehe, dass uns dies auf Erden nicht gewährt ist, hoffe ich, dass es bald im Reich Gottes stattfinden wird.«⁴⁴ Weil sie ihre Umstände besser kannten als wir, und weil sie vielleicht besser um ihre eigenen Sünden wussten als wir, konnten sie wegen der gegenseitigen Wertschätzung leichter über die Fehler des jeweils anderen hinwegsehen.

Anderen fiel es nicht so leicht. Der Großartigkeit dessen, was Calvin auszeichnete, entsprachen seine Strenge und sein Kritikgeist. Schon zu seinen Lebzeiten standen selbst seine berühmtesten Zeitgenossen ehr-

fürchtig vor der Fülle, in der Calvin die Heilige Schrift erfasst hatte. 1541, auf der Wormser Konferenz, war Melanchthon von Calvins Gelehrsamkeit dermaßen überwältigt, dass er ihn einfach »den Theologen« nannte. In neueren Tagen stimmt T.H.L. Parker dem zu: »Augustinus und Luther mögen ihn vielleicht an kreativem Denken übertreffen, wie Thomas von Aquin als Philosoph; aber in systematischer Theologie steht er über allen.«⁴⁵ Und Benjamin Warfield sagte: »Niemand hatte eine gründlichere Gotteserkenntnis als er.«⁴⁶ Doch es herrschten barbarische Zeiten, und nicht einmal Calvin konnte den Beweisen für eigene Sündhaftigkeit und den Blindheiten seiner Zeit entkommen.

Das Leben war rau, ja brutal, im 16. Jahrhundert. Da gab es weder Kanalisation noch Wasserleitungen oder Zentralheizungen, weder Kühlschränke noch Penicillin oder Aspirin, weder Operationssäle für entzündete Blinddärme noch Betäubungsmittel beim Zahnziehen, weder elektrisches Licht, um abends noch studieren zu können, noch Warmwasserbereiter, weder Waschmaschinen noch Trockner, weder Kugelschreiber noch Schreibmaschinen oder Computer. Calvin litt wie die meisten anderen damals an »nahezu ununterbrochener Kränklichkeit«.⁴⁷ Mochte schon das leibliche Leben elend sein, das soziale konnte weit gefährlicher und das moralische weit beklagenswerter sein. Die Wüstlinge in Calvins Kirche rühmten sich wie ihre Entsprechungen im Korinth des ersten Jahrhunderts, die »Ge-

meinschaft der Heiligen« als Erlaubnis zum Frauenaustausch benutzen zu dürfen.⁴⁸ Calvins Widerstand machte ihn mehr als einmal zum Opfer der Gewalt des Pöbels, ja, man schoss sogar auf ihn.

Die Zeiten waren nicht nur ungesund, hart und unmoralisch, sie waren auch barbarisch. Das ist wichtig zu sehen, weil Calvin dem Einfluss seiner Zeit nicht entkommen konnte. In einem Brief beschreibt er die in Genf übliche Grausamkeit. »Ein Geheimbund von Männern und Frauen wurde kürzlich aufgedeckt, der im Zeitraum von drei Jahren (absichtlich) die Pest in der Stadt verbreitete; welche Bosheit sie dazu trieb, weiß ich nicht.« Das Ergebnis davon war, dass fünfzehn Frauen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. »Einige Männer«, so Calvin, »sind noch härter bestraft worden; etliche haben im Kerker Selbstmord begangen, und während noch fünfundzwanzig gefangen gehalten werden, hören die Verschwörer nicht auf ..., die Türschlösser der Wohnhäuser mit ihrer vergifteten Salbe zu beschmieren.«⁴⁹

Diese Art der Todesstrafe ragte nicht nur für Verbrecher drohend am Horizont auf, sondern auch für die Reformatoren selbst. Calvin war unter Todesdrohungen aus seinem Heimatland Frankreich vertrieben worden. Während der nächsten zwanzig Jahre quälte er sich wegen der Märtyrer dort und korrespondierte mit vielen von ihnen, die später wegen ihrer Treue auf den

Scheiterhaufen gingen. Dasselbe Schicksal konnte auch Calvin sehr leicht ereilen. »Wir haben nicht nur das Exil zu fürchten, sondern dass selbst die schrecklichsten Todesarten uns bedrohen; denn in Sachen der Religion werden sie ihrer Barbarei keine Grenzen setzen.«⁵⁰

Diese Atmosphäre veranlasste Calvin zu seiner größten und auch zu seiner schlimmsten Tat. Die größte war die Abfassung seiner *Institutio*, und die schlimmste war sein Einverständnis zu der Verurteilung eines Ketzers, Michael Servetus, der daraufhin in Genf auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Die *Institutio* wurde erstmalig im März 1536 veröffentlicht, als Calvin 26 Jahre alt war. Sie erfuhr fünf Bearbeitungen und Erweiterungen, bis sie ihre gegenwärtige Form im Jahr 1559 erhielt.

Wäre dies alles gewesen, was Calvin geschrieben hat – und nicht noch 48 andere Werke –, hätte dies ihn zum wichtigsten Theologen der Reformation gemacht. Doch das Werk entstand nicht aus rein akademischen Gründen. In Kapitel 3 werden wir sehen, dass es als Huldigung und zur Verteidigung der protestantischen Märtyrer in Frankreich geschrieben wurde.⁵¹

Doch dabei ging es um dieselbe Grausamkeit, der auch er selbst sich nicht entziehen konnte. Michael Servetus war ein Spanier, ein Doktor der Medizin, ein Jurist und

Theologe. Seine Trinitätslehre war unorthodox, und zwar so sehr, dass sie damals Katholiken und Protestanten gleichermaßen erregte. 1553 veröffentlichte er seine Ansichten und wurde im katholischen Frankreich gefangen genommen. Doch er entkam – leider – nach Genf. Dort wurde er verhaftet, und Calvin wandte sich gegen ihn. Er wurde zum Tode verurteilt. Calvin trat für eine schnelle Hinrichtung ein, anstatt ihn zu verbrennen; doch starb er am 27. Oktober 1553 auf dem Scheiterhaufen.⁵²

Dies befleckte Calvins Namen so sehr, dass viele seiner Lehre kein Gehör schenken mögen. Doch ist für die meisten von uns nicht sicher, dass wir in solchem Milieu und unter ähnlichen Umständen nicht auch so gehandelt hätten.⁵³ Melanchthon war der sanfte, gewinnende Begleiter Martin Luthers, den Calvin getroffen und geliebt hatte. Er schrieb an Calvin wegen der Angelegenheit mit Servetus: »Ich bin ganz deiner Meinung und erkläre, dass auch eure Obrigkeit ganz rechtmäßig handelte, indem sie den Lästler zum Tode verurteilte.«⁵⁴ Calvin hat in Genf⁵⁵ niemals magistrale Gewalt ausgeübt, doch setzte er all seinen Einfluss als Pastor ein. Doch in dieser Hinrichtung wurden seine Hände mit Blut befleckt wie Davids Hände mit dem Blut des Uria.

Dies macht seine Bekenntnisse kurz vor Ende seines Lebens umso bedeutsamer. Am 25. April 1564, einen

Monat vor seinem Tod, rief er den Magistrat der Stadt in sein Zimmer und sprach diese Worte:

Mit meiner ganzen Seele erfasse ich die Gnade, die (Gott) durch Jesus Christus erwiesen hat, indem er Sühnung tat für meine Sünden durch die Verdienste seines Todes und seiner Leiden, dass er auf diese Weise Genüge getan hat für *alle meine Verbrechen und Fehler* und sie aus seinem Gedächtnis gelöscht hat. ... Ich bekenne, unzählige Male versagt und mein Amt nicht richtig ausgeführt zu haben; und hätte er mir nicht in seiner grundlosen Güte beige-standen, wäre all mein Eifer umsonst und vergeblich. ... Aus all diesen Gründen bezeuge und erkläre ich, dass ich auf keine andere Sicherheit für meine Erlösung vertraue als auf diese, und nur auf diese: Weil nämlich Gott der Vater der Barmherzigkeit ist, wird er sich mir als ein solcher Vater erzeigen, mir, der sich selbst als *elender Sünder* bekennt.⁵⁶

T.H.L. Parker sagte; »Er hätte niemals den Kampf des Glaubens mit weltlichen Waffen führen dürfen.«⁵⁷ Heute würden die meisten von uns ihm zustimmen. Ob Calvin vor seinem Tod zu diesem Schluss kam, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass Calvin sich selbst als »elenden Sünder« ansah, dessen einzige Hoffnung im Hinblick auf »alle (seine) Verbrechen« die Barmherzigkeit Gottes und das Blut Jesu waren.

Warum wir fehlerhafte Väter im Glauben nötig haben

So waren die Zeiten hart, unmoralisch und barbarisch, und das übertrug sich auf alle und jeden, genauso wie wir von den Übeln unserer Tage infiziert sind. Ihre »blinden Flecke« und Übel mögen sich von unseren unterscheiden. Aber es mag auch sein, dass gerade jene Dinge, die sie deutlich sahen, diejenigen sind, denen gegenüber wir blind sind. Es wäre naiv zu behaupten, wir würden unter ihren Umständen niemals tun, was sie getan haben, um dann daraus zu schließen, sie hätten uns nichts zu sagen. Tatsächlich sind wir zweifellos für viele unserer Übel genauso blind, wie sie es für viele der ihren waren. Die Tugenden, die sie zu jener Zeit offenbarten, sind vielleicht genau diejenigen, die wir in unserer Zeit brauchen. Im Leben und Dienst Johannes Calvins gab es eine großartige Gottzentriertheit, Bibeltreue und eiserne Beharrlichkeit. Unter dem Banner der göttlichen Gnade für elende Sünder täten wir gut, zuzuhören und zu lernen. Und das gilt auch für Martin Luther und Augustinus.

Die hinter diesem Buch stehende Überzeugung ist diese: Die Herrlichkeit Gottes wird, wenn auch schwach, in dem fehlerhaften Leben der treuen Knechte widerspiegelt. Gott will, dass wir ihr Leben anschauen und durch die Unvollkommenheiten ihres Glaubens hindurch die Schönheit ihres Gottes wahrnehmen. Mein Wunsch ist, dass dies beim Lesen dieses Buches

geschieht. Die göttliche Vorsehung hat auf jedes Blatt der Geschichte Leben spendende Belehrungen geschrieben. Der große Deutsche und der große Franzose tranken von dem großen Afrikaner, und Gott gab der Reformation das Leben.

Möchten wir uns jedoch abschließend durch den Mund Luthers ermahnen lassen, dass die ursprüngliche, wahre und Leben gebende Quelle das Wort Gottes ist, damit wir davor bewahrt werden, die reine Bergquelle der Heiligen Schrift durch die besudelten Ströme der großen Heiligen zu ersetzen. Sie sind wertvoll, aber sie sind nicht rein. So sprechen wir mit Luther: Die Schriften all der heiligen Väter sollten alle nur eine Zeit lang gelesen werden, damit wir durch sie zu der Heiligen Schrift geführt werden. Allerdings lesen wir sie tatsächlich so, dass sie uns ganz gefangen nehmen und wir nie zur Bibel kommen. Wir gleichen Menschen, die die Wegweiser lesen und niemals die Straße entlanggehen. Die teuren Väter wollten uns durch ihre Schriften zu der Heiligen Schrift hinführen, doch wir benutzen sie so, dass sie uns von der Bibel wegführen, obwohl die Heilige Schrift allein der Weinberg ist, in dem wir wandeln und wirken sollten.⁵⁸

Ich hoffe, es wird durch den Blickwinkel und die Darstellung der folgenden drei Kapitel deutlich, dass dies das Ziel dieses Buches ist: Von der »souveränen Freu-

de« der Gnade, die Augustinus entdeckte, über die »geheiligten Studien« der Heiligen Schrift in Luthers Leben bis hin zu der »göttlichen Majestät des Wortes Gottes« in Leben und Predigt Calvins geht es darum, das herrliche Evangelium von Gottes allgenugsamer, allmächtiger Gnade zu schmecken und zu untersuchen, damit sie zur Freude für alle Völker ausgebreitet werde – als ein nie endendes Vermächtnis der »souveränen Freude«. Und so möge der Herr bald kommen!

Anmerkungen

- ¹ Aurelius Augustine, *Confessions*, engl. Ausgabe, Übersetzung: R.S. Pine-Coffin (New York: Penguin Books, 1961), S. 181 (IX, 1), Hervorhebung hinzugefügt.
- ² Peter Brown, *Augustine of Hippo* (Berkeley: University of California Press, 1969), S. 179. Das Zitat findet sich in: Augustine, *Confessions*, X, xxix, S. 40.
- ³ Peter Brown, *Augustine of Hippo*, S. 405, Zitat aus *Contra Julian*, III, x, S. 22.
- ⁴ Das Buch, das Augustinus selbst als »die gründlichste Demontage des Pelagianismus« (Peter Brown, *Augustine of Hippo*, S. 372) betrachtete, ist *On the Spirit and the Letter*, in: *Augustine: Later Works*, Hrsg. John Burnaby (Philadelphia: Westminster Press, 1965), S. 182-251.
- ⁵ Heiko A. Oberman, *Luther: Man Between God and the Devil*, Übersetzung: Eileen Walliser-Schwarzbart (New York: Doubleday, 1992, Orig. 1982), S. 315.
- ⁶ John Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings* (Garden City: Doubleday and Co., 1961), S. 11, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁷ Ebd.
- ⁸ »Außer mir vor Irrsinn, der mich geistlich gesunden lassen sollte, starb ich einen Tod, der mir das Leben bringen sollte. ... Ich war rasend, von heftigem Zorn

gegen mich selbst übermannt, weil ich Deinen Willen nicht annehmen und in Deinen Bund nicht eintreten wollte. ... Ich raufte mir die Haare und hämmerte mit meinen Fäusten auf meine Stirn ein; ich umklammerte mit meinen Fingern meine Knie.« Augustine, *Confessions*, S. 170-171 (VIII, 8).

⁹ Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings*, S. 12.

¹⁰ Siehe Kapitel 1 in diesem Buch. Dort finden sich weitere Details dieser bemerkenswerten Geschichte.

¹¹ Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings*, S. 12.

¹² Ablassbriefe konnte man für Geld in der katholischen Kirche zur Erlassung zeitlicher Sündenstrafen kaufen – für sich selbst und für andere, die im Fegefeuer waren.

¹³ Oberman, *Luther: Man Between God and the Devil*, S. 220.

¹⁴ Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings*, S. 167.

¹⁵ Conrad Bergendorff, Hrsg., *Church and Ministry II*, Bd. 40, *Luther's Works* (Philadelphia: Muhlenberg Press, 1958), S. 301.

¹⁶ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 26.

¹⁷ John Calvin, *Institutes of Christian Religion*, in 2 Bänden, Hrsg. John T. McNeil, Übersetzung: Ford Lewis Battles (Philadelphia: The Westminster Press, 1960). I, viii, 13, Hervorhebung hinzugefügt.

- ¹⁸ Augustine, *Confessions*, S. 166 (VIII, 6).
- ¹⁹ Ewald M. Plass, Hrsg., *What Luther Says: An Anthology*, Bd. 3 (St. Louis: Concordia Publishing House, 1959), S. 1374.
- ²⁰ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 89, Hervorhebung hinzugefügt.
- ²¹ Zitiert aus »Monasticism and the Confessions of St. Augustine«, in: Benjamin Warfield, *Calvin and Augustine* (Philadelphia: The Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1971), S. 306. »Obwohl sein direktes Wirken als Reformator kirchlichen Lebens in einem Winkel geschah, dessen Ergebnisse noch dazu durch die Flut des Vandaleneinfalls sofort wieder weggespült wurden, ... machte er doch durch sein umfangreiches Schrifttum einen weitreichenden Einfluss geltend. So wurde er sowohl für die Kirche als auch für die Welt zu einer revolutionierenden Macht. Er begründete nicht nur eine Geschichtsepoche der Kirche, sondern hat ihren Lauf in der Geschichte des Westens bis zum heutigen Tag bestimmt« (Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 306). »Anselm, Thomas von Aquin, Petrarch (nie ohne eine Taschenausgabe der *Confessiones*), Luther, Bellarmin, Pascal und Kierkegaard, alle stehen im Schatten seiner breiten Eiche. Seine Schriften gehörten zu den Lieblingsbüchern Wittgensteins. Er war der *bête noire* (das Widerlichste) Nietzsches. Seine psychologischen Analysen nahmen teilweise Freud vorweg: Er war der Erste, der das ›Unterbewusstsein‹ entdeckte. ... Er war ›der erste moderne Mensch‹ in

dem Sinn, dass sich der Leser von ihm auf einem Niveau außerordentlicher psychologischer Tiefe angesprochen fühlt und von einem zusammenhängenden Denksystem konfrontiert sieht, das großenteils heute noch wirkmächtig Aufmerksamkeit und Respekt einfordert« (Henry Chadwick, *Augustine* [Oxford: Oxford University Press, 1986], S. 3).

²³ Agostino Trapè, *Saint Augustine: Man, Pastor, Mystic* (New York: Catholic Book Publishing, 1986), S. 333-334.

²⁴ T.H.L. Parker, *Portrait of Calvin* (Philadelphia: Westminster Press, 1954), S. 44.

²⁵ Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 322-323. »Diese Lehre der Gnade ging völlig ausformuliert in ihrer positiven Darstellung aus Augustinus' Händen hervor: Der sündige Mensch hängt für seine Belebung zum Guten und zu Gott ausschließlich von der freien Gnade Gottes ab. Diese Gnade ist folglich unverzichtbar, vorauslaufend, unwiderstehlich, unzerstörbar, und weil sie die freie Gnade Gottes ist, muss sie allen Einzelheiten des Planens und Ausführens der göttlichen Absichten von Ewigkeit her zugrunde gelegen haben. Doch obwohl sie von ihm deutlich angekündigt und machtvoll empfohlen wurde, musste sie in der Kirche erst starke Widerstände überwinden. Gegenüber den Pelagianern wurde die Unentbehrlichkeit der Gnade schnell bestätigt, und gegenüber den Semipelagianern ist ihr vorauslaufendes Wirken beinahe genauso schnell bewiesen worden. Doch dann ging es nicht

weiter. War auch die Notwendigkeit vorauslaufender Gnade danach (nach dem Konzil von Arausio, 529) etablierte Kirchenlehre, wurde doch die Unwiderstehlichkeit dieser vorauslaufenden Gnade unter Bann gestellt. Somit blieb für einen vollständigen ›Augustinianismus‹ in der Kirche kein Platz. Als daher die große religiöse Erweckung kam, die wir Reformation nennen, erwies sie sich, theologisch betrachtet, als eine Erneuerung des ›Augustinianismus‹, was auch bei allen anderen Erweckungen geschehen muss (denn ›Augustinianismus‹ ist der Terminus technicus für Religion in ganzer Reinheit). Daher blieb nur eine Spaltung der Kirche übrig. Und darum war und bleibt die größte Gefahr für die Reformation der diffuse ›Anti-Augustinianismus‹ in der Welt.«

²⁵ Zitiert in: Brown, *Augustine of Hippo*, S. 222 (IV, iv, 8).

²⁵ Ebd., S. 222.

²⁷ Augustine, *Confessions*, S. 32 (I, 11).

²⁸ Brown, *Augustine of Hippo*, S. 280.

²⁹ Henry F. Henderson, *Calvin in His Letters* (London: J.M. Dent and Co., 1909), S. 109-110.

³⁰ Oberman, *Luther: Man Between God and the Devil*, S. 5.

³¹ Ebd., S. 276.

³² William J. Peterson, *Martin Luther Had a Wife* (Wheaton: Tyndale House, 1983), S. 14.

³³ Oberman, *Luther: Man Between God and the Devil*, S. 278.

- ³⁴ Ebd., S. 312-313.
- ³⁵ Ebd., S. 313.
- ³⁶ Ebd., S. 10.
- ³⁷ Ebd., S. 322.
- ³⁸ Ebd., S. 298.
- ³⁹ W. Carlos Martyn, *The Life and Times of Martin Luther* (New York: American Tract Society, 1866), S. 380-381.
- ⁴⁰ Die Laudatio kommt von Professor Steven Ozment von der Harvard University als Empfehlung für Heiko A. Obermans Buch *Luther: Man Between God and the Devil*.
- ⁴¹ Ebd., S. 109.
- ⁴² Ebd., S. 303.
- ⁴³ Henderson, *Calvin in His Letters*, S. 68.
- ⁴⁴ Ebd., S. 113-114.
- ⁴⁵ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 49. Jacobus Arminius, den man gewöhnlich für den Antagonisten des Calvinismus hält, schreibt: »(Calvin) übertrifft alles Vergleichbare an Schriftauslegungen, und seine Kommentare sollten höher geschätzt werden als alles, was aus der Bibliothek der Väter zu uns gekommen ist« (Alfred T. Davies, *John Calvin and the Influence of Protestantism on National Life and Character* [London: Henry E. Walter, 1946], S. 24). »Er ist etwas ganz Besonderes in der Geschichte der Bibelgelehrsamkeit. So nennt ihn Diestel etwa ›den Schöpfer echter Exegete«. Die Autorität, die seine Anmerkungen sofort hatten, war außerordentlich – sie ›öffneten die Schriften«,

wie die Schriften vorher nie geöffnet wurden. Richard Hooker – ›der kluge Hooker‹ – merkte an, dass in den Kontroversen seiner Zeit ›das Schriftverständnis, das Calvin ermöglichte‹, weit mehr Gewicht hatte, als ›alles, was zehntausend Augustinuse, Hieronimuse, Chrysostomuse und Cyprians hervorgebracht hatten‹.« (Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 9).

⁴⁶ Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 24.

⁴⁷ John Calvin, *Sermons on the Epistle to the Ephesians* (Edinburgh: The Banner of Truth, 1973, Original in Englisch 1577, Original in Französisch 1562), Einführung der Herausgeber, S. viii. Genaueres über die Leiden Calvins in Kapitel 3.

⁴⁸ Henderson, *Calvin in His Letters*, S. 75.

⁴⁹ Ebd., S. 63.

⁵⁰ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 71.

⁵¹ Ebd., S. 27.

⁵² Parker, *Portrait of Calvin*, S. 102.

⁵³ T.H.L. Parker beschreibt ebd. einige dieser Umstände.

⁵⁴ Henderson, *Calvin in His Letters*, S. 196.

⁵⁵ Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 16.

⁵⁶ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 35, Hervorhebung hinzugefügt.

⁵⁷ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 103.

⁵⁸ Hugh T. Kerr, *A Compend of Luther's Theology* (Philadelphia: Westminster Press, 1943), S. 13.

*Wie schön war auf einmal alles für mich,
als ich jene fruchtlosen Freuden los war,
die zu verlieren ich so sehr gefürchtet hatte! ...
Du triebst sie fort von mir, der Du die wahre,
die souveräne Freude bist.
Du vertriebst sie und nahmst deren Stelle ein,
Du, der schöner als alles Vergnügen ist,
wenn auch nicht für Fleisch und Blut,
Du, von dem alles Licht ausgeht,
das jedoch tiefer verborgen ist
als jedes Geheimnis unserer Herzen,
Du, der alle Ehre übertrifft,
wenn auch nicht in den Augen der Menschen,
die alle Ehre in sich selbst erblicken. ...
O Herr, mein Gott, mein Licht,
mein Reichtum und mein Heil!*

Augustinus, *Confessiones*, IX, 1

Souveräne Freude

Die befreiende Macht heiligen Vergnügens im Leben und Denken von Augustinus¹

Das Ende eines Weltreichs

Am 26. August 410 geschah das Udenkbare. Nach 900 Jahre imperialer Sicherheit wurde Rom von einem Gotenheer unter der Führung Alarichs I. erobert. Hieronymus, der Übersetzer der lateinischen Vulgata, war zu jener Zeit in Palästina und schrieb: »Wenn Rom untergehen kann, was könnte dann sicher sein?« Das römische Reich verging jedoch nicht plötzlich. Es dauerte weitere 66 Jahre, bis die Germanen den letzten Kaiser absetzten. Doch die Schockwellen der Invasion reichten bis in die Stadt Hippo, etwa 730 Kilometer südwestlich von Rom an der Küste von Nordafrika, wo Augustinus Bischof war. Er war 55 Jahre alt und stand in der Blüte seines Schaffens. Er sollte noch weitere zwanzig Jahre leben, bis er am 28. August 430 starb, gerade als 80.000 eingefallene Vandalen darangingen, die Stadt zu erstürmen. Mit anderen Worten: Augustinus lebte in jenen aufgewühlten Zeiten der Umwälzung ganzer Zivilisationen.

Er hatte von zwei anderen katholischen Bischöfen gehört, die bei dem Vandaleneinfall zu Tode gefoltert wurden, doch als seine Freunde ihm die Worte Jesu zitierten: »Flieht in eine andere Stadt«, sagte er: »Möge keiner unser Schiff für so elend halten, das die Seeleute – gar nicht zu reden von dem Kapitän – es in der Zeit der Gefahr verlassen würden.«² Seit 396 war er Bischof in Hippo, davor war er fünf Jahre lang ein predigender Ältester gewesen. So hatte er der Kirche fast vierzig Jahre lang gedient und war überall in der christlichen Welt als ein von Gott begeisterter, bibeltreuer, klar und deutlich predigender und überzeugender Hirte seiner Herde und als ein Verteidiger des Glaubens gegen die großen lehrmäßigen Bedrohungen jener Tage, besonders durch die Manichäer³, Donatisten⁴ und Pelagianisten⁵, bekannt.

Unvergleichlicher und paradoxer Einfluss

Von seiner Plattform in Nordafrika aus und durch seine bemerkenswerte Treue beim Formulieren und Verteidigen des christlichen Glaubens in seiner Generation gestaltete Augustinus die Geschichte der christlichen Kirche. Sein Einfluss in der westlichen Welt ist einfach schwindelerregend. Adolf von Harnack sagte, er sei der Größte, den die Kirche zwischen Paulus, dem Apostel, und Luther, dem Reformator, besessen hat.⁶ Benjamin Warfield meinte, Augustinus sei durch seine Schriften »in die Kirche und in die Welt als revolutio-

näre Kraft eingebrochen und habe nicht nur eine Epoche der Kirchengeschichte geprägt, sondern ... den Lauf ihrer Geschichte bis zum heutigen Tag bestimmt.«⁷ Er war ein »literarisches Talent ..., das seinesgleichen in den Annalen der Kirche sucht.«⁸ »Die gesamte Entwicklung des westlichen Lebens wurde durch seine Lehre mächtig berührt.«⁹ Der Herausgeber der Zeitschrift *Christian History* sagt schlicht: »Nach Jesus und Paulus ist Augustinus die einflussreichste Gestalt des Christentums.«¹⁰

Das Bemerkenswerteste am Einfluss von Augustinus ist die Tatsache, dass er sich in völlig unterschiedliche religiöse Bewegungen ergießt. Er wird als einer der größten Väter der katholischen Kirche geschätzt,¹¹ und doch war es Augustinus, »der uns die Reformation gab« – nicht nur, weil »Luther ein Augustinermönch war oder weil Calvin ihn häufiger zitierte als jeden anderen Theologen ..., [sondern weil] die Reformation den letztendlichen Triumph der augustinischen Lehre von der Gnade über die Gesetzlichkeit des pelagianischen Menschenbilds bezeugte.«¹² »Beide Seiten in dieser Kontroverse [die Reformatoren und die (katholische) Gegenreformation] beriefen sich in hohem Maße auf Texte von Augustinus.«¹³

Henry Chadwick versucht den Einfluss von Augustinus zu erfassen, indem er darauf hinweist, dass »Anselm, Thomas von Aquin, Petrarch (nie ohne eine Ta-

schenausgabe der *Confessiones*), Luther, Bellarmin, Pascal und Kierkegaard alle im Schatten dieser breiten Eiche stehen. Seine Schriften gehörten zu den Lieblingsbüchern Wittgensteins. Er war der *bête noire* (das Widerlichste) Nietzsches. Seine psychologischen Analysen nahmen teilweise Freud vorweg: Er war der Erste, der das ›Unterbewusstsein‹ entdeckte.«¹⁴

Für seinen außerordentlichen Einfluss gibt es Gründe. Agostino Trapè gibt eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Stärken von Augustinus, die ihn so unvergleichlich in der Kirchengeschichte machen:

Augustinus war ... Philosoph, Theologe, Mystiker und Dichter in einer Person. ... Seine großartigen Fähigkeiten ergänzten einander und machten diesen Menschen so faszinierend, dass ihm schwerlich zu widerstehen war. Er ist Philosoph, aber kein kühler Denker; er ist Theologe, aber auch ein Meister spirituellen Lebens; er ist ein Mystiker, aber auch ein Hirte; er ist ein Dichter, aber auch ein streitsamer Geist. Jeder Leser findet also etwas Anziehendes oder gar Überwältigendes: eine Tiefe metaphysischer Intuition, einen Reichtum an theologischen Beweisen, Kraft und Energie, psychologischen Durchblick, der sich in Zurückverfolgung geistlicher Phänomene zeigt, und einen Reichtum an Vorstellung, Empfindsamkeit und mystischer Glut.¹⁵

Bei einem Besuch der Alpen bekommt man sie nie ganz zu sehen

Tatsächlich muss jeder, der über Augustinus spricht oder schreibt, zugeben, ihn nicht ausschöpfen zu können. Benedict Groeschel, der kürzlich eine Einführung zu Augustinus geschrieben hat, besuchte das Augustinian Heritage Institute in der Nähe der Villanova University, in dem die Bücher von Augustinus eine eigene Bibliothek bilden. Dann zeigte man ihm die fünf Millionen Worte von Augustinus auf dem Computer. Er spricht für viele, wenn er sagt:

Ich fühlte mich wie einer, der ein Wanderbuch für die Alpen schreiben möchte. ... Nach vierzig Jahren kann ich immer noch über einen Band seiner *Bekenntnisse* meditieren. ... Nachdem ich mich eine Woche darin vertiefte, fühle ich mich, nach Hause gekommen, sehr frustriert, weil noch so viel Gold in den wenigen Seiten zu schürfen gewesen wäre. Ich weiß wenigstens, dass ich in diesem Leben nie den augustinischen Alpen werde enttrinnen können.¹⁶

Doch die Tatsache, dass niemand die Alpen ausschöpfen kann, hält die Menschen nicht davon ab, dorthin zu gehen, auch die einfachen Menschen nicht. Fragt jemand, wo er mit seinen eigenen Studien beginnen soll, wird fast jeder sagen, er solle mit den *Bekenntnissen* beginnen. Das ist die Geschichte seines Lebens bis zu

seiner Bekehrung und bis zum Tod seiner Mutter. Die anderen vier »großen Bücher« sind: *De doctrina christiana* (dt. *Die christliche Bildung*); das *Enchiridion de fide spe et caritate* – *Handbüchlein über Glaube, Hoffnung und Liebe*, von dem Warfield sagt, es sei »sein ernstester Versuch, seine Gedanken zu ordnen«;¹⁷ *De Trinitate* (dt. *Über die Dreifaltigkeit*), die der Lehre von der Dreieinigkeit ihre endgültige Fassung gab, und *De civitate Dei* (dt. *Der Gottesstaat*), die Augustinus' Antwort auf den Zusammenbruch des Weltreichs und sein Versuch, den Sinn der Geschichte aufzuzeigen, war.

Die Kürze der Reise durch diese Alpen steht im krassen Missverhältnis zu der Größe des Gegenstands und seiner Bedeutung für die jetzige Zeit. Er ist wichtig für unseren Dienst, seien wir Prediger oder Laien – und besonders für den Fortschritt unseres Glaubens im 21. Jahrhundert. Der Titel dieses Kapitels lautet »Souveräne Freude. Die befreiende Macht heiligen Vergnügens im Leben und Denken von Augustinus«. Ein anderer Untertitel hätte lauten können: »Der Platz des Vergnügens in der Darstellung und Verteidigung des Evangelikalismus«. Noch ein anderer könnte lauten: »Die augustianischen Wurzeln des christlichen Hedonismus«.¹⁸

Das Leben von Augustinus im Überblick

Augustinus wurde am 13. November 354 in Thagaste bei Hippo im heutigen Algerien geboren. Sein Vater

Patricius, ein nicht ganz armer Bauer, war ungläubig. Er arbeitete hart, um Augustinus die bestmögliche Ausbildung in Rhetorik zu verschaffen. Zuerst kam er nach Madaura, knapp 40 Kilometer entfernt. Dort blieb er vom elften bis zum fünfzehnten Lebensjahr. Dann, nach einem Jahr bei seinen Eltern, war er im Alter von siebzehn bis zwanzig Jahren in Karthago. Sein Vater wurde im Jahr 370 bekehrt, ein Jahr vor seinem Tod. Damals war Augustinus sechzehn. Er erwähnt den Tod seines Vaters in seinem gesamten riesigen Schrifttum nur einmal flüchtig. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, wie viele Seiten er auf den Kummer über verlorene Freunde verwendete.

»Als ich zum Mann geworden war«, so schreibt er, »war ich von übermäßiger Gier nach den Vergnügungen der Hölle entflammt. ... Meine Familie unternahm nichts, um mich vor diesem Fall durch eine Ehe zu retten. Es ging ihnen einzig darum, dass ich gut zu reden und andere mit Worten zu überzeugen lernte.«¹⁹ Besonders von seinem Vater sagte er, dass »er sich überhaupt keine Gedanken machte, wie ich in Deinen Augen [o Gott] aufwuchs, oder ob ich züchtig war oder nicht. Ihm ging es nur darum, ich möge eine produktive Zunge bekommen.«²⁰ Diese tiefe Enttäuschung über die Fürsorge seines Vaters brachte Augustinus' Zunge für den Rest seines Lebens zum Schweigen über seinen Vater.

Bevor er nach Karthago ging, um dort drei Jahre lang zu studieren, warnte ihn seine Mutter ernstlich, »nicht Hurerei zu treiben, und vor allem keines Mannes Frau zu verführen.«²¹ »Ich ging nach Karthago, wo ich mich in einem brodelnden Kessel der Lust wiederfand. ... Was mir wirklich fehlte, warst Du, mein Gott, der Du die Nahrung der Seele bist. Ich fühlte aber diesen Hunger nicht.«²² »Ich war bereit zu stehlen, und ich stahl, obwohl mich kein Mangel dazu zwang.«²³ » Ich war der Beste in der Rhetorikschule. Ich freute mich meiner Vorrangstellung und war voller Einbildung. ... Es war mein Ziel, ein guter Redner zu sein, nur zu dem unheiligen und geistlosen Zweck, menschlicher Eitelkeit zu gefallen.«²⁴ In Karthago nahm er sich eine Konkubine, lebte mit dieser Frau fünfzehn Jahre zusammen und hatte einen Sohn mit ihr, Adeodatus.

Die nächsten elf Jahre seines Lebens war er ein traditioneller Lehrer der Rhetorik – im Alter von neunzehn bis dreißig Jahren –, dann verbrachte er die letzten vierundvierzig Jahre als unverheirateter Mönch und Bischof. Anders ausgedrückt war er bis zu seinem einunddreißigsten Lebensjahr ein lasterhafter Mensch und lebte danach bis zu seinem fünfundsiebzigsten Lebensjahr zölibatär. Doch seine Bekehrung geschah nicht so plötzlich, wie oft angenommen wird.

Als er im Alter von 19 Jahren in dem »Dampfkessel von Karthago war, voller Selbstdünkel und ganz und

gar den sexuellen Vergnügungen ergeben, las er Ciceros *Hortensius*, der ihn zum ersten Mal wegen seines Inhalts und nicht nur wegen seiner rhetorischen Form gefangen nahm. Hortensius erhob das Suchen nach Weisheit und Wahrheit über alles physische Vergnügen.

Es veränderte meinen Ausblick auf das Leben und auch meine Gebete zu Dir, o Herr, und stattete mich mit neuen Hoffnungen und Erwartungen aus. Alle meine leeren Träume verloren plötzlich ihre Anziehungskraft, und mein Herz begann mit irritierender Leidenschaft für Weisheit und ewige Wahrheit zu schlagen. Ich begann aus den Tiefen zu steigen, in die ich gesunken war, um zu Dir zurückzukehren. ... Mein Gott, wie brannte ich vor Sehnsucht nach Flügeln, die mich zu Dir zurückbrächten, fort von allen irdischen Dingen, obwohl ich überhaupt nicht wusste, was Du mit mir vorhattest! Denn Dein ist die Weisheit. Im Griechischen bedeutet das Wort »Philosophie« »Liebe zur Weisheit«, und diese Liebe war es, zu der mich der *Hortensius* entflammte.²⁵

Dies geschah neun Jahre vor seiner Bekehrung zu Christus; aber dadurch wurde sein Lesen und Denken sehr deutlich verändert. Von da an ging es ihm mehr um die Wahrheit als um den Stil, was zu keiner Zeit etwas Negatives ist.

Die folgenden neun Jahre war er sehr von einer dualistischen Lehre, dem Manichäertum, angetan, bis er mit 28 Jahren durch einen ihrer Wortführer desillusioniert wurde.²⁶ Als er 29 war, ging er von Karthago nach Rom, um zu unterrichten, doch regte ihn das Verhalten der Schüler dermaßen auf, dass er 384 eine Lehrerstelle in Mailand annahm. Das war in mehrfacher Weise schicksalhaft. Dort würde er die Platonisten entdecken und auch den großen Bischof Ambrosius treffen. Er war jetzt 30 und hatte immer noch seinen Sohn und seine Konkubine bei sich – eine tragische, vergessene Gestalt, deren Namen er nicht ein einziges Mal in seinen Schriften nennt.

Im Frühsommer des Jahres 386 entdeckte er die Schriften des Plotinus, eines Neo-Platonikers²⁷, der 270 gestorben war. Dies war Augustinus' zweite Bekehrung, nachdem er elf Jahre zuvor Cicero gelesen hatte. Begeistert saugte er die Platon'sche Sichtweise der Wirklichkeit in sich auf. Diese Begegnung hat, wie Peter Brown sagt, »nichts Geringeres erreicht, als das Gravitationszentrum des geistlichen Lebens Augustinus' zu verschieben. Er war nicht mehr dasselbe wie sein Gott [wie im Manichäertum]: Dieser Gott war gänzlich transzendent.«²⁸

Doch immer noch war er im Dunkeln. Man kann den Einfluss seines Platonismus aus seinen Selbsteinschätzungen jener Tage heraushören: »Ich hatte meinen Rü-

cken dem Licht und mein Gesicht den Dingen zugewandt, die es beschien, sodass meine Augen, durch die ich die im Licht stehenden Dinge sah, selbst im Dunkeln waren.«²⁹

Nun kam die Zeit für die endgültige Bewegung, die Bewegung vom Platonismus zum Apostel Paulus, durch den gewaltigen Einfluss des Bischofs Ambrosius, der vierzehn Jahre älter als Augustinus war. »In Mailand fand ich einen ergebenen Diener, den Bischof Ambrosius. ... Zu jener Zeit wurde seine begabte Zunge nicht müde, den Reichtum Deines Kornes, die Freude Deines Öls und die nüchterne Berausung Deines Weines auszuteilen. Ich wusste nicht, dass Du es warst, der mich zu ihm führte, damit ich wissend durch ihn zu Dir geführt würde.«³⁰

Für Augustinus' Platonismus war die biblische Lehre, dass »das Wort Fleisch wurde«, ein Ärgernis. Doch wochenlang pflegte er der Predigt des Ambrosius zu lauschen. »Ich war ganz Ohr, um seine Eloquenz in mich aufzunehmen, ich begann auch die Wahrheit dessen zu begreifen, was er sagte, wenn auch nur teilweise.«³¹ »Ich brannte vor Liebe und Furcht gleichzeitig. Ich begriff, dass ich weit von Dir entfernt war ... und von weit her hörte ich Deine Stimme, die sagte: ›Ich bin der Gott, der da IST. Ich vernahm Deine Stimme, wie wir Stimmen hören, die zu unserem Herzen sprechen, und plötzlich hatte ich keinen Grund zum Zweifeln mehr.«³²

Doch diese Erfahrung war keine echte Bekehrung. »Ich war erstaunt, dass obwohl ich Dich liebte ..., ich nicht im Genuss meines Gottes blieb. Deine Schönheit zog mich zu Dir; aber bald war ich durch mein eigenes Gewicht von Dir abgezogen und tauchte wieder unter in den Dingen dieser Welt ..., obwohl ich den Duft Deiner Speise empfunden hatte, war ich nicht in der Lage, davon zu essen.«³³

Beachten Sie hier die Entstehung des Ausdrucks »Genuss meines Gottes«. Augustinus fasste von nun an das Trachten seines Lebens als das Trachten nach einem festen, unerschütterlichen Genuss seines Gottes auf. Dies sollte sein Denken in allem völlig bestimmen, besonders in seinen großen Kämpfen gegen den Pelagianismus am Ende seines Lebens, vierzig Jahre später.

Er wusste, dass er davon jetzt nicht durch etwas Intellektuelles abgehalten wurde, sondern durch seine sexuellen Begierden: »Ich wurde immer noch in den Fesseln der Frauenliebe gehalten.«³⁴ Daher ging es in dem Kampf um die Art des Vergnügens, das in seinem Leben triumphieren sollte. »Ich begann nach einem Mittel zu suchen, das mir Kraft verlieh, mich mehr an Dir zu erfreuen [beachten Sie die Kampflinie: ›Wie bekomme ich Kraft, Gott mehr als den Sex zu lieben?‹]; aber ich konnte dieses Mittel nicht entdecken, bis ich den Mittler zwischen Gott und den Menschen umklammerte, Jesus Christus.«³⁵

Seine Mutter Monika, die für ihn schon sein ganzes Leben lang gebetet hatte, war im Frühjahr 385 nach Mailand gekommen und wollte ihn durch eine Hochzeit in eine fromme, dort lebende Familie hineinbringen. Dies brachte Augustinus in eine herzerreißende Krise und ließ ihn noch tiefer in Sünden versinken, selbst als seine Bekehrung schon absehbar war. Er schickte seine Konkubine, mit der er fünfzehn Jahre gelebt hatte, zurück nach Afrika, um nie mehr mit ihr zusammenzuleben. »Die Frau, mit der ich gelebt hatte, wurde von meiner Seite gerissen, weil sie ein Hindernis für meine Ehe war, und das war ein Schlag, der mein Herz zerriss, dass es blutete, denn ich hatte sie herzlich lieb. Sie ging zurück nach Afrika und gelobte, sich keinem anderen Mann hinzugeben. ... Aber ich war zu unglücklich und zu schwach, dem Beispiel zu folgen, das eine Frau mir gab. ... Ich nahm eine andere Mätresse, ohne eheliche Sanktion.«³⁶

Die Geschichte machende Bekehrung

Dann kam einer der bedeutendsten Tage der Kirchengeschichte. »O Herr, mein Helfer und mein Erlöser, jetzt werde ich Dir zur Ehre Deines Namens sagen und bekennen, wie Du mich von den Fesseln der Lust und von der Sklaverei an die Dinge dieser Welt erlöst hast.«³⁷ Dies ist das Herzstück seines Buches der *Bekennnisse* – und eines der großen Werke der Gnade in der Geschichte. Aber Welch einen Kampf kostete es!

Doch achten Sie sorgfältig darauf, wie er gewonnen wurde. (Ausführlicher wird darüber in Buch VIII der *Bekenntnisse* berichtet.)

Selbst dieser Tag war komplexer, als oft berichtet wird; doch um das Wesentliche des Kampfes zu verstehen, wollen wir die letztendliche Krise betrachten. Augustinus war fast 32 Jahre alt. Mit seinem besten Freund, Alypius, besprach er die bemerkenswerte Hingabe und Heiligkeit von Antonius, einem ägyptischen Mönch. Augustinus wurde von seiner eigenen tierischen Kettung an die Lust gequält, während andere frei und heilig in Christus waren.

An das Haus, in dem wir logierten, grenzte ein kleiner Garten. ... Ich merkte, wie ich durch den Tumult in meiner Brust getrieben wurde, in dem Garten Zuflucht zu suchen, wo niemand den grausamen Kampf unterbrechen konnte, in dem ich mein eigener Gegner war. ... Ich war außer mir vor Irresein, das mir Heilung bringen sollte. Ich starb einen Tod, der mir Leben bringen sollte. ... Ich war rasend, von schrecklichem Zorn gegen mich selbst übermannt, dass ich Deinen Willen nicht annehmen und in Deinen Bund treten konnte. ... Ich raufte mir die Haare und hämmerte mit den Fäusten gegen meine Stirn; ich verschränkte meine Finger und umklammerte meine Knie.³⁸

Doch begann er immer deutlicher zu sehen, dass der Gewinn viel größer als der Verlust war, und durch ein Wunder der Gnade fing er an, die Schönheit des Reinseins in Christi Gegenwart zu erkennen.

Was mich abhielt, waren nur Nichtigkeiten. ... Sie zupften an meinem Kleid und flüsterten: »Willst du uns fortschicken? Von da an werden wir nie mehr bei dir sein für alle Ewigkeit.« ... Und während ich zitternd an der Grenze stand, konnte ich auf der anderen Seite die keusche Schönheit der Enthaltbarkeit in all ihrer klaren, unbefleckten Freude sehen, wie sie mich sittsam einlud, hinüberzuwechseln und nicht länger zu zögern. Sie streckte ihre liebenden Hände aus, um mich willkommen zu heißen und mich zu umarmen.³⁹

So ging es jetzt um den Kampf zwischen der Schönheit der Enthaltbarkeit und ihrem Liebesangebot und den Nichtigkeiten, die an seinem Fleisch zerrten.

Ich warf mich unter einen Feigenbaum und ließ den Tränen freien Lauf, die jetzt aus meinen Augen strömten. ... In meinem Elend hörte ich nicht auf zu schreien: »Wie lange soll ich fortfahren und ›morgen, morgen‹ sagen? Warum nicht jetzt? Warum nicht in diesem Augenblick Schluss mit meinen ekligten Sünden machen?« ... Plötzlich hörte ich eine Kinderstimme nahe bei dem Hause singen. Ob es die

Stimme eines Jungen oder eines Mädchens war, kann ich nicht sagen, aber immer wiederholte sie den Refrain »Nimm und lies! Nimm und lies!« Nun blickte ich auf und dachte scharf nach, ob es irgendein Spiel gab, in dem Kinder derlei Worte sangen; aber ich konnte mich nicht erinnern, sie jemals gehört zu haben. Ich gebot meiner Tränenflut Einhalt und stand auf, indem ich mir sagte, das könne nur ein göttlicher Befehl sein, mein Bibelbuch zu öffnen und die erste Stelle zu lesen, auf die meine Augen fielen.⁴⁰

So eilte ich zu dem Ort, wo Alypius saß ..., ergriff [das Buch mit dem Brief des Paulus] und öffnete es. Dann las ich still den ersten Absatz, auf den mein Auge fiel: ... nicht in Ausschweifung und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifungen, nicht in Streit und Eifersucht, sondern zieht den Herrn Jesus Christus an, und treibt nicht Vorsorge für das Fleisch, dass die Begierden wach werden! (Römer 13,13-14). Ich hatte nicht das Bedürfnis weiterzulesen – und brauchte es auch nicht. Denn plötzlich, als ich an das Ende des Satzes gekommen war, war es, als flutete das Licht des Vertrauens in mein Herz, und alle Dunkelheit, aller Zweifel war gewichen.⁴¹

Der nicht erwählte Ort und die Vorsehung Gottes

Die Erfahrung der göttlichen Gnade bei seiner eigenen Bekehrung führte ihn zu seiner Theologie der Gnade,

die ihn in Widerspruch zu Pelagius brachte und ihn zum Ausgangspunkt der tausend Jahre später einsetzenden Reformation werden ließ. Und diese Theologie der souveränen Gnade war eine auf Erfahrung des Triumphes der Freude in Gott beruhende Theologie.

Er wurde am folgenden Osterfest 387 in Mailand von Ambrosius getauft. Im Herbst desselben Jahres starb seine Mutter als sehr glückliche Frau, weil der Sohn ihrer Tränen in Christus geborgen war. 388 (fast 34-jährig) kehrte er nach Afrika zurück. Dort wollte er eine Art Kloster für sich und seine Freunde gründen, die er »Diener Gottes« nannte. Heiratspläne hatte er aufgegeben. Er weihte sich dem Zölibat und der Armut – d.h. dem gemeinsamen Leben mit den anderen in der Gemeinschaft.⁴² Er hoffte auf ein Leben philosophischer Muße nach Klosterart.

Doch Gott hatte andere Pläne. Augustinus' Sohn Adeodatus starb 389. Die Träume von der Rückkehr zu einem ruhigen Leben in seiner Heimatstadt Thagaste verflüchtigten sich im Licht der Ewigkeit. Augustinus hielt es für strategisch klüger, seine klösterliche Gemeinschaft in das größere Hippo zu verlegen. Er erwählte Hippo, weil dort schon ein Bischof war, so bestand weniger die Gefahr, dass man ihn drängte, diese Stellung einzunehmen. Er verrechnete sich – genauso wie Calvin tausend Jahre später. Die Gemeinde kam zu Augustinus und drängte ihn unwiderstehlich, dort

Priester und später Bischof von Hippo zu werden, was er bis an sein Lebensende blieb.

In einer viel später gehaltenen Predigt sagte er seinen Zuhörern: »Ein Sklave darf seinem Herrn nicht widersprechen. Ich kam in diese Stadt, um einen Freund zu besuchen, den ich meinte, für Gott gewinnen zu können, um mit uns im Kloster zu leben. Ich fühlte mich sicher, weil dieser Ort schon einen Bischof hatte. Man hat mich ergriffen und zum Priester gemacht ..., und auf diese Weise wurde ich euer Bischof.«⁴³

Gleich vielen anderen in der Kirche, die einen bleibenden Eindruck hinterließen, wurde auch er (mit 36 Jahren) aus einem Leben der Besinnlichkeit in ein Leben aktiven Wirkens geworfen. Zu den Pflichten des Bischofs gehörten auch die Regelung juristischer Meinungsverschiedenheiten unter Gemeindegliedern und die Erledigung vieler Verwaltungsangelegenheiten. »Er pflegte die Gefängnisse zu besuchen, um Insassen vor schlechter Behandlung zu schützen; ... er griff ein ..., um Verbrecher vor Folter und Hinrichtung zu bewahren; vor allem aber erwartete man von ihm, dass er für Frieden in seiner ›Familie‹ sorgte, wenn sie gegeneinander prozessieren wollten.«⁴⁴

Augustinus errichtete ein Kloster auf dem Kirchengelände, und fast vierzig Jahre lang erzog er eine Schar bibelgelehrter Priester und Bischöfe, die überall in

Afrika eingesetzt wurden, was zur Erweckung der Gemeinden führte. Er betrachtete sich selbst als Teil des Klosters und folgte strikt den Regeln der vegetarischen Diät, der Armut und der Keuschheit. Es bestand absolutes Besuchsverbot für weibliche Besucher. Es stand zu viel auf dem Spiel, und er kannte seine Schwachheit. Als er starb, gab es kein Testament – denn alle seine Besitztümer gehörten dem Orden. Sein Vermächtnis waren seine Schriften, die Pastoren, die er ausgebildet hatte, und sein Kloster.

Der Triumph der Gnade als »souveräne Freude«

Wir kehren zurück zu dem Triumph der Gnade in Augustinus' Leben und Theologie. Augustinus erfuhr diese Gnade und entfaltete sie mit Selbsterkenntnis als die Theologie der »souveränen Freude«. R.C. Sproul sagte, die Kirche sei heute weithin in pelagianischer Gefangenschaft.⁴⁵ Vielleicht ist das Rezept für die Heilung der Kirche und besonders für alle, die Gottes Souveränität lieb haben, die gesunde Arznei der augustinischen Lehre von der »souveränen Freude«. Das Denken und Predigen viel zu vieler Christen heute (einschließlich ihres Denkens und Predigens) ist nicht bis dahin durchgedrungen, wo die Gnade tatsächlich triumphiert, nämlich durch Freude. Und darum ist alles nur halb-augustinisch und halb-biblich und halb-schön.

Das Leben und Denken von Augustinus bringt uns zu

dieser Wurzel, der Freude, zurück. Pelagius war ein englischer Mönch, der in Augustinus' Tagen in Rom lebte und lehrte, dass »Gnade die Erlangung der Gerechtigkeit erleichtern kann, aber nicht unbedingt dazu nötig ist.«⁴⁶ Er leugnete die Lehre von der Erbsünde und behauptete, die menschliche Natur sei im Grunde gut und in der Lage, alles zu tun, was ihr aufgetragen ist. Darum war er schockiert, als er in Augustinus' *Bekenntnissen* las: »Gib mir Gnade [o Herr], nach Deinen Befehlen zu handeln, und befehl mir zu tun, was Du willst! ... O Heiliger Gott ..., wenn man Deinen Geboten gehorcht, dann deshalb, weil wir von Dir die Kraft empfangen, ihnen zu gehorchen.«⁴⁷ Pelagius sah darin einen Angriff auf menschliche Güte, Freiheit und Verantwortlichkeit – wenn Gott geben müsse, was er befiehlt, dann seien wir nicht fähig zu tun, was er befiehlt, und auch nicht verantwortlich für das, was er befiehlt und was die Moralgesetze offenbaren.

Augustinus war nicht gleich zu seiner Position gelangt. In seinem Werk *De libero arbitrio* (dt. *Der Freie Wille*), das er zwischen 388 und 391 schrieb, verteidigte er die Willensfreiheit auf eine Weise, die Pelagius veranlasste, Augustinus' Buch später gegen ihn zu zitieren.⁴⁸ Doch dann, zehn Jahre später, schrieb Augustinus die *Bekenntnisse*. Da war die Sache klar. Hier folgt nun, was er schrieb (dies mag als einer der wichtigsten Abschnitte zum Verständnis der augustinischen Gedanken und als das Herzstück des Augustinianismus gelten):

Wo war während all dieser Jahre [der Auflehnung] mein freier Wille? Was war der verborgene, geheime Ort, von dem aus er plötzlich herbeigerufen wurde, damit ich meinen Nacken unter Dein leichtes Joch beugte? ... Wie schön war auf einmal alles für mich, als ich jene fruchtlosen Freuden los war, die zu verlieren ich so sehr gefürchtet hatte! ... Du triebst sie fort von mir, der Du die wahre, die souveräne Freude bist. [Das ist das Schlüsselwort und die Schlüsselwahrheit zum Verständnis des Augustinianismus.] Du vertriebst sie und nahmst deren Stelle ein, Du, der schöner als alles Vergnügen ist, wenn auch nicht für Fleisch und Blut, Du, von dem alles Licht ausgeht, das jedoch tiefer verborgen ist als jedes Geheimnis unserer Herzen, Du, der alle Ehre übertrifft, wenn auch nicht in den Augen der Menschen, die alle Ehre in sich selbst erblicken. ...O Herr, mein Gott, mein Licht, mein Reichtum und mein Heil!⁴⁹

Das ist Augustinus' Verständnis von Gnade. *Gnade ist, dass Gott uns souveräne Freude gibt, die über die Freude der Sünde triumphiert.* Mit anderen Worten: Gott wirkt tief im menschlichen Herzen, um den Sinn für Freude so umzuwandeln, dass wir Gott mehr lieben als Sex oder irgendetwas anderes. Liebe zu Gott ist nach Augustinus' Verständnis nie auf Gehorsamstaten oder auf Willensakte zu reduzieren. Nie macht er den Fehler, Johannes 14,15 zu zitieren (»Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten«), um zu be-

haupten, Liebe sei dasselbe, wie Christi Gebote zu halten, wo doch der Text sagt, dass das Halten der Gebote Christi *das Ergebnis der Liebe* zu ihm ist. Auch macht er nicht den Fehler, 1. Johannes 5,3 (»Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer«) zu zitieren und dabei zu übersehen, dass Gott zu lieben bedeutet, seine Gebote *auf eine solche Weise zu halten*, dass seine Gebote nicht schwer sind. Gott zu lieben heißt, so zufrieden in Gott und so angetan von allem zu sein, was er für uns ist, dass seine Gebote aufhören, uns Mühe zu machen. Augustinus erkannte das. Und wir haben ihn heute bitter nötig, dass er uns hilft, die Wurzel allen christlichen Lebens in der triumphierenden Freude an Gott wiederzuentdecken, die die Souveränität der Trägheit und der Lust und der Habgier entthront.

Für Augustinus heißt Gott zu lieben, sich immer an Gott zu erfreuen, und an anderen Dingen nur um Gottes willen. Er erklärt das deutlich in *Die christliche Bildung* (III, x, 16). »Ich nenne Liebe zu Gott die Bewegung der Seele in Richtung auf das Genießen von Gott um seiner selbst willen und das Genießen von uns selbst und unserem Nächsten um Gottes willen.«⁵⁰ Liebe zu Gott wird seinem Wesen nach immer verstanden als Entzücken an Gott und an allem anderen um Gottes willen.

Augustinus analysiert seine eigenen Beweggründe bis in deren Wurzeln. Alles entspringt der Freude. Er sah

dies als universales Gesetz: »Jeder Mensch, in welcher Verfassung er auch ist, möchte glücklich sein. Es gibt keinen, der das nicht wollte, und jeder begehrt es mit solchem Ernst, dass er es allem anderen vorzieht; und wer etwas anderes begehrt, begehrt es einzig aus diesem Grunde.«⁵¹ Dies ist es, was den Willen leitet und regiert, nämlich das, was wir für unser Vergnügen halten.

Aber hier liegt der Haken, eben das, was Pelagius so zornig machte. Augustinus glaubte, es läge nicht in unserer Macht zu bestimmen, worin dieses Vergnügen liegt.

Wer hat es in seiner Gewalt, ein solches Motiv im Kopf gegenwärtig zu haben, wodurch sein Wille beeinflusst wird, daran zu glauben? Wer könnte in seinem Geist etwas willkommen heißen, was ihm keine Freude bereitet? Und wer hat es in seiner Gewalt, sicher zu sein, dass etwas ihn Erfreuendes auch eintrifft? Oder dass er sich an etwas erfreuen wird, was eintrifft? Wenn uns solche Dinge erfreuen, die dazu dienen, Gott näher zu kommen, so liegt das nicht an unserer Laune oder unserer Anstrengung oder unserem verdienstvollen Werk, sondern an der Inspiration Gottes und an der Gnade, die er darreicht.⁵²

So ist rettende Gnade, bekehrende Gnade nach Augustinus' Meinung, *dass Gott uns souveräne Freude an*

Gott gibt, die über alle anderen Freuden triumphiert und darum den Willen beherrscht. Der Wille ist frei, sich auf das hinzubewegen, was ihn am meisten erfreut; aber es liegt nicht in der Macht unseres Willens, zu bestimmen, worin die souveräne Freude besteht. Daraus schließt Augustinus:

Tatsächlich neigt sich der freie Wille des Menschen einzig der Sünde zu, wenn er den Weg der Wahrheit nicht kennt; und selbst wenn seine Verpflichtung und sein richtiges Ziel ihm allmählich bekannt werden, kommt er dieser Verpflichtung nicht nach, noch bemüht er sich darum, noch wandelt er richtig, es sei denn, er hätte Wohlgefallen daran und empfindet Liebe dafür. Nun, damit ein solcher Weg unsere Liebe entzünde, hat Gott seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen, nicht durch unseren freien Willen, sondern »durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist« (Römer 5,5).⁵³

Im Jahr 427 blickte er auf ein lebenslanges Nachdenken über dieses Thema zurück und schrieb an Simplician: »Um diese Frage zu beantworten, gab ich mir große Mühe, den freien Willen des Menschen zu verteidigen; doch die Gnade Gottes hat die Oberhand behalten.«⁵⁴ Kontroversen waren Augustinus' tägliche Berufung. Kurz vor Lebensende zählte er acht Häresien, gegen die er gekämpft hatte.⁵⁵ Warum gab es dieses verteidigende Wirken, wo er sich doch zutiefst

nach Freude in Gott sehnte? In den *Bekenntnissen* gibt er eine Antwort: »Es stimmt in der Tat, dass die Abweisung der Häretiker den Lehren Deiner Kirche und den Grundsätzen gesunder Lehre größere Bedeutung verleiht [o Herr]. Denn es muss notwendigerweise Parteilungen geben, damit diejenigen, die edles Metall sind, von den Übrigen unterschieden werden können.«⁵⁶

Doch gab es noch einen tieferen Grund für sein langwieriges Engagement in der Kontroverse mit Pelagius. Als sein Freund Paulinus ihn fragte, warum er noch immer so viel Energie in diesen Disput mit Pelagius investiere, wo er doch schon in den Siebzigern sei, antwortete er: »Zuerst und vor allem, weil kein anderer Gegenstand [als die Gnade] mir mehr Freude macht. Denn was könnte für uns kranke Menschen anziehender sein als die Gnade, durch die wir geheilt werden; für uns Faule, als Gnade, Gnade, durch die wir aufgerüttelt werden; für uns, die wir so gern etwas schaffen, als Gnade, die uns dabei hilft?«⁵⁷ Diese Antwort gewinnt noch mehr an Kraft, wenn man bedenkt, dass all das Heilen, Aufrütteln, Helfen, Fähigmachen der Gnade, deren Augustinus sich rühmt, *in der Gabe der unwiderstehlichen, triumphierenden Freude liegt*. Gnade regiert das Leben, indem es die alles überragende Freude an dem alles überragenden Gott schenkt.

Augustinus ist ganz durchdrungen von der moralischen Verantwortlichkeit des menschlichen Willens, auch

wenn der Wille letztlich von den Freuden der Seele regiert wird, die am Ende von Gott bestimmt werden. Wenn man ihn zu einer Erklärung drängt, ist er letztlich bereit, mit der Schrift »in einem tiefen Geheimnis« zu ruhen. Das erkennt man aus den beiden folgenden Zitaten:

Sollte uns nun jemand zwingen, in das tiefe Geheimnis prüfend einzudringen, warum dieser Mensch dazu gebracht wird, Frucht zu bringen, und der andere nicht, dann fallen mir nur zwei Möglichkeiten ein, die ich zur Antwort geben möchte: »O Tiefe des Reichtums!« (Römer 11,33) und »Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott?« (Römer 9,14). Wenn jemand mit solcher Antwort nicht zufrieden ist, muss er gelehrtere Disputanten suchen; doch möge er sich in Acht nehmen, er könnte auf bloße Vermutungen stoßen.⁵⁸

Darum möge diese Wahrheit fest und unbeweglich im Herzen eines nüchternen und fest im Glauben stehenden Frommen sein, dass es in Gott keine Ungerechtigkeit gibt. Lasst uns auch ganz fest und unerschütterlich glauben, dass Gott gnädig ist, wem er will, und dass er verhärtet, wen er will. Das heißt, er gewährt Gnade oder nicht, bei wem er will. Lasst uns glauben, dass dies zu einer verborgenen Gerechtigkeit gehört, die mit menschlichen Maßstäben nicht zu erforschen ist, obwohl deren Auswirkungen

im menschlichen Leben und in irdischen Angelegenheiten zu beobachten sind.⁵⁹

Die Tatsache, dass Gnade das Leben regiert, indem sie eine überragende Freude an einem überragenden Gott gewährt, erklärt den radikalen Unterschied zwischen den Vorstellungen von der christlichen Freiheit bei Augustinus und Pelagius. Für Augustinus ist Freiheit, so sehr in Gott und seine Wege verliebt zu sein, dass selbst die Erfahrung des Erwähltseins davon übertroffen wird. Das Ideal der Freiheit ist nicht ein autonomer Wille, der dem souveränen Gleichgewicht zwischen Gut und Böse Paroli bieten kann. Das Ideal der Freiheit ist, so mit der Schönheit Gottes beschäftigt zu sein und Gott so heiß und innig zu lieben, dass man nie in Versuchung kommt, Gott mit etwas anderem zu vergleichen. Vielmehr überwindet man die Erfahrung des Wählens und wandelt beständig unter der Herrschaft der souveränen Freude an Gott. Nach Augustinus' Verständnis ist das Befangensein in der Ansicht, man müsse über das Wählen nachdenken, kein Zeichen eines freien Willens, sondern der Willensspaltung. Die Mühe des Wählens ist ein notwendiges Übel in dieser gefallenen Welt, bis der Tag kommt, an dem sich Einsicht und Wonne zu vollkommenem Erfassen dessen vereinen wird, was unendlich freudenvoll ist, nämlich Gott.

Aus der augustinischen Sichtweise, Gnade sei die Gabe souveräner, über die »gesetzlosen Vergnügungen« tri-

umphierender Freude,⁶⁰ ergibt sich für das gesamte Leben eines Christen, dass es als ein unentwegtes Verlangen nach der vollsten Freude in Gott anzusehen ist. Er sagte: »Das ganze Leben eines wahren Christen ist ein heiliges Verlangen.«⁶¹ Mit anderen Worten: Der Schlüssel zum Christenleben ist ein Hunger und Durst nach Gott. Und einer der Hauptgründe, warum die Menschen die Souveränität der Gnade nicht verstehen oder erleben, wie sie durch das Erwecken souveräner Freude wirkt, liegt darin, dass ihr Hunger und Durst nach Gott so gering ist. Das übergroße Verlangen, in Anbetung und Heiligkeit hungern zu werden, bleibt ihnen unverständlich. Im Folgenden sehen wir das Ziel und das Problem, wie Augustinus es sah:

Die Seelen der Menschen sollen unter dem Schatten Deiner Flügel Hoffnung finden; sie sollen gesättigt werden von der Fülle Deines Hauses; und die Wogen Deiner Wonnen wirst Du ihnen zu trinken geben; denn in Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Licht sehen sie das Licht. Zeige mir einen Liebenden: Er weiß, wovon ich rede. Zeige mir einen, der sich sehnt, einen, den hungert; zeige mir einen fern in der Wüste, der durstig ist nach der Quelle des Ewigen Landes. Zeige mir solch einen Menschen: Er weiß, was ich meine. Doch spreche ich zu einem kalten Menschen, so versteht er überhaupt nicht, wovon ich rede.⁶²

Diese Worte von Augustinus sollten unsere Herzen brennend machen, entzündet durch ein erneuertes Verlangen nach Gott. Und sie sollten uns zeigen, warum man vielen so schwerlich die Herrlichkeit des Evangeliums deutlich machen kann. Der Grund ist: Sie verlangen nach gar nichts wirklich intensiv. Sie lassen sich einfach treiben. Sie sind nicht nur gegenüber der Herrlichkeit Christi im Evangelium »kalt«, sondern gegenüber allem. Selbst ihre Sünden begehen sie lässig anstatt mit Leidenschaft.

Die Stellung des Gebets in dem Streben nach Freude

Die Erlösung vonseiten Gottes aus diesem Zustand der »Kälte« ist natürlich die barmherzige Erweckung einer souveräner Freude. Doch auf der Seite des Menschen geschieht sie durch Gebet und die Offenbarung Gottes als dem unendlich Begehrenswerteren als alle Schöpfung. Es ist nicht nur ein Stilmittel, dass alle 350 Seiten der *Bekenntnisse* als Gebet geschrieben wurden. Jeder Satz ist an Gott gerichtet. Das ist erstaunlich. Es muss ungeheure literarische Disziplin erfordert haben, nicht in eine andere Form verfallen zu sein. Der Grund für diese Disziplin ist, dass Augustinus ganz und gar von Gott abhängig war, wenn seine Liebe zu Gott erweckt werden sollte. Und es ist kein Zufall, dass die Gebete Monikas, der Mutter von Augustinus, die *Bekenntnisse* durchziehen. Sie flehte für ihn, als er für sich nicht bitten wollte.⁶³

Augustinus gibt uns den Rat: »Sage mit dem Psalmisten: ›Eins habe ich vom HERRN erbeten, danach trachte ich: zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens, und anzuschauen die Freundlichkeit des HERRN und nachzudenken in seinem heiligen Tempel‹ (Psalm 27,4).« Dann sagt er: »Um dieses glückliche Leben führen zu können, hat er, der selbst das gesegnete Leben war, uns beten gelehrt.«⁶⁴ Augustinus zeigt uns, wie er um den Triumph der Freude in Gott betete: »O Herr, möge ich Dich [gerne] lieben, denn ich kann nichts Kostbareres finden. Wende Dein Angesicht nicht von mir, damit ich finde, was ich suche. Wende Dich nicht im Zorn von Deinem Knecht, damit ich nicht auf der Suche nach Dir zu etwas anderem laufe. ... Sei mein Helfer. Verlass mich nicht, noch verachte mich, o Gott, mein Heiland!«⁶⁵

Die Gebete seiner Mutter wurden die Schule, in der tiefe Erkenntnis über Jesu Worte in Johannes 16,24 empfing: »Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude völlig sei!« Das Gebet ist der Pfad zur Fülle der souveränen Freude. Doch ach, welch ein befremdlicher und weitläufiger Pfad! Monika hatte in den Schmerzen lange nicht erhörter Gebete Geduld gelernt. So war zum Beispiel ihr Mann, Patricius, ihr untreu. Augustinus erinnert sich in den *Bekenntnissen*, »dass ihre Geduld so groß war, dass seine Untreue nie ein Grund zum Streit zwischen ihnen war. Denn sie blickte auf

Dich und hoffte, Keuschheit werde mit dem Glauben kommen. ... Am Ende gewann sie ihren Mann für Dich [o Herr], als er sich in seinen allerletzten Lebenstagen bekehrte.«⁶⁶

So sollte es sich auch bei ihrem Sohn erweisen. Sie »vergoss mehr Tränen [über] meinen geistlichen Tod«, sagte Augustinus, »als andere Mütter wegen des leiblichen Todes ihres Sohnes vergießen«.⁶⁷ Als ihr Sohn ein manichäischer Häretiker war, suchte Monika seinenwegen bei einem alten Bischof Hilfe. Sein Rat war nicht der, den sie hören wollte: Er war auch einst ein Nachfolger Manis gewesen, doch hatte er dessen Torheit eingesehen. »Lass ihn«, sagte er. »Bete nur seinenwegen zu Gott. Durch sein Lesen wird er seine Fehler und die Tiefe seiner Ruchlosigkeit erkennen. ... Gehe hin in Frieden. Es kann nicht sein, dass ein Sohn solcher Tränen verloren geht.«⁶⁸

Im Jahr 371, im Alter von 16 Jahren und kurz nach dem Tod seines Vaters, schlich sich Augustinus von seiner Mutter fort. Er verließ Karthago und segelte nach Rom. »Heimlich, während der Nacht, segelte ich fort und überließ sie ihren Tränen und ihren Gebeten.«⁶⁹ Wie wurden diese Gebete erhört? Nicht so, wie Monika es damals gewünscht hat. Doch später wirkte sich die Wahrheit der Worte Jesu in ihrem Leben aus, dass Gebet der Pfad zu tiefster Freude ist. »Und was erbat sie von Dir, mein Gott, mit allen ihren Tränen, wenn nicht,

dass Du mich vom Wegfahren abhalten mögest? Aber Du tatest nicht, wie sie Dich gebeten hat. Stattdessen gewährtest Du ihr den Wunsch, der ihrem Herzen am nächsten war. Du tatest an mir, was sie Dich stets zu tun gebeten hatte.«⁷⁰

Später, gleich nach seiner Bekehrung, ging er zu seiner Mutter, um ihr zu sagen, was Gott als Antwort auf ihre Gebete gewirkt hatte:

Dann gingen wir und sagten meiner Mutter [von meiner Bekehrung]. Sie war übergücklich. Und als wir fortfuhren, ihr zu erzählen, wie alles geschehen war, jubelte sie im Triumph und verherrlichte Dich, der Du mächtig genug, ja, mehr als mächtig genug bist, Deine Absichten über alle unsere Hoffnungen und Träume hinaus zu vollenden. Denn sie sah, dass Du ihr weit mehr geschenkt, als sie in ihren tränenreichen Gebeten und traurigem Wehklagen zu bitten pflegte. Du hast mich zu Dir selbst bekehrt, so dass ich kein Weib mehr beehrte oder irgendetwas anderes in dieser Welt erhoffte, sondern fest auf der Regel des Glaubens stand, so, wie Du mich ihr vor Jahren im Traum gezeigt hattest. Und Du verwandeltest ihre Traurigkeit in Jubel, in eine Freude, die die tiefsten Wünsche übertrifft, weit schöner und reiner als alles, was sie in Kindern zu finden hoffte, die ich im Fleisch gezeugt hätte.⁷¹

Das war die Lektion, die Augustinus aus dem unablässigen Gebetsringen seiner Mutter gelernt hatte. Nicht, was sie im Augenblick meinte, nötig zu haben, sondern was sie im tiefsten Innern und auf Dauer haben wollte, gab Gott ihr – »Freude, weit vollkommener als ihr tiefstes Sehnen«. »Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude völlig sei!« (Johannes 16,24).

Entfaltung der überlegenen Freude, Gott zu kennen

Aber neben dem Gebet erlöst Gott die ohne Leidenschaft und ohne Hunger und Durst nach ihm lebenden Menschen, indem er sich selbst als unendlich begehrenswerter – befriedigender – als alles Erschaffene erzeugt. Augustinus' Eifer für die Seelen der Menschen war darauf gerichtet, sie die Schönheit Gottes sehen und ihn lieben zu lassen. »Wenn du deine Wonne an Seelen hast, liebe sie in Gott ... und ziehe so viele du kannst mit dir zu ihm.«⁷² »Du selbst [o Gott] seiest ihre Freude. Glückseligkeit heißt, sich in Dir zu erfreuen und Deinetwegen, und weil Du bist. Dies ist die wahre Glückseligkeit, und außer ihr gibt es keine.«⁷³

So mühte sich Augustinus mit all seiner geistlichen, poetischen und intellektuellen Kraft, um anderen Menschen zu helfen, die allgenugsame Erhabenheit Gottes über alles andere zu sehen und zu spüren.

Aber was liebe ich tatsächlich, wenn ich meinen Gott liebe? ... Nicht die süßen Klänge von Harmonien und Liedern; nicht den Duft der Blumen, Aromen und Gewürze; nicht Manna noch Honig; nicht Gliedmaßen, wie sie der Körper gern umarmt. Es ist dies alles nicht, was ich liebe, wenn ich Gott liebe. Und doch, wenn ich ihn liebe, ist es richtig, dass ich ein Licht von bestimmter Art, eine Stimme, einen Duft, eine Speise, eine Umarmung liebe; doch sind sie nicht das, was ich im tiefsten Innern liebe, wenn meine Seele sich in einem Licht badet, das nicht an den Raum gebunden ist; wenn sie Klänge hört, die nie verstummen; wenn sie Düfte einatmet, die der Wind niemals verweht; wenn sie Speisen schmeckt, die nie verzehrt werden; wenn sie eine Umarmung erlebt, die nicht aufhört, wenn das Verlangen gestillt ist. Das ist es, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe.⁷⁴

Nur wenige haben in der Kirchengeschichte Augustinus darin übertroffen, die Großartigkeit und Schönheit und das Begehrenswerte an Gott darzustellen. Er war durch die Heilige Schrift und seine Erfahrung völlig davon überzeugt, »dass derjenige glücklich ist, der Gott hat«.⁷⁵ »Du hast uns für Dich selbst erschaffen, und unsere Herzen finden keinen Frieden, bis sie in Dir ruhen.«⁷⁶ Er wollte mit aller Kraft dafür wirken, dass dieser Gott der souveränen Gnade und souveränen Freude in der Welt bekannt gemacht und geliebt wird.

Du bist allzeit wirksam, doch immer ruhst Du. Du sammelst alles zu Dir, obwohl Du nichts bedarfst. ... Dich schmerzt das Böse; aber Du leidest keinen Schmerz. Du kannst zornig und doch heiter sein. Deine Werke sind verschiedenartig; aber Deine Absicht ist stets dieselbe. ... Du nimmst auf, die zu Dir kommen, obwohl Du sie nie verloren hattest. Du hast nie etwas nötig, doch freust Du Dich, etwas zu erwerben; nie bist Du begehrllich, doch forderst Du eine Erwidernng Deiner Gaben ein. ... Du erlässt uns unsere Schuld; doch verlierst Du nichts dabei. Du bist mein Gott, mein Leben, mein heiliges Vergnügen; aber habe ich damit genug über Dich gesagt? Kann irgendein Mensch genug sagen, wenn er von Dir spricht? Doch Wehe überkommt solche, die von Dir schweigen!⁷⁷

Welch ein Prediger wurde Augustinus in seiner Leidenschaft, nicht zu »schweigen« von den allgenugsamen Freuden zur Rechten Gottes! »Kann irgendein Mensch genug sagen, wenn er von Dir spricht?« Seiner eigenen Gemeinde erklärte er, wie er zu seinen Predigten kommt: »Ich gehe hin und nähere mich, damit ich euch zu essen geben kann. Ich bin der Knecht, der die Nahrung bringt, nicht der Hausherr. Ich lege euch vor, woraus auch ich mein Leben ziehe.«⁷⁸ Und so studierte er: Er suchte nach Seelenspeise, um sich selbst von Gottes »heiligem Vergnügen« zu ernähren – und dann seine Gemeinde zu speisen.

Selbst seine Fähigkeit – und die Fähigkeit seiner Hörer –, die Wahrheit der Schrift zu erkennen, war teilweise beherrscht von dem Vergnügen, das er an dem empfand, was er da wahrnahm. Er pflegte seinen Lesern zu sagen, sie müssten »in die Schriften schauen, indem sie die Augen ihrer Herzen auf deren Herz richteten«. Das bedeutet, dass man liebevoll auf das schauen soll, was man nur teilweise sieht: »Es ist unmöglich, etwas völlig Unbekanntes zu lieben; doch wenn das, was bekannt ist, sei es noch so wenig, geliebt wird, macht die Fähigkeit zur Liebe dies schöner und besser verständlich.«⁷⁹ Mit anderen Worten: Liebe oder Freude an etwas, was wir aus der Bibel von Gott wissen, ist der Schlüssel, der die Bibel weiter öffnet. So waren bei Augustinus Studium und Predigt alles andere als voneinander losgelöst oder unabhängig, wie man es bei der Gelehrsamkeit von heute oft wahrnimmt.

Er erklärte dem großen Bibelgelehrten Hieronymus, er selbst könne nie ein »uninteressierter« Gelehrter sein, weil, »wenn ich irgendetwas an Erkenntnis [aus der Schrift] gewinne, ich es sofort an Gottes Volk weitergebe.«⁸⁰ Und was war es, was er seinen Zuhörern zeigte und womit er sie speiste? Es war genau jene Freude, die er selbst in Gott fand: »Der Gesprächsfaden wird durch ebendiese Freude lebendig, die wir an dem empfinden, von dem wir sprechen.«⁸¹ Das war der Schlüssel zu seiner Predigt und zu seinem Leben – er konnte nicht aufhören, zu suchen und dann zu reden von der

souveränen Freude an Gott, die ihn frei gemacht hatte durch die Kraft einer höheren Befriedigung.

*Die unveränderte Bedeutung der Gnade als
»souveräner Freude«*

Die Auswirkungen der augustinischen Theologie von der souveränen Freude sind nicht nur für die Predigt, sondern auch für die Evangelisation von ungeheurer Bedeutung. Was ihm widerfahren ist, können andere auch erleben; denn alle Menschenherzen sind in diesem Punkt gleich. »Ich stehe mit diesem Begehren nicht einsam da [nach dem gesegneten Stand der Glückseligkeit], noch sind es nur wenige, die es mit mir teilen; wir alle sehnen uns ausnahmslos nach Glückseligkeit. ... Alle stimmen darin überein, dass sie glücklich sein wollen. ... Sie mögen alle auf verschiedenen Wegen danach suchen; aber alle tun ihr Bestes, dasselbe Ziel zu erreichen, und dieses Ziel ist die Freude.«⁸² Dies ist in jedem Zeitalter eine breite, gemeinsame Grundlage für die Evangelisation. Tiefer als alle »empfundenen Nöte« ist die wahre Notwendigkeit: Gott. Es geht nicht nur um eine Gotteserfahrung ohne emotionale Wirkung, sondern vielmehr um die Erfahrung Gottes als »heiliges Entzücken«. »Du hast uns für Dich selbst erschaffen, und unsere Herzen finden keinen Frieden, bis sie in Dir ruhen.«⁸³ Dieser Friede besteht aus einer tief empfundenen Glückseligkeit. »Glücklich ist, wer Gott hat.«⁸⁴ Und das nicht, weil Gott Gesundheit, Reichtum und

Wohlergehen gibt, sondern weil Gott der freudenvolle Ruheort unserer Seele *ist*. Dies durch Jesus Christus zu erkennen und zu erleben, ist das Ziel von Evangelisation und Weltmission.

Augustinus' Lehre von der Wonne an Gott ist die Wurzel alles christlichen Lebens. Er bezieht sie auf die ganz praktischen Angelegenheiten des Lebens und zeigt, dass wir jeden Augenblick und in allen Lagen auf der Schwelle zwischen der Verlockung zum Götzendienst und der Wonne des Anschauens und Erkennens Gottes stehen. Vielleicht irrte er zeitweise in seiner Askese als Überreaktion auf die Lüste seiner Jugend. Aber grundsätzlich scheint er Recht zu haben. So ist zum Beispiel seine Grundregel für den Gebrauch der Dinge dieser Welt, dass man sie dankbar als Gottes Gaben annehmen soll, ohne sie zu Götzen werden zu lassen, wie er in seinem Gebet ausdrückt: »Der liebt Dich zu wenig, der irgendetwas neben Dir liebt, und das nicht um Deinetwillen.«⁸⁵ Das beschreibt er so:

Stellt euch vor, Brüder, ein Mann würde für seine Verlobte einen Ring machen, und sie würde den Ring inniger lieben als den, der ihn für sie gemacht hat. ... Natürlich soll sie seine Gabe lieben; doch wenn sie sagte: »Der Ring reicht mir. Ich will sein Angesicht nicht wiedersehen«, was würden wir von ihr halten? ... Das Pfand wurde ihr von dem Verlobten gegeben, eben als sein Pfand, als Beweis für sei-

ne Liebe. Genauso hat Gott euch alle diese Dinge gegeben. Liebt ihn, der sie erschuf!⁸⁶

Anstatt die Großartigkeit und Schönheit dieser Welt klein zu reden, bewunderte Augustinus sie und machte sie zum Mittel, sich nach der Stadt zu sehnen, von der all dies nur ein Schatten ist. »Lasst uns anhand seiner Gaben, die er über Gute und Böse in gleicher Weise ausgestreut hat, ausreichend auszudrücken versuchen, was wir noch erst erfahren sollen.«⁸⁷ Er bedachte die Wunder des menschlichen Körpers und das »Geschenk des männlichen Bartes«, ja, wandte sich sogar stauend der heidnischen Gelehrsamkeit zu: »Wer könnte der intellektuellen Brillanz genügend Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Philosophen und Häretiker offenbaren, wenn sie ihre Irrtümer und falschen Meinungen vertreten?«⁸⁸

Seine Art, Freude an der Natur zu empfinden, zeigte sich, als er über das Meer, vielleicht über die Bucht von Hippo blickte: »Da gibt es das großartige Schauspiel, das die See selbst bietet, wie sie von einer Farbe in die andere schlüpft wie in Gewänder. Jetzt sind alles grüne Schatten, jetzt dunkelrote, jetzt himmelblaue. ... Und dies sind nur Tröstungen für uns, für uns unglückliche, geschlagene Menschen; es sind nicht die Belohnungen des Gesegneten. Was mögen diese dann sein, wenn es hier schon so viele, so großartige und so prachtvolle Dinge gibt?«⁸⁹ Augustinus' unablässiger

Blick auf die »Stadt Gottes« hinderte ihn nicht, die Schönheiten dieser Welt zu sehen und sie als das zu genießen, was sie waren: gute Gaben Gottes, die uns stets auf den Geber und auf die höheren Freuden seiner Gegenwart hinweisen. Wir bedürfen des unablässigen Aufrufs von Augustinus, um von der Umgarnung der Vergnügungen dieser Welt frei zu bleiben, nicht weil sie an sich böse sind, sondern weil so wenige von uns sie gebrauchen, wie sie gebraucht werden sollten: »Wenn dich die Dinge dieser Welt erfreuen, so preise Gott für sie, doch wende deine Liebe von ihnen weg und auf den Schöpfer hin, damit du wegen der Dinge, die dir gefallen, ihm nicht missfällst.«⁹⁰

Augustinus' Anschauungen von der Rettung durch Jesus Christus und vom Christenleben gründen sich auf das Verständnis und die Erfahrung der Gnade. Sie ist die göttliche Gabe der triumphierenden Freude an Gott. Die rettende und heiligende Kraft ist das Werk Gottes tief unterhalb des menschlichen Willens, durch die die Quelle der Freude so verändert wird, dass wir Gott mehr lieben als Sexualität oder das Meer oder Gelehrsamkeit oder Nahrung oder Freunde oder Ruhm oder Familie oder Geld. Die Gnade ist der Schlüssel, weil sie frei ist und ein neues Herz schafft mit neuen Freuden, die Wollen und Wirken in unserem Leben regieren. »So (liegt es) nun nicht an dem Wollenden, auch nicht an dem Laufenden, sondern an dem sich erbar-menden Gott« (Römer 9,16).

Es ist wahr, was R.C. Sproul sagt, dass wir uns noch heute »nicht von der pelagianischen Gefangenschaft der Kirche befreit haben«⁹¹ – einer Gefangenschaft, die Augustinus so viele Jahre um der souveränen Freude willen bekämpft hatte. Wir sollten mit aller Macht beten und predigen und schreiben und lehren und arbeiten, damit wir die Ketten zerreißen, die uns in Knechtschaft halten. Sproul sagt: »Wir brauchen einen Augustinus oder einen Luther, der aufs Neue zu uns spricht, andernfalls wird das Licht der göttlichen Gnade verdüstert, oder es erlischt in unseren Tagen.«⁹² Das ist gewiss wahr. Aber wir brauchen auch Zehntausende von gewöhnlichen Pastoren und Laien, die hingerissen sind von der außergewöhnlichen Freude an Gott.

Und wir müssen Augustinus' besondere Blickrichtung wiederentdecken – eine sehr biblische Blickrichtung – auf die Gnade als der freien Gabe der souveränen Freude an Gott, wodurch wir von der Knechtung unter die Sünde befreit werden. Wir müssen uns wieder an die biblische Lehre von der Errettung erinnern, damit jedes Glied, jeder Zweig am Baum von dem Saft augustinischer Freude durchströmt wird. Wir müssen klarstellen, dass *völlige Verderbtheit* nicht nur Schlechtigkeit ist, sondern Blindheit für das Schöne und Empfindungslosigkeit für Freude; und dass *bedingungslose Erwählung* bedeutet, dass die Fülle der Freude in Jesus für uns geplant war, ehe wir ins Dasein traten; und dass *begrenzte Versöhnung* die Gewissheit ist, dass uns un-

vergängliche Freude an Gott durch das Blut des Bundes unfehlbar zugesichert ist; dass *unaufhaltsame Gnade* die Selbstverpflichtung und Kraft der Liebe Gottes ist, die sicherstellt, dass wir nicht länger an selbstmörderischen Vergnügungen festhalten, und die uns freisetzt durch die souveräne Macht höherer Freuden; und dass das *Ausharren der Heiligen* das Werk des allmächtigen Gottes ist, der uns durch alle Anfechtungen und Leiden hindurch bewahrt, damit wir die Freuden zu seiner Rechten für alle Ewigkeit ererben.

Dieser Klang souveräner, triumphierender Freude fehlt bei allzu vielen Christen in Theologie und Gottesdienst. Vielleicht sollten wir uns selbst die Frage stellen, ob es daher kommt, dass wir den Triumph der souveränen Freude in unserem Leben nicht erfahren. Können wir das Folgende Augustinus nachsprechen?

Wie wunderbar war plötzlich alles für mich: Ich war die *fruchtlosen Vergnügungen* los, die ich einst zu verlieren fürchtete! ... *Du triebst sie von mir fort*, Du, der Du die wahre, *souveräne Freude* bist. Du triebst sie von mir fort und nahmst ihre Stelle ein. ... O Herr, mein Gott, mein Licht, mein Reichum und mein Heil.⁹³

Oder sind wir dermaßen an die Vergnügungen dieser Welt gekettet, dass wir trotz unseres Redens von der Herrlichkeit Gottes Fernsehen und Nahrung und Schlaf

und Sex und Geld und menschliche Anerkennung genauso lieben wie alle anderen auch? Wenn ja, dann lassen Sie uns Buße tun und unser Angesicht wie einen Kieselstein hart machen und auf Gottes Wort richten. Und lassen Sie uns beten: »O Herr, öffne meine Augen, tue mir den Weg des Lebens kund. ›Fülle von Freuden ist vor Deinem Angesicht, Lieblichkeiten zu Deiner Rechten immerdar« (Psalm 16,11). Gewähre mir, o Gott, in dem Vermächtnis der souveränen Freude leben zu dürfen!«

Anmerkungen

¹ Peter Brown, *Augustine of Hippo* (Berkeley: University Press, 1969), S. 289.

² Ebd., S. 425.

³ Vom 19. bis zum 28. Lebensjahr war Augustinus vom Manichäertum bezaubert; doch dann durchschaute er es und wurde dessen großer Gegner in den philosophischen Debatten (Aurelius Augustine, *Confessions*, Übersetzung: R.S. Pine-Coffin [New York: Penguin Books, 1961], S. 71 (IV, 1). Die Manichäer waren eine von Mani gegründete häretische Sekte des Christentums. Mani behauptete, er habe in Mesopotamien eine inspirierte Botschaft erhalten. Er wurde im Jahr 276 n.Chr. von der persischen Regierung hingerichtet. Das »neue« Christentum, das er gründete, hatte das Alte Testament als ungeistlich und empörend verworfen. In Manis Christentum »hatte Christus das Zeugnis der hebräischen Propheten nicht nötig: Er sprach für sich selbst, direkt zu der Seele, und das durch seine erhabene Botschaft, durch seine Weisheit und seine Wunder. Gott braucht keinen anderen Altar als den Geist« (Brown, *Augustine of Hippo*, S. 43-44). Das Problem des Bösen war es vor allem, worum es Augustinus bei den Manichäern ging. »Sie waren Dualisten; sie waren dermaßen davon überzeugt, dass Böses nicht von einem guten Gott kommen konnte, dass sie meinten, es sei durch

eine Invasion in das Gute – das ›Reich des Lichts‹ – durch eine feindliche, gleich mächtige, ewig und völlig davon geschiedene Kraft des Bösen entstanden – ›das Reich der Finsternis‹« (Brown, *Augustine of Hippo*, S. 7). »Die Notwendigkeit, eine unversehrte Oase der Vollkommenheit in sich selbst zu retten, bildete vielleicht den tiefsten Grund für [Augustinus'] Festhalten an den Manichäern. ... ›Denn ich war noch der Meinung, dass nicht ich sündigte, sondern eine andere Natur in mir‹« ([*Confessions*, V, x, 18] Brown, *Augustine of Hippo*, S. 51). Augustinus gibt eine eigene Erklärung über seine Bindung an die Häresie der Manichäer: »Ich dachte, dass Du, Herr Gott, der Du die Wahrheit bist, ein heller, grenzenloser Körper seiest – und ich ein kleines Stück, das davon abgebrochen wurde« (*Confessions*, S. 89 [V, 16]). »Ich dachte, was keine Ausdehnung im Raum hat, sei auch überhaupt nichts. ... Ich verstand nicht, dass die Kraft der Gedanken, mit denen ich diese Bilder formte, etwas ganz anderes als diese Bilder war. Und doch konnte sie diese nicht bilden, wenn sie selbst nicht etwas war, etwas, was groß genug ist, dies zu tun« (*Confessions*, S. 134 [VII, 1]). »Wegen meiner geringen Frömmigkeit hatte ich mich gezwungen zu glauben, dass Gott gut ist und darum keine böse Natur erschaffen haben könnte. Ich stellte mir vor, es gebe zwei widerstreitende Massen, die beide unendlich sind, jedoch die böse in geringerem Maß als die gute« (*Confessions*, S. 104 [V, 10]). Nach diesen Verstrickungen wurde Augustinus ein großer Verteidiger der wahr-

ren biblischen Ansicht von einem transzendenten, souveränen Gott.

- ⁴ Donatismus »war eine christliche Bewegung des vierten und fünften Jahrhunderts, die behauptete, der Wert der Sakramente hänge von dem moralischen Zustand des Priesters ab. Sie entstand als Ergebnis der Weihe eines Bischofs von Karthago im Jahr 311. Einen der drei weihenden Bischöfe hielt man für einen *Traditor*, das war einer der Kleriker, die sich schuldig gemacht hatten, Bibelhandschriften an die unterdrückenden Behörden des römischen Kaisers Diokletian ausgeliefert zu haben. Eine oppositionelle Gruppe von 70 Bischöfen unter der Führung des Primas von Numidien bildete in Karthago eine eigene Synode und erklärte die Weihe des Bischofs für ungültig. Sie vertrat die Ansicht, dass die Kirche Personen von der Mitgliedschaft auszuschließen habe, die sich schwerwiegender Sünden schuldig machten. Darum konnte von einem *Traditor* kein Sakrament rechtmäßig verwaltet werden. Die Synode exkommunizierte den karthagischen Bischof, als er sich weigerte, vor ihr zu erscheinen. Vier Jahre später, nach dem Tod des neuen Bischofs, wurde Donatus der Große Bischof von Karthago. Von ihm übernahm die Bewegung den Namen« (»Donatism«, Microsoft® Encarta® Encyclopedia 99, © 1993-1998 Microsoft Corporation. All rights reserved). In dieser Kontroverse erkennen wir Augustinus' Ergebenheit gegenüber dem sakramentalen Wesen der katholischen Kirche, von der wir in der Einführung sprachen. Siehe Seite 30-31.

- ⁵ Die Lehre des Pelagius wird später in diesem Kapitel dargelegt.
- ⁶ Zitiert aus »Monasticism and Confessions of St. Augustine«, in: Benjamin B. Warfield, *Calvin and Augustine* (Philadelphia: The Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1956), S. 306.
- ⁷ Ebd.
- ⁸ Ebd., S. 312.
- ⁹ Ebd., S. 310.
- ¹⁰ Christian History, Bd. VI, Nr. 3, S. 2.
- ¹¹ »Das Konzil von Arausio (heute: Orange) übernahm seine Lehre von der Gnade, das Konzil von Trient seine Lehre von der Erbsünde und der Rechtfertigung und das 1.Vatikanische Konzil seine Lehre von der Beziehung zwischen Vernunft und Glaube. In unseren Tagen hat sich das 2. Vatikanische Konzil seine Lehre vom Geheimnis der Kirche und von dem Geheimnis der menschlichen Person zu Eigen gemacht« (Agostino Trapè, *Saint Augustine: Man, Pastor, Mystic* [New York: Catholic Book Publishing, 1986], S. 333).
- ¹² R.C. Sproul, »Augustine and Pelagius«, in: *Tabletalk*, Juni 1996, S. 11. Die »pelagianische Sicht des Menschen« geht davon aus, dass der Mensch eine ultimative Möglichkeit zur Selbstbestimmung habe, mit der er seine eigene Sündensklaverei überwinden kann. Siehe die Weltsicht des Pelagius in diesem Kapitel.
- ¹³ Henry Chadwick, *Augustine* (Oxford University Press, 1986), S. 2.
- ¹⁴ Ebd., S. 3.

- ¹⁵ Trapè, *Saint Augustine: Man, Pastor, Mystic*, S. 335.
- ¹⁶ Benedict J. Groeschel, *Augustine: Major Writings* (New York: The Crossroad Publishing Co., 1996), S. 1-2.
- ¹⁷ Warfield, *Calvin and Augustine*, S. 307.
- ¹⁸ Mit »christlichem Hedonismus« bezeichne ich die Anschauung über Gott und das Leben und den Dienst der Christen, wie ich sie in *Sehnsucht nach Gott* (Friedberg: 3L, 2005), dargestellt habe.
- ¹⁹ Augustine, *Confessions*, S. 44 (II, 2).
- ²⁰ Ebd., S. 45 (II, 3).
- ²¹ Ebd., S. 46 (II, 3).
- ²² Ebd., S. 55 (III, 1).
- ²³ Ebd., S. 47 (II, 4).
- ²⁴ Ebd., S. 58 (III, 3).
- ²⁵ Ebd., S. 58-59 (III, 4).
- ²⁶ Ebd., S. 71 (IV, 1).
- ²⁷ Der Neo-Platonismus wurde von Plotinus (205-270) begründet, dessen System hauptsächlich auf Platons Ideenlehre beruhte. Plotinus lehrte, das Absolute Sein stehe durch eine Reihe von Ausstrahlungen mit Hilfe verschiedener Kräfte mit der Materie in Beziehung. Die erste sei *nous*, die reine Vernunft. Von dieser geht die Seele der Welt aus; von dieser wiederum die Seele der Menschen und Tiere, und schließlich die Materie. Augustinus sollte zahlreiche Elemente finden, die nicht mit dem biblischen Christentum übereinstimmen – z.B. den absoluten Gegensatz von Geist und Materie. Dort gab es auch eine Aversion gegen die Welt der

Sinne und daher die Notwendigkeit der Befreiung des Lebens von den Sinnen durch rigorose asketische Disziplin.

²⁸ Brown, *Augustine of Hippo*, S. 100.

²⁹ Augustine, *Confessions*, S. 88 (V, 16).

³⁰ Ebd., S. 107 (V, 13).

³¹ Ebd., S. 108 (V, 14).

³² Ebd., S. 146 (VII, 10).

³³ Ebd., S. 152 (VII, 17).

³⁴ Ebd., S. 158 (VIII, 1).

³⁵ Ebd., S. 152 (VII, 18).

³⁶ Ebd., S. 131 (VI, 15).

³⁷ Ebd., S. 166 (VIII, 6).

³⁸ Ebd., S. 170-171 (VIII, 8).

³⁹ Ebd., S. 175-176 (VIII, 12).

⁴⁰ Ebd., S. 177-178 (VIII, 12).

⁴¹ Ebd., S. 178 (VIII, 12).

⁴² Brown, *Augustine of Hippo*, S. 116.

⁴³ Ebd., S. 138.

⁴⁴ Ebd., S. 195.

⁴⁵ »Was hielte Luther von den modernen Erben der Reformation? Ich schätze, er würde von der pelagianischen Gefangenschaft der modernen Kirche schreiben.« R.C. Sproul, *Willing to Believe: The Controversy Over Free Will* (Grand Rapids: Baker Books, 1997), S. 21.

⁴⁶ Sproul, »Augustine and Pelagius«, S. 13.

⁴⁷ Augustine, *Confessions*, S. 236 (X, 31).

⁴⁸ »So wurde paradoxerweise der große Gegner des alten

Augustinus von den Aufsätzen inspiriert, die dieser als junger Philosoph zur Verteidigung des freien Willens gegen den Determinismus der Manichäer verfasst hatte« (Brown, *Augustine of Hippo*, S. 149).

⁴⁹ Augustine, *Confessions*, S. 181 (IX, 1), Hervorhebung hinzugefügt.

⁵⁰ St. Augustine, *On Christian Doctrine*, Übersetzung: D.W. Robertson, Jr. (Upper Saddle River: Prentice Hall, 1958), S. 88. Er fügt hinzu: »Begierde« ist eine Bewegung der Seele hin auf das Vergnügen an sich selbst, an dem Nächsten oder an allem Erschaffenen wegen irgendetwas anderem als Gott.«

⁵¹ Thomas A. Hand, *Augustine on Prayer* (New York: Catholic Book Publishing Co., 1986), S. 13 (Predigt 306). Siehe Augustine, *Confessions*, S. 228 (X, 21): »Wir sehnen uns alle ausnahmslos nach Glückseligkeit ... alle geben zu, glücklich sein zu wollen. ... Sie mögen nach dem Glück in verschiedenen Richtungen suchen; doch alle tun ihr Bestes, um dasselbe Ziel zu erreichen, und das ist Freude.«

⁵² T. Kermit Scott, *Augustine: His Thought in Context* (New York: Paulist Press, 1995), S. 203 (*To Simplician*, II, 21). An anderer Stelle sagte er: »Offenbar ist es für uns aussichtslos, zu wollen, bevor Gott Barmherzigkeit gibt. Aber ich weiß nicht, wie man sagen könnte, es sei für Gott hoffnungslos, Barmherzigkeit zu haben, bevor wir einwilligen. Wenn Gott Barmherzigkeit hat, wollen wir auch; denn die Kraft zum Wollen wird uns mit der Barmherzigkeit selbst beschert.

Es ist Gott, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wenn wir fragen würden, ob ein guter Wille eine Gabe Gottes ist, wäre ich sehr erstaunt, wenn einer es wagte, dies zu verneinen. Aber weil der gute Wille nicht der Berufung vorausgeht, sondern die Berufung dem guten Willen, wird die Tatsache, einen guten Willen zu haben, zu Recht Gott zugeschrieben, der uns beruft. Und die Tatsache, berufen zu sein, kann nicht uns selbst zugeschrieben werden« (Scott, *Augustine: His Thought in Context*, S. 201 [*To Simplician*, II, 12]).

⁵³ Scott, *Augustine: His Thought in Context*, S. 208 (*Spirit and Letter*, V).

⁵⁴ Scott, *Augustine: His Thought in Context*, S. 211 (*To Simplician*, II, 1).

⁵⁵ Augustinus schrieb sein *Catalogus haereseon* (*Verzeichnis der Ketzereien*) von 428 bis 429. Das Buch blieb unvollendet wegen seines Todes. Darin zählt er acht Häresien auf, von der Simons, des Zauberers, bis hin zu der pelagianschen (Brown, *Augustine of Hippo*, S. 35-36).

⁵⁶ Augustine, *Confessions*, S. 153-154 (VII, 19).

⁵⁷ Brown, *Augustine of Hippo*, S. 355 (Epistel 186, XII, 139).

⁵⁸ Scott, *Augustine: His Thought in Context*, S. 209-210 (*Spirit and Letter*, LX).

⁵⁹ Scott, *Augustine: His Thought in Context*, S. 212 (*To Simplician*, II, 16).

⁶⁰ Augustine, *Confessions*, S. 44 (II, 2). »Du warst im-

mer gegenwärtig, zornig und barmherzig zugleich; Du schleudertest alle deine Schläge der Bitternis über alle meine gesetzlosen Vergnügungen, um mich anzuleiten, nach anderen auszuschaun, die nicht mit Schmerzen verbunden waren. Du hattest die Absicht, dass ich sie nirgends als in Dir allein fände, o Herr, denn Du lehrst uns, indem Du uns Schmerzen zufügst, Du schlägst, damit wir heil werden, Du tötest uns, damit wir nicht von Dir hinwegsterben.«

⁶¹ Hand, *Augustine on Prayer*, S. 20 (*Treatise on 1 John 4:6*).

⁶² Brown, *Augustine of Hippo*, S. 374-375 (*Tractatus in Joannis evangelium*, 26, 4).

⁶³ Siehe Anmerkungen 67, 69, 70.

⁶⁴ Hand, *Augustine on Prayer*, S. 25 (*Letter 130*, 15).

⁶⁵ Ebd., S. 27.

⁶⁶ Augustine, *Confessions*, S. 194-195.

⁶⁷ Ebd., S. 68 (III, 11).

⁶⁸ Ebd., S. 69-70 (III, 12).

⁶⁹ Ebd., S. 101 (V, 8).

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 178-179 (VIII, 12).

⁷² Ebd., S. 82 (IV, 12).

⁷³ Ebd., S. 228 (X, 22).

⁷⁴ Ebd., S. 211-212 (X, 6).

⁷⁵ Hand, *Augustine on Prayer*, S. 17 (*On the Happy Life*, 11).

⁷⁶ Augustine, *Confessions*, S. 21 (I, 1).

⁷⁷ Ebd., S. 23 (I, 4).

- ⁷⁸ Brown, *Augustine of Hippo*, S. 252 (Epistel 73, II, 5).
- ⁷⁹ Ebd., S. 279 (*Tractatus in Joannis evangelium*, 96, 4).
- ⁸⁰ Ebd., S. 252 (Epistel 73, II, 5).
- ⁸¹ Ebd., S. 256.
- ⁸² Augustine, *Confessions*, S. 228 (X, 21).
- ⁸³ Ebd., S. 21 (I, 1).
- ⁸⁴ Hand, *Augustine on Prayer*, S. 17 (*On a Happy Life*, 11).
- ⁸⁵ Zitiert in: Henry Bettenson, Hrsg., *Documents of the Christian Church* (London: Oxford University Press, 1967), S. 54.
- ⁸⁶ Brown, *Augustine of Hippo*, S. 36 (*Tractate on the Epistle of John*, 2:11).
- ⁸⁷ Ebd., S. 328 (*City of God* XXII, 21, 26).
- ⁸⁸ Ebd., S. 329 (*City of God* XXII, 34, 160).
- ⁸⁹ Ebd., S. 329 (*City of God*, XXII, 24, 175).
- ⁹⁰ Augustine, *Confessions*, S. 82 (IV, 12).
- ⁹¹ R.C. Sproul, »Augustine and Pelagius«, S. 52.
- ⁹² Ebd.
- ⁹³ Augustine, *Confessions*, S. 181 (IX, 1), Hervorhebung hinzugefügt.

»In diesem Psalm [119] sagt David immerzu, er wolle sprechen, denken, erzählen, hören, lesen, unablässig, Tag und Nacht – doch von nichts anderem als von dem Wort und den Anordnungen Gottes. Denn Gott will dir seinen Geist nur durch dies äußerliche Wort geben.«

Martin Luther

Vorwort zu seinen Werken von 1539

»Es ist eine Sünde und Schande, unser eigenes Buch nicht zu kennen, noch die Sprache und Worte unseres Gottes; noch größere Sünde und größerer Schaden ist es, nicht die Sprachen zu lernen, besonders in diesen Tagen, in denen Gott uns Männer und Bücher und alle Möglichkeiten und Anreize zu solchen Studien gibt und wo er möchte, dass seine Bibel ein offenes Buch ist. Ach, wie glücklich wären die lieben Väter gewesen, wenn sie unsere Gelegenheiten zum Studium der Sprachen gehabt und sich so auf die Heiligen Schriften hätten vorbereiten können! Welche Mühe und Anstrengung kostete es sie, nur ein paar Krümel zu sammeln, während wir mit der Hälfte der Mühe – ja, fast gänzlich ohne Mühe – das ganze Brot erhalten können! O, wie wird unsere Lässigkeit durch ihre Anstrengungen beschämt!«

Martin Luther

»An die Ratsherren aller Städte in Deutschland, dass sie christliche Schulen einrichten und unterhalten.«

Heilige Studien

Martin Luther und das äußerliche Wort

Das Wort Gottes ist ein Buch

Eine der großen Wiederentdeckungen der Reformation – besonders Martin Luthers – bestand in der Tatsache, dass Gottes Wort zu uns in Gestalt eines Buches kommt. Mit anderen Worten: Luther begriff diese mächtige Tatsache, dass Gott die Erfahrung der Errettung und Heiligung von einer Generation zur anderen mit Hilfe eines Buches der Offenbarung weitergibt und nicht durch den Bischof von Rom, auch nicht durch die Ekstasen eines Thomas Müntzer oder der Zwickauer Propheten.¹ Das Wort Gottes kommt in einem Buch zu uns. Diese Wiederentdeckung prägte Luther und die Reformation.

Einer der größten Gegner Luthers in der römischen Kirche, Silvester Prierias, schrieb als Antwort auf Luthers 95 Thesen (veröffentlicht im Jahr 1517): »Wer nicht die Lehre der Kirche von Rom und des Pontifex von Rom als unfehlbare Hüter des Glaubens anerkennt, von denen die Heiligen Schriften ihre Kraft und Autorität beziehen, ist ein Häretiker.«² Mit anderen Worten: Die Kirche und der Papst sind die autorisierten Verwal-

ter der Errettung und des Wortes Gottes; und das Buch – die Bibel – ist davon abgeleitet und zweitrangig. »Was an Luther neu ist«, sagt Heiko Oberman, »ist der Gedanke an absoluten Gehorsam gegenüber der Heiligen Schrift – auch gegen jede andere Autorität, seien sie der Papst oder die Konzilien.«³ Mit anderen Worten: Das rettende, heiligende, autoritative Wort Gottes kommt zu uns in einem Buch. Die Folgen dieser einfachen Beobachtung sind gewaltig.

Im Jahr 1539 schrieb Luther über Psalm 119: »In diesem Psalm [119] sagt David immerzu, er wolle sprechen, denken, erzählen, hören, lesen, unablässig, Tag und Nacht – doch von nichts anderem als von dem Wort und den Anordnungen Gottes. *Denn Gott will dir seinen Geist nur durch dies äußerliche Wort geben.*«⁴ Dieser Satz ist überaus wichtig. Das »äußerliche Wort« ist das Buch. Und der rettende, heiligende, erleuchtende Geist Gottes – so sagt er – kommt *durch* dies »äußerliche Wort« zu uns. Luther nennt es das »äußerliche Wort«, um zu betonen, dass es objektiv, festgelegt, außerhalb von uns und darum unwandelbar ist. Es ist ein Buch. Weder eine kirchliche Hierarchie noch fanatische Ekstase können es ersetzen oder gestalten. Es ist »äußerlich« – wie Gott. Man kann es annehmen oder ablehnen. Aber man kann es nicht anders machen, als es ist. Es ist ein Buch mit festgelegten Buchstaben, Wörtern und Sätzen.

Luther sagt 1545, ein Jahr vor seinem Tod, mit großem Nachdruck: »Menschen, die Gott reden hören wollen, müssen die Heilige Schrift lesen.«⁵ Früher schon hatte er in seinen Vorlesungen über das 1. Buch Mose gesagt: »Der Heilige Geist selbst und Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist der Autor dieses Buches.«⁶ Eine der Konsequenzen aus der Tatsache, dass Gottes Wort zu uns als Buch kam, ist der Inhalt dieses Kapitels. Es geht um den Pastor und seine Studien, nicht um den Pastor und seine Grübeleien oder den Pastor und seine Eingebungen oder den Pastor und sein Talent, zahlreiche religiöse Sichtweisen zu kennen. Das Wort Gottes, welches rettet und heiligt, von einer Generation zur anderen, wird in einem Buch bewahrt. Und darum ist das Herzstück aller pastoralen Mühe die Arbeit am Buch. Man mag es »lesen« nennen – oder »meditieren«, »reflektieren«, »nachdenken«, »studieren«, »Exegese treiben« oder was immer man will: Ein großer und zentraler Teil unserer Arbeit besteht darin, mit aller Anstrengung aus einem Buch die Meinung Gottes herauszufinden und diese dann in der Kraft des Heiligen Geistes zu verkünden.

Luther wusste, dass manche über den blanken Konservatismus dieser schlichten, unveränderlichen Tatsache zu Fall kommen würden, Gottes Wort sei in einem Buch festgelegt. Er wusste damals wie wir heute, dass viele sagen, diese Behauptung mache die große Bedeutung des Heiligen Geistes als Geber von Licht und Le-

ben zunichte oder reduziere sie stark. Darauf hätte Luther wahrscheinlich geantwortet: »Ja, das kann geschehen. Man kann der Ansicht sein, dass wenn man die Helligkeit der Sonne preist, man den Arzt für nichts achtet, der die Blindheit beseitigt.« Doch die meisten würden nicht solcher Meinung sein. Luther gewiss nicht.

1520 sagte er: »Ihr könnt ganz sicher sein, dass niemand einen Doktor der Heiligen Schrift machen kann als nur der Heilige Geist vom Himmel.«⁷ Luther war ein großer Verehrer des Heiligen Geistes. Und sein Lobpreis auf das Buch als das »äußerliche Wort« tat dem Heiligen Geist keinen Abbruch. Im Gegenteil: Dadurch wurde nur die große Gabe des Heiligen Geistes an die Christenheit erhoben. 1533 sagte Luther: »Das Wort Gottes ist das Größte, Nötigste und Wichtigste, was das Christentum besitzt.«⁸ Ohne das »äußerliche Wort« könnten wir die Geister nicht unterscheiden, und die objektive Person des Heiligen Geistes selbst verlöre sich in verschwommenen subjektiven Vorstellungen. Das Buch wertzuschätzen, hieß bei Luther, dass man den Heiligen Geist als wunderbare Person kennen und lieben musste, und nicht als ein unerklärliches Gefühl.

Ein anderer Einwand gegen Luthers Hervorhebung des Buches besteht darin, dass er das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus selbst, dadurch herabsetze. In dem

Maß, in dem das Wort Gottes von dem objektiven »äußerlichen Wort« getrennt wird, verzerrt man den historischen Jesus je nach dem Geschmack, der in einer Generation gerade vorherrscht. Luther hatte eine Waffe, mit der er das Fleisch gewordene Wort vor dem Verkauf auf Wittenbergs Märkten schützen konnte. Er trieb die Geldwechsler – die Ablasshändler – mit der Geißel des »äußerlichen Wortes«, mit dem Wort Gottes, hinaus.

Als er am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen an das Tür der Schlosskirche schlug, konnte man in These 45 lesen: »Christen sollten belehrt werden, dass wenn sie einen Notleidenden übersehen und stattdessen einen Ablassbrief kaufen, sie nicht den Sündenerlass des Papstes, sondern Gottes Zorn empfangen.«⁹ Dieser Schlag erfolgte aus dem Buch – aus der Geschichte vom barmherzigen Samariter und aus dem zweiten Großen Gebot des Buches, des »äußerlichen Wortes«. Ohne das Buch hätte es diese Schläge nicht gegeben, und das Fleisch gewordene Wort wäre zu jedermanns Knetgummi geworden. Darum, um des Fleisch gewordenen Wortes willen, erhebt Luther das geschriebene Wort, das »äußerliche Wort«.

Es stimmt: Die Kirche muss den Herrn *sehen* in seinem irdischen Reden und Wandeln. Unser Glaube gründet sich auf diese entscheidende Offenbarung in der Geschichte. Aber Luther stellt wieder neu fest, dass dieses

Sehen durch den geschriebenen Bericht geschieht. Das Fleisch gewordene Wort ist uns durch das Buch offenbart worden.¹⁰ Ist es nicht bemerkenswert, dass der Geist sowohl in Luthers als auch in unseren Tagen völlig über das irdisch Geschichtliche des Fleisch gewordenen Wortes schweigt? – Nur aus dem geschriebenen Bericht über das Fleisch gewordene Wort lässt er die Herrlichkeit des Herrn hervorstrahlen.

Das heißt: Weder die katholische Kirche noch charismatische »Propheten« behaupten, der Geist des Herrn habe ihnen bisher unbekannte Geschichten von dem historischen Jesus berichtet. Das ist erstaunlich. Bei allen Autoritätsansprüchen *über* das »äußerliche Wort« (durch den Papst) und *neben* dem »äußerlichen Wort« (durch heutige »Propheten«) hat niemand neue Informationen über das irdische Leben und den Dienst Jesu hervorgebracht. Rom mag es wagen, zum Leben der Maria Fakten hinzuzufügen (z.B. die unbefleckte Empfängnis¹¹), aber nicht zum Leben Jesu. Charismatische »Propheten« mochten neues Handeln des Herrn sowohl im 16. Jahrhundert als auch in unseren Tagen ankündigen, doch berichtet niemand ein neues Gleichnis oder ein neues Wunder des Fleisch gewordenen Wortes, das in den Evangelien nicht vorkommt – obwohl der Apostel Johannes schreibt: »Es gibt aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; wenn diese alle einzeln niedergeschrieben würden, so würde, scheint mir, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen«

(Johannes 21,25). Weder römische Autorität noch »prophetische« Ekstase fügt dem äußerlichen Bericht über das Fleisch gewordene Wort etwas hinzu oder nimmt etwas davon weg.¹²

Warum ist der Geist nach der Zeit des Neuen Testaments so schweigsam über das Fleisch gewordene Wort – selbst bei denen, die sich an der Autorität des Buches vergreifen? Die Antwort scheint zu lauten: Gott hat es wohlgefallen, das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus, allen nachfolgenden Generationen *durch ein Buch* zu offenbaren, besonders durch die Evangelien. Luther sagt es so:

Die Apostel selbst hielten es für nötig, das Neue Testament in Griechisch abzufassen und es mit dieser Sprache zu verbinden, zweifellos, um es für uns sicher und heil wie in einer Arche zu bewahren. Denn sie sahen alles im Voraus, was kommen sollte und nun gekommen ist, und wussten, dass wenn alles nur im Kopf bewahrt bliebe, wilde und schreckliche Unordnung und Verwirrung entstehen würde, dazu kämen viele verschiedene Auslegungen, Einbildungen und Lehren in der Kirche auf, denen man zuvorkommen und vor denen man den einfachen Mann nur schützen konnte, indem man das Neue Testament in Schrift und Sprache fasste.¹³

Der Dienst des innewohnenden Geistes hebt den Dienst

des »äußerlichen Wortes« nicht auf. Der Geist wiederholt nicht, was die Bibel schon sagte. Der Geist verherrlicht das Fleisch gewordene Wort der Evangelien, erzählt aber nicht noch einmal die Worte und Taten für Menschen, die nicht lesen können, oder für faule Pastoren.

Die überaus wichtige Konsequenz daraus für den Dienst von Pastoren und Laien ist diese: *Die Prediger sind im Wesentlichen Vermittler des uns in einem Buch übermittelten Wortes Gottes.* Im Grunde sind wir Leser oder Lehrer oder Verkünder der Botschaft dieses Buches. Und all das geschieht zur Verherrlichung des Fleisch gewordenen Wortes durch die Kraft des innewohnenden Geistes. Aber weder der innewohnende Geist noch das Fleisch gewordene Wort führen uns fort von dem Buch, das Luther das »äußerliche Wort« nannte. Das »äußerliche Wort« stellt uns Christus vor, damit wir ihn anbeten, mit ihm Gemeinschaft haben und ihm gehorchen. Hier sehen wir »die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi« (2. Korinther 4,6). So schwebt der Geist um Christi willen über dem Buch, wo Christus klar zu erkennen ist, nicht über Verzückungen, die ihn verdunkeln.

Wie veränderte diese Entdeckung des Buches den Dienst Luthers am Wort? Was können wir von Luther in Bezug auf unser Studium lernen? Sein gesamtes Berufsleben verbrachte er als Professor an der Universität Wittenberg. Darum ist es sicher hilfreich, sein Leben

bis zu diesem Zeitpunkt nachzuzeichnen und dann zu fragen, wieso ein Professor ein hilfreiches Modell für Pastoren und Laien sein kann, denen das »äußerliche Wort« Gottes wichtig ist.

Der Weg bis zur Professur

Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben als Sohn eines Bergmanns geboren. Sein Vater wollte gern, dass er ein Jurist wurde. So studierte er an der Universität für diesen Beruf. Nach Heiko Oberman »gibt es kaum eine authentische Information über diese ersten achtzehn Jahre, die Luther bis zur Schwelle der Universität Erfurt brachten«. ¹⁴

1502, also mit neunzehn Jahren, erhielt er den Titel eines Bakkalaureus und rangierte wenig beeindruckend in seiner Klasse auf Platz 30 von 57 Studenten. Im Januar 1505 erreichte er in Erfurt die nächsthöhere Stufe und war der Zweitbeste unter siebzehn Kandidaten. In jenem Sommer ließ Gott ihn seine damaskusähnliche Erfahrung machen. Am 2. Juli war er auf dem Heimweg aus der Juristenschule, als er in ein Gewitter geriet und von einem Blitzschlag zu Boden geschleudert wurde. Er schrie: »Hilf, heilige Anna; ich will ein Mönch werden!« ¹⁵ Er hatte Angst wegen seiner Seele und wusste im Evangelium keine Sicherheit zu finden. So wählte er das Nächstbeste, das Kloster.

Fünfzehn Tage später löste er zum Gram seines Vaters dieses Gelübde ein. Am 17. Juli 1505 klopfte er an die Pforte der Augustiner Eremiten in Erfurt und bat den Prior, ihn in den Orden aufzunehmen. Später sagte er, diese Entscheidung sei eine ungeheuerliche Sünde gewesen – »keinen Pfennig wert«, weil er es gegen seinen Vater und aus Angst getan hatte. Dann fügte er hinzu: »Aber wie viel Gutes hat der barmherzige Herr daraus zu entstehen erlaubt!«¹⁶ Wir sehen diese Art barmherziger Vorsehung immer wieder in der Kirchengeschichte. Wir erkannten sie machtvoll im Leben von Augustinus, und wir werden sie auch im Leben Calvins sehen. Das sollte uns vor den zerstörerischen Wirkungen schlechter Entscheidungen in unserer Vergangenheit schützen. Gott wird in seiner souveränen Planung nicht gehindert, uns – genauso wie Luther – aus Torheiten in ein fruchtbares Leben zu führen.

Luther war einundzwanzig, als er Augustinermönch wurde. Zwanzig Jahre sollte es dauern, bis er am 13. Juni 1525 Katharina von Bora heiratete. Somit gab es weitere zwanzig Jahre des Ringens mit den Versuchen eines ledigen Mannes mit starken Trieben. Aber »im Kloster«, so sagte er, »dachte ich nicht an Frauen, Geld oder Besitz; stattdessen zitterte mein Herz und war in Unruhe darüber, ob Gott mir gnädig sein würde. ... Denn ich hatte mich vom Glauben entfernt und konnte nicht anders als denken, dass Gott mir zürnte, den ich darum mit guten Werken zu besänftigen

hatte.«¹⁷ In seinen frühen Studien gab es für Luther nirgends eine Erleichterung. Er sagte: »Wenn ich glauben könnte, dass Gott nicht zornig auf mich ist, machte ich vor Freuden einen Kopfstand.«¹⁸

Am 3. April, zu Ostern 1507, wurde er zum Priester ordiniert, und am 2. Mai zelebrierte er seine erste Messe. Er war so überwältigt von dem Gedanken an Gottes Majestät, dass er beinahe weggelaufen wäre. Der Prior überredete ihn weiterzumachen. Oberman sagt, diese Furcht und dieser Schrecken seien in Luthers Leben kein Einzelfall gewesen.

Ein Gefühl für das *Mysterium tremendum*, für das Erschrecken vor dem Geheimnis des heiligen Gottes, war etwas Kennzeichnendes in Luthers ganzem Leben. Es bewahrte ihn davor, dass sich in seine Beziehung zu Gott fromme Routine einschlich, und es bewahrte sein Bibelstudium, seine Gebete und sein Messelesen davor, zu einer mechanischen Handlung zu verkommen; denn ihm war stets völlig bewusst, dem lebendigen Gott zu begegnen.¹⁹

Zwei Jahre lang gab Luther jungen Mönchen philosophischen Unterricht. Später sagte er, der Philosophieunterricht sei wie das Warten auf das Wirkliche gewesen.²⁰ 1509 kam die Wirklichkeit, als der verehrte Vorgesetzte, Ratgeber und Freund, Johann von Staupitz, »Luther für die Bibel zuließ«. Das hieß, er erlaubte Lu-

ther, die Bibel zu unterrichten anstatt Moralphilosophie – Paulus anstatt Aristoteles. Drei Jahre später, am 19. Oktober 1512, erhielt er mit dreiundzwanzig Jahren die Doktorwürde der Theologie, und von Staupitz übertrug ihm den Lehrstuhl für biblische Theologie an der Universität Wittenberg, den Luther für den Rest seines Lebens innehatte.

So war Luther während seines ganzen Berufslebens ein Theologieprofessor. Dies wirft die Frage auf, ob er für jene unter uns, die keine Professoren sind, wirklich als eine Art Modell dienen kann. Kann er wirklich verstehen, was etwa wir als Pastoren in unserem Dienst zu bewältigen haben? Aber es wäre ein Fehler anzunehmen, Luther habe uns nichts zu sagen. Mindestens drei Dinge verbinden ihn mit uns, die Pastoren sind – und damit umso mehr noch mit den Menschen auf den Kirchenbänken.

Warum Pastoren (und andere) auf Luther hören sollten

Zunächst war er ein Prediger – mehr als die meisten Pastoren. Er kannte die Last und den Druck, jede Woche predigen zu müssen. Es gab zwei Kirchen in Wittenberg, die Stadtkirche und die Schlosskirche. Luther predigte regelmäßig in der Stadtkirche. Er sagte: »Könnte ich heute König oder Kaiser werden, würde ich mein Amt als Prediger nicht aufgeben.«²¹ Er wurde von der Leidenschaft getrieben, Gott in seinem Wort

groß zu machen. In einem seiner Gebete sagte er: »Lieber Herr, Gott, ich möchte so predigen, dass Du verherrlicht wirst, ich möchte von Dir reden, Dich preisen, Deinen Namen loben. Aber weil es mir gewiss nicht gut gelingen wird, mögest Du alles gut machen!«²²

Um die Kraft dieser Hingabe zu erfassen, muss man wissen, dass es in der Wittenberger Kirche keine kirchlichen Veranstaltungen als nur Gottesdienst und Predigt gab. Sonntags fand frühmorgens um 5 Uhr ein Gottesdienst mit einer Predigt über die Epistel statt, um 10 Uhr ein Gottesdienst mit einer Predigt über das Evangelium, und am Nachmittag eine Verkündigung über das Alte Testament oder den Katechismus. Montags und dienstags wurde über den Katechismus gepredigt, mittwochs über Matthäus, donnerstags und freitags über die apostolischen Briefe und am Samstag über Johannes.²³

Luther war nicht der Pastor der Stadtkirche. Sein Freund Johannes Bugenhagen versah dort von 1521 bis 1558 das Pastorenamt. Doch Luther beteiligte sich am Predigtendienst praktisch jede Woche, die er in der Stadt war. Er predigte, weil die Menschen in der Stadt ihn hören wollten und weil seine Zeitgenossen sein Doktorat der Theologie als Berufung verstanden, zweimal sonntags das Wort Gottes der ganzen Gemeinde zu predigen. So predigte Luther oft zweimal am Sonntag und einmal während der Woche. Walther von Loewe-

nich sagte in seiner Biographie: »Luther war einer der größten Prediger in der Geschichte des Christentums. ... Zwischen 1510 und 1546 hielt Luther annähernd 3000 Predigten. Häufig predigte er mehrmals pro Woche, oft zweimal oder mehrmals täglich.«²⁴

So hielt er 1522 in Wittenberg 117 und im folgenden Jahr 137 Predigten. 1528 predigte er fast 200-mal, und aus dem Jahr 1529 kennen wir 121 Predigten. Somit hielt er im Durchschnitt alle zweieinhalb Tage eine Predigt. Fred Meuser sagt in seinem Buch über Luthers Predigten: »Niemals ein freies Wochenende – er kannte das gut. Niemals auch nur einen freien Wochentag. Nie eine Atempause von all dem Predigen, Lehren, persönlichen Studieren, Wirken, Schreiben, Beraten.«²⁵ Das ist die erste Verbindungslinie zu solchen, die auch Pastoren sind. Er kannte die Last des Predigens.

Zweitens war Luther gleich den meisten Pastoren ein Mensch, der eine Familie hatte, zumindest von seinem zweiundvierzigsten Lebensjahr an bis zu seinem Tod im Alter von 62 Jahren. Er kannte die Not und das Herzeleid, Kinder zu haben, sie großzuziehen und zu verlieren. Käthe schenkte ihm in schneller Folge sechs Kinder: Johannes (1526), Elisabeth (1527), Magdalena (1529), Martin (1531), Paul (1533) und Margarethe (1534). Rechnen Sie einmal ein wenig nach: In dem Jahr zwischen Elisabeth und Magdalena predigte er 200-mal (häufiger als alle zwei Tage eine Predigt).

Rechnen Sie dazu, dass Elisabeth in diesem Jahr mit acht Monaten starb – doch fuhr er trotz des Schmerzes mit seiner Arbeit fort.

Und damit wir nicht denken, Luther habe seine Kinder vernachlässigt, sollten wir bedenken, dass er am Sonntagnachmittag, oft nach seiner zweiten Predigt, die Hausandacht hielt, die in Wirklichkeit ein weiterer Gottesdienst von etwa einer Stunde Dauer war. Dieser galt den Gästen wie auch den Kindern.²⁶ So kannte Luther den Druck, dem ein öffentlich wirkender Familienvater ausgesetzt ist.

Drittens war Luther ein Kirchenmann und saß nicht im Elfenbeinturm theologischer Gelehrsamkeit. Er nahm nicht nur an fast allen Streitgesprächen und Konferenzen jener Zeit teil, sondern leitete sie gewöhnlich sogar. Da gab es die Heidelberger Disputation (1518), die Begegnung mit Kardinal Cajetan in Augsburg (1518), die Leipziger Disputation mit Johannes Eck und Andreas Karlstadt (1519), den Reichstag vor dem Kaiser in Worms (1521), das Marburger Religionsgespräch mit Zwingli (1529) und den Reichstag in Augsburg (obwohl er persönlich nicht anwesend war, 1530).

Neben seiner persönlichen Beteiligung an kirchlichen Konferenzen gab es noch den unglaublichen Strom von Veröffentlichungen, die sich alle mit der Leitung

der Kirche befassten. So schrieb er 1520 133 Werke; 1522 130; 1523 183 (jeden zweiten Tag eins!), und 1524 genauso viele.²⁷ Er war der Blitzableiter für alle Kritik an der Reformation. »Alle sammelten sich zu ihm, belagerten stündlich seine Tür, Scharen von Bürgern, Doktoren, Fürsten. Diplomatische Schwierigkeiten mussten gelöst werden, verwickelte theologische Fragen waren zu entscheiden und Regeln für das soziale Verhalten mussten festgelegt werden.«²⁸

Mit dem Zusammenbruch des mittelalterlichen kirchlichen Lebens musste ein völlig neues Denken über Kirche und christliches Leben entwickelt werden. Und in Deutschland fiel diese Aufgabe zum größten Teil Martin Luther zu. Es ist erstaunlich, wie er sich in die weltlichen Angelegenheiten des Gemeindelebens stürzte. So wurde zum Beispiel entschieden, dass »Visitatoren« von Staat und Universität in die Gemeinden gesandt werden sollten, um den Zustand der Gemeinden zu überprüfen und Vorschläge für das Gemeindeleben zu machen. Luther nahm es auf sich, die Richtlinien zu entwickeln, ihr Titel: »Instruktionen für die Visitatoren der Gemeindepfarrer im Herzogtum Sachsen«. Er berührte dabei ein weites Spektrum praktischer Themen. Als er von der Ausbildung von Kindern sprach, ging er so weit, anzuordnen, man hätte die unteren Jahrgänge in drei Gruppen zu gliedern: Noch-nicht-Leser, Leser und fortgeschrittene Leser. Dann machte er Unterrichtsvorschläge:

Sie sollen zuerst die Fibel lesen lernen, in der sie das Alphabet, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und andere Gebete finden. Wenn sie das können, sollte man ihnen Donatus und Cato geben, um Donatus zu lesen und Cato auszulegen. Der Lehrer sollte ein oder zwei Verse auf einmal durchnehmen, und die Kinder müssen sie später wiederholen, um dadurch ein Vokabular aufzubauen.²⁹

Wir sehen also, dass der Universitätsprofessor intensiv damit beschäftigt war, zu versuchen, die ganz praktischen Gemeindeprobleme von der Wiege bis zur Bahre zu lösen. Er trieb seine Studien nicht in der ungetrübten Beschaulichkeit eines Sabbatjahres oder eines langen Urlaubssommers. Er war andauernd belagert und unablässig tätig.

So war er zwar Universitätsprofessor, doch tun Pastoren und Laienprediger gut daran, auf sein Werk zu blicken und seinen Worten zuzuhören, damit sie lernen und für ihren Dienst am Wort inspiriert werden – an dem »äußerlichen Wort« des Buches.

Luther beim Studieren: Der Unterschied, den das Buch machte

Für Luther war die Bedeutung des Studierens dermaßen mit seiner Entdeckung des wahren Evangeliums verwoben, dass er es nie anders denn als etwas überaus Wich-

tiges und Leben Spendendes und Geschichtsmächtiges betrachten konnte. Das Studieren war für ihn das Tor zum Evangelium, zur Reformation und zu Gott gewesen. Wir halten heute so vieles in Bezug auf die Wahrheit und auf das Wort für selbstverständlich, dass wir uns kaum noch vorstellen können, was es Luther gekostet hat, zu dieser Wahrheit durchzudringen und den Zugang zu dem Wort aufrechtzuerhalten. Forschen war wichtig. Sein Leben und das Leben der Kirche hingen davon ab. Wir müssen uns fragen, ob uns all der von Luther und den Reformatoren gewonnene Boden nicht allmählich verloren geht, wenn uns diese Leidenschaft zum Forschen abhanden kommt und wir meinen, die Wahrheit wird uns stets deutlich und verfügbar bleiben.

Um diese Verquickung von Studium und Wiederentdeckung des Evangeliums zu erkennen, müssen wir zu den frühen Wittenberger Jahren zurückgehen. Luther datiert seine Entdeckung des Evangeliums auf 1518, während einer Vorlesungsreihe über die Psalmen.³⁰ Er berichtet davon im *Vorwort zu der vollständigen Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers*. Wir entnehmen den Bericht aus dem Vorwort, das am 5. März 1545, ein Jahr vor seinem Tod, geschrieben wurde. Beachten Sie dabei die Hinweise auf seine Studien (Hervorhebungen hinzugefügt)!

Ich war in der Tat mit außerordentlichem Eifer erfüllt, Paulus in seinem Brief an die Römer zu verste-

hen. Aber bis dahin war es ... ein einzelnes Wort in Kapitel 1 [Vers 17]: »Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart ...«, das mir im Weg gestanden hatte. Denn ich hasste das Wort »Gerechtigkeit Gottes«, das man mich *nach Anwendung und Gebrauch aller Lehrer philosophisch zu verstehen gelehrt hatte*, wobei es um die – wie sie sagen – formale oder aktive Gerechtigkeit geht, nach der Gott gerecht ist und den ungerechten Sünder straft.

Obwohl ich als Mönch tadellos lebte, fühlte ich mit einem außerordentlich beunruhigten Gewissen, dass ich vor Gott ein Sünder war. Ich konnte nicht glauben, dass er durch meine Bußübungen zufrieden gestellt sei. Ich liebte den gerechten Gott nicht, ja, ich hasste ihn, der Sünder bestraft, und heimlich, wenn nicht lästerlich, so doch sehr murrend zürnte ich Gott und sagte: »Als wenn es nicht genug wäre, dass elende, durch die Erbsünde ewig verlorene Sünder durch jede Art von Unglück zermalmt werden durch die Zehn Gebote, hat Gott noch durch das Evangelium Schmerz auf Schmerz hinzugefügt und bedroht uns auch im Evangelium mit seinem gerechten Zorn!« So tobte ich und hatte ein brennendes und beladenes Gewissen. Und *so schlug ich unablässig auf Paulus ein, wobei ich glühend zu wissen begehrte, was St. Paulus damit meinte*.

Endlich, nachdem ich *Tag und Nacht meditiert* hatte,

gab ich durch die Gnade Gottes auf den Kontext der Worte Acht, nämlich: »Denn die Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbart ... wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.« Da begann ich zu begreifen: Die Gerechtigkeit Gottes ist die Gabe Gottes, wodurch der Gerechte lebt, nämlich durch den Glauben. Und dies ist die Bedeutung: Die Gerechtigkeit Gottes ist durch das Evangelium offenbart, nämlich die passive Gerechtigkeit, durch die der barmherzige Gott uns durch Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: »Der Gerechte aber wird durch Glauben leben.« Hier fühlte ich mich ganz von neuem geboren und war ins Paradies durch offene Tore eingetreten. Hier zeigte sich mir ein völlig anderes Gesicht der gesamten Schrift. *Daraufhin durchheilte ich die Heilige Schrift in meinem Gedächtnis. ...*

Und ich pries mein Lieblingswort mit einer Liebe, die so groß war wie zuvor der Hass, mit dem ich das Wort »Gerechtigkeit Gottes« verfolgt hatte. Darum war *diese Paulusstelle* wahrhaft für mich das Tor zum Paradies.«³¹

Beachten Sie, wie Gott Luther zum Licht des Evangeliums von der Rechtfertigung gebracht hat. Sechs Sätze sind es, die alle die Intensität seines Suchens und seines Ringens mit dem biblischen Text offenbaren:

Ich war in der Tat mit *außerordentlichem Eifer* erfüllt, Paulus in seinem Brief an die Römer zu verstehen.

... das man mich nach Anwendung und Gebrauch aller Lehrer *philosophisch* zu verstehen gelehrt hatte [eine Betrachtungsweise, von der er sich frei machte].

... *schlug ich unablässig auf Paulus ein*, wobei ich glühend zu wissen begehrte, was St. Paulus damit meinte.

Endlich, nachdem ich *Tag und Nacht meditiert* hatte, gab ich durch die Gnade Gottes auf den Kontext der Worte Acht.

Daraufhin durchheilte ich *die Heilige Schrift in meinem Gedächtnis*.

Darum war *diese Paulusstelle* wahrhaft für mich das Tor zum Paradies.

Hier finden wir die Früchte von Luthers Studierverhalten, zumindest wird deutlich auf sie hingewiesen. Was war es, was den Mann Luther bei seinen Studien kennzeichnete und solche Entdeckungen hervorbrachte, die Geschichte machten?

1. Luther kam dazu, den biblischen Text weit über die Lehren der Kommentatoren oder der Kirchenväter zu stellen.

Das war nicht das Ergebnis von Bequemlichkeit. Melanchthon, Luthers Freund und Kollege in Wittenberg, sagte, Luther habe seine Dogmatiken in der Anfangszeit so gut gekannt, dass er ganze Abschnitte von Gabriel Biel (damals der Standardtext für Dogmatik; 1488 herausgegeben) auswendig zitieren konnte.³² Es war nicht das fehlende Interesse an den Vätern oder Philosophen, das seinen Blickwinkel einengte; es war die alles beherrschende Leidenschaft für die Erhabenheit des biblischen Textes selbst.

1533 schrieb er: »Seit einer Reihe von Jahren habe ich nun jährlich zweimal die ganze Bibel durchgelesen. Wie wenn die Bibel ein riesiger, mächtiger Baum wäre und alle ihre Wörter kleine Zweige, so habe ich alle Zweige abgeklopft; denn ich wollte gern wissen, was sie zu bieten hatten.«³³ Oberman sagt, Luther habe diese Praxis mindestens acht Jahre lang beibehalten.³⁴ Die Bibel war ihm bedeutungsvoller geworden als alle Väter und Kommentatoren.

»Wer mit dem Text der Schrift vertraut ist«, sagte Luther 1538, »ist ein ausgezeichneter Theologe; denn ein Bibelabschnitt oder Text ist wertvoller als die Kommentare von vier Schreibern.«³⁵ In seinem *Sendschrei-*

ben an den christlichen Adel erklärt Luther, was er damit meint:

Die Schriften all der heiligen Väter sollten alle nur eine Zeit lang gelesen werden, damit wir durch sie zur Heiligen Schrift geführt werden. Wie es leider ist, lesen wir sie aber, um von ihnen festgehalten zu werden, sodass wir nie zur Schrift kommen. Wir sind Menschen gleich, die die Wegweiser studieren und nie die Straße entlanggehen. Die teuren Väter hofften, uns durch ihr Schreiben zur Heiligen Schrift zu leiten; doch wir gebrauchen sie, uns von der Schrift wegzuführen, obwohl die Schrift allein unser Weinberg ist, in dem wir alle arbeiten und uns mühen sollten.³⁶

Die Bibel ist der Weinberg des Pastors, in dem er arbeiten und sich mühen soll. Aber, so klagt Luther 1539, »die Bibel ist unter dem Reichtum an Kommentaren vergraben, und der Text wird vernachlässigt, obwohl in jedem Wissenszweig diejenigen die Besten sind, die mit dem Text wohl vertraut sind.«³⁷ Das ist nicht nur puristische oder klassische Bindung an die Quellen, sondern das Zeugnis eines Menschen, der das Leben in der *Quelle* in den Bergen und nicht in dem *Fluss* im Tal gefunden hatte. Es war eine Angelegenheit von Leben oder Tod, ob man den Text der Schrift selbst studierte oder die meiste Zeit mit dem Lesen von Kommentaren und anderer Sekundärliteratur verbrachte. Im Rück-

blick auf die Frühzeit seines Bibelstudiums sagte Luther:

Als ich jung war, las ich die Bibel immer und immer und immer wieder und war mit ihr so vertraut, dass ich augenblicklich jeden Vers angeben konnte, der erwähnt wurde. Dann las ich die Kommentatoren, doch warf ich sie bald beiseite, weil ich darin vieles fand, was mein Gewissen nicht gutheißen konnte, da es dem heiligen Text widersprach. Es ist immer besser, mit den eigenen Augen zu sehen, als mit denen anderer Menschen.³⁸

Luther meint mit all diesem nicht, dass es überhaupt keinen Ort für das Lesen anderer Bücher gebe. Immerhin schrieb er selbst Bücher. Doch er rät uns, sie an die zweite Stelle zu setzen und sparsam damit zu sein. Er sagt:

Ein Student, der sich nicht vergeblich mühen will, muss einige gute Schriftsteller so lesen und immer wieder lesen, dass ihm der Autor sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Denn eine große Mannigfaltigkeit beim Lesen verwirrt, und man lernt nichts dabei, sondern macht den Studenten zu einem Menschen, der überall und darum im Eigentlichen nirgends zu Hause ist. Genauso wie wir uns nicht täglich der Gesellschaft aller unserer Freunde erfreuen, sondern nur einiger ausgewählter, so sollten wir es auch beim Studieren machen.³⁹

Die Anzahl der theologischen Bücher sollte ... reduziert werden, und nur die besten sollten ausgewählt werden; denn viele Bücher machen keinen Gelehrten, noch geschieht dies durch vieles Lesen. Aber etwas Gutes zu lesen, und es häufig zu lesen, einerlei, wie wenig es sein mag, ist die Methode, ein in der Schrift Gelehrter zu werden, und nebenbei wird man auch noch fromm.⁴⁰

2. Diese radikale Konzentration auf den Text der Schrift selbst, bei der Sekundärliteratur sekundär bleibt, führt Luther zu einem ernsten Ringen mit jedem einzelnen Wort des Paulus oder anderer biblischer Schreiber.

Das ist das zweite Kennzeichen des Luther'schen Studierens. Anstatt zu den Kommentaren der Väter zu gehen, sagt er: »*Ich schlug unablässig auf Paulus ein, wobei ich glühend zu wissen begehrte, was St. Paulus damit meinte.*« Das war kein isolierter Einzelfall, sondern seine Gewohnheit.

Er sagte seinen Studenten, die Exegese solle einen schwierigen Text nicht anders behandeln als Mose den Felsen in der Wüste, den er mit dem Stab schlug, bis Wasser herausfloss für das durstige Volk.⁴¹ Mit anderen Worten: Schlagen Sie auf den Text ein! »*Ich schlug unablässig auf Paulus ein.*« Es liegt eine große Belohnung in diesem »Einschlagen auf den Text«: »Die Bibel ist

eine ganz besondere Quelle: Je mehr man daraus schöpft und trinkt, umso durstiger wird man.«⁴²

Während des Sommers und des Herbstes 1526 stellte sich Luther der Herausforderung, vor der kleinen Studentenschar, die trotz der Pest in Wittenberg ausharrte, Vorlesungen über den »Prediger« zu halten. »Der Prediger Salomo bereitet mir eine harte Zeit«, schrieb er an einen Freund, »es ist, als missgönne er jedem, über ihn Vorlesungen zu halten. Aber er muss es sich gefallen lassen.«⁴³

Das war das, was Luther unter Studieren verstand: Er machte es mit dem Text wie Jakob mit dem Engel des Herrn und sagte: »Er muss Ergebnisse bringen. Ich will hören und wissen, was Gottes Wort in diesem Text mir und der Gemeinde zu sagen hat!« Auf diese Weise gelangte er zu der Bedeutung von der »Gerechtigkeit Gottes« in Bezug auf die Rechtfertigung. Und auf diese Weise überwand er immer wieder alle Tradition und Philosophie.

3. Die Kraft und die Kostbarkeit dessen, was Luther erkannte, wenn er unablässig auf die Sprache des Paulus einschlug, überzeugte ihn für alle Zeit von dem Wert, Griechisch und Hebräisch lesen zu können. Dies gehörte für ihn zu den größten Vorrechten und Verantwortlichkeiten der Prediger der Reformation.

Mit dem Hintergrund einer tausendjährigen Finsternis in der Kirche ohne das Wort sagte Luther mutig: »Es ist gewiss, dass wenn die Sprachen (Griechisch und Hebräisch) nicht bleiben, das Evangelium am Ende untergeht.«⁴⁴ Er fragte: »Fragt ihr euch, welchen Nutzen das Erlernen der Sprachen bringt? ... Sagt ihr: ›Wir können die Bibel gut auf Deutsch lesen?‹« (Wie viele Pastoren sagen heute: »Reicht nicht eine gute Übersetzung in unserer Sprache?«) Darauf antwortete Luther:

Ohne Sprachen hätten wir das Evangelium nicht empfangen können. Sprachen sind die Scheide, die das Schwert des Geistes enthält; sie sind die [Schattulle], die die unschätzbaren Juwelen der Gedanken der Alten umschließt; sie sind die Gefäße, die den Wein enthalten; und – wie das Evangelium sagt – sie sind die Körbe, in denen die Brote und Fische zur Speisung der Menge aufbewahrt werden.

Wenn wir das Schrifttum vernachlässigen, werden wir am Ende das Evangelium verlieren. ... Erst nach dem Niedergang des Christentums hörten die Menschen auf, die Sprachen zu kultivieren, zu der Zeit, als es unwidersprochen unter die Herrschaft des Papstes geriet. Und nicht eher wurde die Fackel wieder entzündet, als diese päpstliche Eule mit einem Schrei in die dazu passende Dunkelheit floh. ... In früherer Zeit haben sich die Väter oft geirrt, weil sie die Sprachen nicht verstanden; und in unseren Tagen

gibt es welche wie die Waldenser, die die Sprachen für überflüssig halten; doch obgleich ihre Lehre gut ist, haben sie sich oft in der wahren Bedeutung des heiligen Textes geirrt, und ich fürchte sehr, dass ihr Glaube nicht rein bleibt.⁴⁵

Das Hauptthema war die Bewahrung und Reinheit des Glaubens. Wo man die Sprachen nicht schätzt und studiert, verschwinden biblisches Denken und das Wachen über die Wahrheit. Das kann nicht anders sein, weil die Werkzeuge zum Nachdenken nicht vorhanden sind. Diese Möglichkeit war für Luther in erschreckendem Maß real, weil er sie erfahren hatte. Er sagte: »Wenn die Sprachen mich nicht von der wahren Bedeutung des Wortes überzeugt hätten, wäre ich wohl ein Mönch in Ketten geblieben, der sich damit beschäftigt, ruhig die römischen Irrtümer in der Verborgenheit eines Klosters zu predigen; dann wären der Papst, die Sophisten und das Reich des Antichristen unangetastet geblieben.«⁴⁶ Mit anderen Worten schreibt er den Durchbruch der Reformation der durchdringenden Kraft der ursprünglichen Sprachen zu.

Das linguistische Großereignis der Zeit Luthers war die Erscheinung des griechischen Neuen Testaments, herausgegeben von Desiderius Erasmus. Sobald es mitten im Sommersemester 1516 erschien, bestellte Luther ein Exemplar und begann es zu studieren und für seine Vorlesungen über Römer 9 zu verwenden. Er

tat es, auch wenn Erasmus ein theologischer Gegner war. Um die Sprachen zu erlernen, wäre er selbst mit dem Teufel in eine Schule gegangen – so wenigstens hätte er es wohl ausgedrückt.

Er war überzeugt, dass sich viel Hinderliches in die Studien einschleicht, wenn man nicht die Sprachen zur Hilfe hat. »St. Augustinus«, so sagte er, »musste in seiner Schrift *De doctrina christiana* bekennen, dass ein christlicher Lehrer, der die Bibel auslegen soll, auch das Griechische und das Hebräische außer dem Latein kennen muss; sonst ist es für ihn unmöglich, nicht überall auf Stolpersteine zu stoßen.«⁴⁷

Und er war sich sicher, dass die Kenntnis der Sprachen Frische und Kraft in die Predigt bringen würde. Er sagte:

Obwohl der Glaube und das Evangelium von einfachen Predigern ohne die Sprachen verkündigt werden kann, ist solches Predigen doch schlicht und zahm, die Menschen werden dessen am Ende müde und ärgern sich, und es geht zugrunde. Wenn aber der Prediger die Sprachen beherrscht, hat sein Vortrag Frische und Kraft, die ganze Heilige Schrift wird verwendet, und der Glaube wird immer wieder erneuert durch die beständige Abwechslung der Worte und Werke.⁴⁸

Nun, das ist eine entmutigende Übertreibung gegenüber vielen Pastoren, die nie Griechisch und Hebräisch gelernt oder es wieder vergessen haben. Was ich damit sagen will, ist dies: Die Kenntnis der Sprachen macht einen hingebungsvollen Prediger zu einem besseren Prediger. Er wird frischer, glaubensstärker, zuversichtlicher und durchdringender. Aber es ist möglich, ohne sie glaubensvoll zu predigen – zumindest eine Zeit lang, weil Pastoren auf die Ausleger aus der vorigen Generation zurückgreifen können, die die Sprachen beherrschten und anwendeten. Der Test, ob man dem Wort auch ohne die Sprachen treu dient, ist dieser: Kümmern wir uns wirklich um die Belange der Gemeinde Jesu Christi, dass die Sprachen bewahrt und weit verbreitet in den Gemeinden gelehrt werden, oder spielen wir deren Bedeutung herunter, weil wir uns selbst dadurch zu sehr herabsetzten?

Luthers starke Worte über die Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit könnten auf viele von uns heute zutreffen, wenn er sagt:

Es ist eine Sünde und Schande, unser eigenes Buch nicht zu kennen, noch die Sprache und Worte unseres Gottes; noch größere Sünde und größerer Schaden ist es, nicht die Sprachen zu lernen, besonders in diesen Tagen, in denen Gott uns Männer und Bücher und alle Möglichkeiten und Anreize zu solchen Studien gibt und wo er möchte, dass seine Bi-

bel ein offenes Buch ist. Ach, wie glücklich wären die lieben Väter gewesen, wenn sie unsere Gelegenheiten zum Studium der Sprachen gehabt und sich so auf die Heiligen Schriften hätten vorbereiten können! Welche Mühe und Anstrengung kostete es sie, nur ein paar Krümel zu sammeln, während wir mit der Hälfte der Mühe – ja, fast gänzlich ohne Mühe – das ganze Brot genießen können! O, wie wird unsere Lässigkeit durch ihre Anstrengungen beschämt!⁴⁹

4. Dieser Hinweis auf die Lässigkeit führt uns zu dem vierten Wesensmerkmal des Luther'schen Studierens: außerordentlicher Fleiß trotz übergroßer Widerstände.

Was er schaffte, grenzt ans Übermenschliche und macht wirklich aus uns allen nur Pygmäen.

Seine Arbeit als Professor war an sich schon eine Vollzeittätigkeit. Er schrieb haufenweise theologische Abhandlungen: biblische, homiletische, liturgische, pädagogische, erbauliche und politische, von denen einige das protestantische Gemeindeleben über Jahrhunderte bestimmten. Zwischendurch übersetzte er die ganze Bibel ins Deutsche, einer Sprache, die er durch diese Übersetzung maßgeblich formte. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz; denn er wurde unablässig um Auskunft und Rat be-

fragt. Reisen, Treffen, Konferenzen und Kolloquien waren an der Tagesordnung. Währenddessen predigte er regelmäßig in einer Gemeinde, die als der Schaukasten der Reformation angesehen wurde.⁵⁰

Wir sind nicht Luther – und können es auch nie sein, einerlei wie stark wir es versuchten. Aber worum es geht, ist dies: Arbeiten und lernen wir wirklich mit aller Kraft und allem Eifer oder nur träge und gelegentlich, so als stünde nichts Bedeutendes auf dem Spiel?

Als er fast sechzig Jahre alt war, ermahnte er Pastoren, eifrig und nicht faul zu sein:

Manche Pastoren sind faul und nicht gut. Sie beten nicht; sie lesen nicht; sie untersuchen die Schriften nicht. ... Wir sind berufen zum Wachen, Lernen und anhaltenden Lesen. In der Tat, ihr könnt nicht genug in der Bibel lesen; und was ihr lest, könnt ihr nicht zu sorgfältig lesen, und was ihr sorgfältig lest, könnt ihr nicht zu gut verstehen, und was ihr gut versteht, könnt ihr nicht zu gut lehren, und was ihr gut lehrt, könnt ihr nicht zu gut vorleben. ... Der Teufel ... die Welt ... und das Fleisch wüten und toben gegen uns. Darum, liebe Herren und Brüder, Pastoren und Prediger, betet, lest, studiert, seid eifrig. ... Diese böse, schandbare Zeit ist nicht dazu angetan, faul zu sein, zu schlafen und zu schnarchen.⁵¹

Als Kommentar zu 1.Mose 3,19 (»Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen«), sagt Luther: »Der Hausarbeitsschweiß ist groß; der politische Schweiß ist größer; der Kirchenschweiß ist der größte.«⁵² Einmal antwortete er solchen, die harte körperliche Arbeit verrichteten und die Arbeit des Studierens für ein bequemes Leben hielten:

Sicher wäre es schwer für mich, im Sattel zu sitzen. Aber dann möchte ich den Kutscher sehen, der einen ganzen Tag lang stillsitzen könnte, um auf ein Buch zu starren, ohne sich zu ärgern, zu träumen oder an etwas anderes zu denken. Fragt ... einen Prediger, ... wie viel Mühe das Sprechen und Predigen macht. ... Die Feder ist sehr leicht, das stimmt. ... Aber bei dieser Arbeit tragen der beste Teil des menschlichen Körpers (der Kopf), das edelste Glied (die Zunge) und das vornehmste Werk (die Sprache) die Hauptlast der Ladung und arbeiten aufs Härteste, während bei anderen Arbeiten entweder die Hand, der Fuß, der Rücken oder andere Glieder das Werk allein tun, sodass der Mensch fröhlich singen oder nach Herzenslust Spaß machen kann; das kann ein Predigt-schreiber nicht. Drei Finger machen alles ..., aber Leib und Seele insgesamt haben daran zu arbeiten.⁵³

Nach Luthers Worten besteht eine große Gefahr darin, zu denken, alles erreicht zu haben und sich einzubil-

den, das Studieren sei jetzt unnötig. »Die Pastoren sollten täglich eifrig ihren Studien nachgehen und beständig daran festhalten. ... Sie sollten stetig dranbleiben mit Lesen, Lehren, Studieren und Überdenken. Sie dürfen damit nicht aufhören, bevor sie gemerkt haben und sicher sind, dass sie den Teufel zu Tode gelehrt und klüger als Gott und alle Heiligen geworden sind«⁵⁴ – was natürlich »nie« bedeutet.

Luther wusste, dass es so etwas wie Überarbeitung und kontraproduktive Anspannung gibt. Aber er zog es deutlich vor, es mit der Überarbeitung falsch zu machen, als mit dem Zu-wenig-tun. Wir sehen das, als er 1532 schrieb: »Ein Mensch sollte so arbeiten, dass er gesund bleibt und seinem Körper keinen Schaden zufügt. Wir dürfen unseren Kopf nicht überanstrengen und unserem Körper schaden. ... Ich habe dies oft getan und mein Gehirn gequält, weil ich diese schlechte Einstellung, mich zu überarbeiten, immer noch nicht überwunden habe. Ich werde sie auch, solange ich lebe, nicht überwinden.«⁵⁵ Ich weiß nicht, ob der Apostel Paulus das gleiche Bekenntnis am Ende seines Lebens gemacht hätte. Aber er sagte sehr wohl: »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle [die anderen Apostel]« (1. Korinther 15,10). Und im Vergleich zu den falschen Aposteln sagt er: »Sie sind Israeliten? Ich auch. Sie sind Abrahams Nachkommen? Ich auch. Sie sind Diener Christi? Ich rede unsinnig – ich über die Maßen. In Mühen umso mehr, in Gefängnissen umso mehr, in

Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft« (2. Korinther 11,22.23). Und zu den Kolossern sagte er: »... wozu ich mich auch bemühe und kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft« (Kolosser 1,29). So überrascht es nicht, wenn Luther darum rang, seinem geliebten Paulus im »Viel-mehr-arbeiten« nachzufolgen.

5. Das führt uns zum fünften Wesensmerkmal des Luther'schen Studierens, nämlich zu den Leiden. Nach Luther machen Trübsale den Theologen. Versuchungen und Anfechtungen sind die klärenden Prüfsteine.

Luther stellte fest, dass der Psalmist in Psalm 119 nicht nur über dem Wort betete und über es nachdachte, um es zu verstehen; er litt auch, um es zu begreifen. In Psalm 119,67 und 71 heißt es: »Bevor ich gedemütigt wurde, irrte ich. Jetzt aber halte ich dein Wort. ... Es war gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Ordnungen lernte.« Ein unerlässlicher Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift ist das Leiden auf dem Pfad der Gerechtigkeit.

Daher sagt Luther: »Ich möchte euch wissen lassen, wie man richtig Theologie studiert. Ich habe es selbst ausprobiert. ... Da gibt es drei Regeln. Sie werden im Psalm [119] häufig vorgestellt und lauten *Oratio, meditatio, tentatio* (Gebet, Nachsinnen, Anfechtung).«⁵⁶ Und die Anfechtung nannte er den »Prüfstein«. »[Die-

se Regeln] lehren euch nicht nur das Wissen und Verstehen, sondern auch die Erfahrung, wie richtig, wie wahr, wie schön, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstend Gottes Wort ist: Es ist die höchste Weisheit.«⁵⁷

Der Wert der Trübsale bestätigte sich ihm immer und immer wieder aus eigener Erfahrung. »Denn sobald Gottes Wort durch dich bekannt wird«, so sagte er, »wird dich der Teufel angreifen, wird einen rechten [theologischen] Doktor aus dir machen und dich durch seine Versuchungen lehren, Gottes Wort zu suchen und lieb zu haben. Denn ich selbst bin meinen Papisten vielen Dank schuldig, weil sie mich so schlugen, drängten und ängstigten durch des Teufels Raserei, dass sie mich zu einem ziemlich guten Theologen gemacht haben, indem sie mich zu einem Ziel trieben, das ich sonst nie erreicht hätte.«⁵⁸

Leiden durchzogen Luthers Leben. Man bedenke, dass er seit 1521 unter der Reichsacht stand. Kaiser Karl V. sagte: »Ich habe beschlossen, alles gegen Luther zu mobilisieren: meine Reiche und Herrschaften, meine Freunde, meinen Leib, mein Blut und meine Seele.«⁵⁹ Luther konnte rechtmäßig ermordet werden, außer dort, wo er von Friedrich dem Weisen, seinem Kurfürsten von Sachsen, geschützt wurde.

Er litt unter beständiger Verleumdung der allergrausamsten Art. Einmal merkte er an: »Wenn der Teufel

nichts gegen die Lehren unternehmen kann, greift er die Person an, indem er gegen sie lügt, verleumdet, flucht und tobt. So wie es der papistische Beelzebub mit mir machte. Als er mein Evangelium nicht unterdrücken konnte, schrieb er, ich sei vom Teufel besessen, sei ein Wechselbalg, meine geliebte Mutter eine Hure.«⁶⁰

Körperlich litt er unter quälenden Nierensteinen, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Entzündungen in den Ohren, schrecklicher Verstopfung und an Hämorrhoiden. »Ich habe fast den Geist aufgegeben – und jetzt kann ich, in Blut gebadet, keine Ruhe finden. Was vier Tage brauchte, um zu heilen, brach sofort wieder auf.«⁶¹

Da ist es nicht verwunderlich, wenn er emotional und geistlich die schrecklichsten Kämpfe zu bestehen hatte. So schrieb er zum Beispiel in einem Brief an Melanchthon: »Seit mehr als einer Woche werde ich zwischen Tod und Hölle hin- und hergeworfen; mein ganzer Leib fühlt sich zerschlagen, meine Glieder zittern noch. Ich habe Christus beinahe ganz verloren und werde von Wellen und Stürmen der Verzweiflung und Lästerung gegen Gott getrieben; aber durch die Fürbitte der Getreuen begann Gott, mir Barmherzigkeit zu zeigen und hat meine Seele aus den Tiefen der Hölle gerissen.«⁶²

Von außen schien es für viele so, als wäre er unverwundbar. Doch die ihn näher kannten, wussten von sei-

nen Anfechtungen. Wieder schrieb er an Melanchthon am 13. Juli 1521 von der Wartburg aus, während er vermutlich mit Feuereifer an der Übersetzung des Neuen Testaments arbeitete:

Ich sitze hier bequem, verhärtet und gefühllos – ach! Wenig betend, wenig um die Gemeinde Gottes bekümmert, aber umso mehr in den wilden Feuern meines ungezähmten Fleisches brennend. Hierauf kommt es hinaus: Ich sollte in den Flammen des Geistes stehen; in Wirklichkeit stehe ich in den Flammen des Fleisches, mit Begierde, Trägheit, Untätigkeit, Schläfrigkeit. Vielleicht liegt es daran, dass ihr alle aufgehört habt, für mich zu beten, dass Gott sich von mir abgewendet hat. ... In den letzten acht Tagen habe ich nichts geschrieben und weder gebetet noch studiert, teilweise aus Maßlosigkeit, teilweise aufgrund einer anderen ärgerlichen Behinderung [Verstopfung und Hämorrhoiden] ... Ich kann es wirklich nicht länger aushalten; ... bete für mich, ich bitte dich, denn in meiner Abgeschiedenheit hier bin ich von Sünden überhäuft.⁶³

Dies waren die Anfechtungen, die, wie er sagt, ihn zum Theologen machten. Solche Erfahrungen waren genauso Teil seiner exegetischen Arbeit wie sein griechisches Wörterbuch. Das sollten wir zweimal bedenken, ehe wir über die Trübsale unseres Dienstes murren. Wie oft war ich versucht zu meinen, dass Druck

und Konflikte und Enttäuschungen nichts als Hemmnisse sind für das Studieren und Verstehen. Luther – und Psalm 119,71 – lehren uns, die Dinge ganz anders zu betrachten. Der anstrengende Besuch, der Ihr Studium unterbrochen hat, kann sehr wohl zu einer Lupe werden, durch die sich Ihnen der Text auf eine bisher ungeahnte Weise öffnet. *Tentatio* – Anfechtung, der Dorn für das Fleisch – ist Satans ungewollter Beitrag dazu, dass wir gute Theologen werden.

Der Triumph in diesen Anfechtungen ist nicht unser eigenes Werk. Wir sind gänzlich von Gottes freier Gnade abhängig, die uns Kraft gibt und unseren Glauben erneuert. Luther bekannte in seinem Gefühl der Verlassenheit und der Plagen, dass »der Glaube die Kräfte übersteigt«⁶⁴. Hier müssen wir zu Gott allein schreien.

6. Das bringt uns zu dem letzten Wesensmerkmal des Luther'schen Studiums: Gebet und ehrfurchtsvolle Abhängigkeit von der Allgenugsamkeit Gottes. Und hier werden Luthers Theologie und Methodologie beinahe identisch.

In typisch paradoxer Form scheint Luther fast alles, was er über das Studieren gesagt hatte, zurückzunehmen, wenn er 1518 schreibt:

Dass man die Heilige Schrift nicht mit Studium und Talent durchdringen kann, ist ganz sicher. Darum ist

eure erste Pflicht, mit Gebet anzufangen und darum zu bitten, dass es Gott gefallen möge, etwas zu seiner Ehre zu vollbringen – nicht zu unserer oder der irgendeiner anderen Person – er kann euch in großer Gnade wahres Verständnis seines Wortes schenken. Denn es gibt keinen Doktor der Theologie außer dem Autor dieser Worte, wenn er sagt: »Sie werden alle von Gott gelehrt sein« (Johannes 6,45). Ihr müsst daher ganz und gar an eurem Eifer und an eurer Tüchtigkeit verzweifeln und euch allein auf die Inspiration des Heiligen Geistes verlassen.⁶⁵

Luther meinte nicht, wir sollten das »äußerliche Wort« in mystischer Träumerei verlassen, sondern dass wir all unsere Bemühungen in Gebet baden und uns selbst so völlig auf Gott stützen, dass er in unsere Studien hineinkommt und ihnen hilft und sie vorantreibt.

Weil die Heilige Schrift in Furcht und Demut behandelt sein will und eher durch Studium [!] unter ehrfürchtigem Gebet durchdrungen wird als durch Schärfe des Verstandes, ist es für solche, die sich nur auf ihren Verstand verlassen und in die Schrift mit schmutzigen Füßen eindringen wie Schweine, als sei die Heilige Schrift nichts als eine Art menschlicher Erkenntnis, unmöglich, nicht sich selbst zu schaden und alle, die sie unterweisen.⁶⁶

Wieder sieht er den Psalmisten in Psalm 119 nicht nur

leiden und nachsinnen, sondern auch immer wieder beten:

Psalm 119,18: »Öffne meine Augen, damit ich schaue die Wunder aus deinem Gesetz.« Psalm 119,27: »Lass mich verstehen den Weg deiner Vorschriften.« Psalm 119,34: »Gib mir Einsicht, und ich will dein Gesetz bewahren.« Psalm 119,35-37: »Leite mich auf dem Pfad deiner Gebote! Denn ich habe Gefallen daran. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Gewinn! Belebe mich auf deinen Wegen!«

So kam er zu dem Schluss, die rechte, biblische Weise, die Bibel zu studieren, müsse von Augenblick zu Augenblick durchsättigt sein von Gebet und Selbstzweifeln und Gottvertrauen:

Ihr solltet völlig an euren eigenen Sinnen und an eurer Vernunft verzweifeln, denn durch sie werdet ihr das Ziel nie erreichen. ... Vielmehr kniet in eurem Kämmerlein nieder und betet in aufrichtiger Demut und Ernsthaftigkeit zu Gott durch seinen lieben Sohn, er möge euch gnädig durch seinen Heiligen Geist erleuchten, leiten und Verständnis geben.⁶⁷

Luthers Nachdruck auf dem Beten beim Studieren wurzelt in seiner Theologie, und an dieser Stelle werden seine Methodologie und seine Theologie eins. Er war

durch Römer 8,7 und andere Stellen überzeugt, dass »der natürliche Verstand nichts Gott Wohlgefälliges tun kann. Er nimmt den Zorn Gottes nicht wahr, darum kann er ihn auch nicht wirklich fürchten. Er sieht die Güte Gottes nicht, darum kann er ihm nicht vertrauen noch an ihn glauben. Darum sollten wir beständig beten, Gott möge seine Gaben in uns hervorbringen.«⁶⁸ All unser Studieren ist fruchtlos ohne Gottes Werk, das unsere Blindheit und Herzenshärte überwindet.

Luther und Augustinus stimmten in diesem zentralen Thema der Reformation überein. Der Kern der Luther'schen Theologie war eine völlige Abhängigkeit von Gottes freier, allmächtiger Gnade, die kraftlose Menschen aus den Fesseln des Willens erlöst. Über den freien Willen sagte Luther: »Der Mensch hat in seiner Macht eine Freiheit des Willens, äußerliche Werke zu tun und zu lassen, die durch Gesetze geregelt und unter Umständen gestraft werden. ... Auf der anderen Seite kann der Mensch nicht aus eigener Kraft sein Herz reinigen und Gott wohlgefällige Gaben hervorbringen, wie etwa Buße über Sünden, eine wahre, nicht gekünstelte Gottesfurcht, wahren Glauben, echte Liebe, Barmherzigkeit.«⁶⁹ Mit anderen Worten: Der Wille ist »frei«, unsere Bewegungen zu steuern, doch unterliegt er einer Gebundenheit, die nur die freie Gnade Gottes überwinden kann. Luther sah diese Fesseln des Willens als Grundursache des Kampfes gegen Rom und dessen gewichtigstem Sprecher, Erasmus.

Luthers Buch *Von der Knechtschaft des Willens*, das er 1525 veröffentlichte, war eine Antwort auf das Buch *Vom freien Willen* von Erasmus. Luther hielt dies ein Buch – *Von der Knechtschaft des Willens* – für sein »bestes theologisches Buch, das als einziges seiner Art wert ist, veröffentlicht zu werden«. ⁷⁰

Um Luthers Theologie und Methodologie zu verstehen, ist es von entscheidender Bedeutung, wahrzunehmen, dass er Erasmus, mehr als allen anderen Gegnern, zugestand, begriffen zu haben, dass die Kraftlosigkeit des Menschen vor Gott – nicht die Ablass- oder Fegefeuerfrage – das zentrale Thema des christlichen Glaubens ist. Der Mensch hat nicht die Kraft, sich selbst zu rechtfertigen und sich selbst zu heiligen, er kann nicht studieren, wie er sollte, er kann nicht auf Gott vertrauen und auch nichts daran ändern. Er hatte das bei Paulus gesehen, und es bestätigte sich in den heißen Kämpfen zwischen Augustinus und Pelagius.

Die Erhebung des menschlichen Willens durch Erasmus, er sei frei, seine eigene Sünde und Knechtschaft zu überwinden, war nach Luthers Meinung eine schwere Beleidigung der Gnade Gottes und darum ein Angriff auf das Evangelium selbst. 1528 schrieb er in einer Art Zusammenfassung seines Glaubens:

Ich verurteile und verwerfe als nichts denn Irrtum alle Lehren, die unseren »freien Willen« erheben,

der dadurch der Mittlerschaft und Gnade unseres Herrn Jesus direkt entgegengestellt wird. Denn weil ohne Christus, Sünde und Tod unsere Herren sind und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann es keine Kraft oder Stärke geben, keine Klugheit oder Weisheit, durch die wir uns selbst fähig oder passend machen könnten für Gerechtigkeit und Leben. Im Gegenteil: Blind und gefangen sind wir gezwungen, Untertanen Satans und der Sünde zu sein, zu tun und zu denken, was ihm gefällt und Gott und seinen Geboten entgegensteht.⁷¹

Luther hatte verstanden, dass die Knechtschaft des Menschen unter die Sünde und seine Unfähigkeit, sich selbst gerecht zu machen – einschließlich der Unfähigkeit zu rechtem Studium –, das Hauptthema der Reformation war. Die Freiheit Gottes und darum die Freiheit des Evangeliums, und darum die Herrlichkeit Gottes und die Erlösung der Menschen, stand in dieser Kontroverse auf dem Spiel. Darum liebte Luther die Botschaft in *Von der Knechtschaft des Willens*, in der alle Freiheit und Macht und Gnade Gott zugeschrieben wird und den Menschen alle Kraftlosigkeit und Abhängigkeit.

In seiner Auslegung des Galaterbriefs berichtet er:

Ich erinnere mich, dass am Anfang meines Kampfes Dr. Staupitz zu mir sagte: »Es gefällt mir, dass die

Lehre, die du verkündigst, alle Ehre und alles Gott allein zuschreibt und nichts den Menschen; denn Gott kann man (das ist klarer als die Sonne) nicht zu viel Ehre, Güte usw. zuschreiben.« Dieses Wort tröstete mich damals gar sehr. Und es ist wahr: Die Lehre des Evangeliums nimmt den Menschen alle Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit usw. und schreibt sie dem Schöpfer allein zu, der alles aus dem Nichts erschafft.⁷²

Darum ist das Gebet die Grundlage des Luther'schen Umgangs mit dem Bibelstudium. Gebet ist das Echo auf die Freiheit und Allgenugsamkeit Gottes im Herzen des kraftlosen Menschen. Es ist die Weise, wie Luther seine Theologie verstand, und die Weise, wie er seine Studien betrieb. Und in diesem Bewusstsein starb er auch.

Am 18. Februar 1546 starb Luther um drei Uhr morgens. Die letzten von ihm berichteten Worte waren: »*Wir sind Bettler. Hoc est verum* (das ist wahr).«⁷³ Gott ist frei – gänzlich frei – in seiner Gnade. Und wir sind Bettler – Beter. So sollen wir leben, so sollen wir sterben, und so sollen wir studieren, sodass Gott die Ehre und wir die Gnade erhalten.

Anmerkungen

- ¹ Thomas Müntzer, sieben Jahre jünger als Luther, wurde Prediger der Kirche St. Marien in Zwickau. »Er ... schloss sich einer Vereinigung von Fanatikern an, meistens Weber, deren Oberster Nikolaus Storch war. Sie organisierten sich unter der Leitung von zwölf Aposteln und zweiundsiebzig Jüngern und hielten heimliche Zusammenkünfte ab, in denen sie vorgaben, göttliche Offenbarungen zu erhalten« (Philip Schaff, Hrsg., *Religious Encyclopedia*, Bd. 2 [New York: The Christian Literature Co., 1888], S. 1596). Luthers Reaktion findet sich in: A.G. Dickens and Alun Davis, Hrsg., *Documents of Modern History: Martin Luther* (New York: St. Martin's Press, 1970), S. 75-79.
- ² Heiko A. Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, Übersetzung: Eileen Walliser-Schwarzbart (New York: Doubleday, 1992, Original 1982), S. 193. Professor Steven Ozment von der Harvard University nennt Heiko Oberman »den besten Lutherkenner der Welt«.
- ³ Ebd., S. 204.
- ⁴ Ewald M. Plass, Bearbeiter von *What Luther Says: An Anthology*, Bd. 3 (St. Louis: Concordia Publishing House, 1959), S. 1359, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁵ Plass, *What Luther Says*, Bd. 2, S. 62.
- ⁶ Ebd.

⁷ Plass, *What Luther Says*, Bd. 3, S. 1355.

⁸ Plass, *What Luther Says*, Bd. 2, S. 913.

⁹ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 77.

¹⁰ Es ist wahr, »Fleisch und Blut« können die Herrlichkeit des Herrn nicht sehen (Matthäus 16,17). Nur der Geist Gottes kann die Augen des Herzens öffnen, die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi zu sehen (2. Korinther 4,6). Das leugne ich nicht. Ich meine nur – mit Luther –, dass der Heilige Geist den Sohn nicht außerhalb des »äußerlichen Wortes« offenbart.

¹¹ Papst Pius IX. verkündete diese Lehre am 8. Dezember 1854 mit folgenden Worten: »... dass die hoch gepriesene Jungfrau Maria vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an durch besondere Gnade und Vorrecht des allmächtigen Gottes und durch die Wirksamkeit der Verdienste Christi von aller Verunreinigung durch die Erbsünde unbefleckt bewahrt worden ist« (Schaff, Hrsg., *Religious Encyclopedia*, Bd. 2, S. 1064).

¹² Historisch-kritische Theologen tun das. Sie wenden verschiedene historische Kriterien an, um zu leugnen, dass Jesus dies oder jenes wirklich gesagt hatte oder dies oder jenes Wunder wirklich getan hatte. Doch keiner dieser Historiker behauptet, er erzähle die Geschichte des Fleisch gewordenen Wortes neu *durch die Inspiration des Heiligen Geistes*. Mit anderen Worten: Ich will hiermit nicht sagen, es gebe keine Angriffe auf den historischen Jesus, sondern, dass der Heilige Geist nicht die Rolle des Buches ersetzen soll und dass

das Fleisch gewordene Wort nicht durch den Heiligen Geist geoffenbart wird ohne das »äußerliche Wort«.

¹³ Hugh T. Kern, *A Compend of Luther's Theology* (Philadelphia: The Westminster Press, 1943), S. 17.

¹⁴ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 102.

¹⁵ Ebd., S. 92.

¹⁶ Ebd., S. 125.

¹⁷ Ebd., S. 128.

¹⁸ Ebd., S. 315. Aus ebendiesem Grund war er in der Lage, die Welt auf den Kopf zu stellen, nachdem er das Evangelium entdeckt hatte.

¹⁹ Ebd., S. 137.

²⁰ Ebd., S. 145.

²¹ Fred W. Meuser, *Luther the Preacher* (Minneapolis: Augsburg Publishing House, 1983), S. 39.

²² Ebd., S. 51.

²³ Ebd., S. 37-38.

²⁴ Walther von Loewenich, *Luther: The Man and His Work*, Übersetzung: Lawrence W. Denef (Minneapolis: Augsburg Publishing House, 1986, Original 1982), S. 353.

²⁵ Meuser, *Luther the Preacher*, S. 27.

²⁶ Ebd., S. 38.

²⁷ W. Carlos Martyn, *The Life and Times of Martin Luther* (New York: American Tract Society, 1866), S. 473.

²⁸ Ebd., S. 272.

²⁹ Conrad Bergendoff, Hrsg., *Church and Ministry II*,

- Bd. 40, *Luther's Works* (Philadelphia: Muhlenberg Press, 1958), S. 315-316.
- ³⁰ John Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings* (Garden City: Doubleday and Co., 1961), S. xvii.
- ³¹ Ebd., S. 11-12.
- ³² Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 138.
- ³³ Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 83.
- ³⁴ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 173.
- ³⁵ Plass, *What Luther Says*, Bd. 3, S. 1355.
- ³⁶ Kerr, *A Compend of Luther's Theology*, S. 13.
- ³⁷ Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 97.
- ³⁸ Kerr, *A Compend of Luther's Theology*, S. 16.
- ³⁹ Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 112.
- ⁴⁰ Ebd., S. 113.
- ⁴¹ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 224.
- ⁴² Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 67.
- ⁴³ Heinrich Bornkamm, Übersetzung: E. Theodore Bachmann, *Luther in Mid-Career, 1521-1530* (Philadelphia: Fortress Press, 1983, Original 1979), S. 564.
- ⁴⁴ Kerr, *A Compend of Luther's Theology*, S. 17.
- ⁴⁵ Martyn, *The Life and Times of Martin Luther*, S. 474-475. In dieser Sache lobte Luther Augustinus nicht, sondern hätte Ursache gehabt, ihn für seine Schwäche in Griechisch und seine fast völlige Unkenntnis des Hebräischen verantwortlich zu machen (Peter Brown, *August-*

tine of Hippo [Berkeley: University of California Press, 1969], S. 257). Augustinus' Neigung zur Allegorisierung würde durch solche korrigiert werden, die sich näher an den Text und an dessen Bedeutung in der ursprünglichen Sprache halten. Augustinus lernte das Griechische oberflächlich als Kind, doch gefiel es ihm durchaus nicht (»Selbst jetzt kann ich noch nicht verstehen, warum die griechische Sprache, die ich als Kind lernte, mir so zuwider ist. Ich liebte das Latein.« Augustine, *Confessions*, Übersetzung: R.S. Pine-Coffin [New York: Penguin Books, 1961], S. 33 [I, 13]), und er konnte sie nie sehr wirksam einsetzen. »Nur einige Male, als er von dem Pelagianer Julian von Eclanum angegriffen wurde, versuchte Augustinus seinen Kritiker zurückzuweisen, indem er das originale Griechisch mit Übersetzungen verglich« (Brown, *Augustine of Hippo*, S. 171). Mögen die bemerkenswerten Leistungen Augustinus' jene ermutigen, die nicht das Vorrecht hatten, die ursprünglichen Sprachen zu erlernen. Doch mögen wir uns davor hüten, die kompensierende Kraft seiner außerordentlichen Begabungen als Entschuldigung dafür zu nehmen, dass wir die unsrigen nicht durch die Gabe des Griechischen und Hebräischen verbesserten!

⁴⁶ Martyn, *The Life and Times of Martin Luther*, S. 474.

⁴⁷ Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 95. Siehe jedoch Anmerkung 45.

⁴⁸ Kerr, *A Compend of Luther's Theology*, S. 148.

⁴⁹ Meuser, *Luther the Preacher*, S. 43. Wie viel mehr gilt das heute als damals, als dies geschrieben wurde, wo

wir Computerprogramme zum Lernen und Anwenden von Sprachen haben!

⁵⁰ Ebd., S. 27.

⁵¹ Ebd., S. 40-41.

⁵² Plass, *What Luther Says*, Bd. 2, S. 951.

⁵³ Meuser, *Luther the Preacher*, S. 44-45.

⁵⁴ Plass, *What Luther Says*, Bd. 2, S. 927.

⁵⁵ Ebd., Bd. 3, S. 1496-1497.

⁵⁶ Ebd., S. 1359.

⁵⁷ Ebd., S. 1360.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 29.

⁶⁰ Ebd., S. 88.

⁶¹ Ebd., S. 328.

⁶² Ebd., S. 323.

⁶³ E.G. Rupp and Benjamin Drewery, Hrsg., *Martin Luther: Documents of Modern History* (New York: St. Martin's Press, 1970), S. 72-73.

⁶⁴ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 323.

⁶⁵ Plass, *What Luther Says*, Bd. 1, S. 77.

⁶⁶ Ebd., Bd. 1, S. 78.

⁶⁷ Ebd., Bd. 3, S. 1359.

⁶⁸ Bergendoff, Hrsg., *Church and Ministry II*, Bd. 40, *Luther's Works*, S. 302.

⁶⁹ Ebd., Bd. 40, *Luther's Works*, S. 301.

⁷⁰ John Dillenberger, Hrsg., *Martin Luther: Selections from His Writings*, S. 167.

⁷¹ Plass, *What Luther Says*, Bd. 3, S. 1376-1377.

⁷² Ebd., Bd. 3, S. 1374.

⁷³ Oberman, *Luther: Man Between God and Devil*, S. 324.

*Möchten die Pastoren doch mutig alles wagen
durch das Wort Gottes ...
Möchten sie alle Macht, Herrlichkeit und Vorzüge
dieser Welt gefangen nehmen,
dass sie weichen und der göttlichen Majestät
dieses Wortes gehorsam werden.
Möchten sie alle danach ausrichten,
vom Höchsten bis zum Niedrigsten.
Möchten sie den Leib Christi aufbauen.
Möchten sie Satans Herrschaft vernichten.
Möchten sie die Schafe weiden,
die Wölfe umbringen
und die Rebellischen belehren und ermahnen.
Möchten sie – wenn nötig –
Donner und Blitz losfahren lassen.
Aber möge alles nach dem Wort Gottes geschehen.*

Johannes Calvin
Aus den *Predigten über den Epheserbrief*

Die göttliche Majestät des Wortes

Johannes Calvin: Der Mensch und seine Predigt

Die Absolutheit Gottes

Johannes Calvin würde es gutheißen, wenn dieses Kapitel mit Gott anfängt und nicht mit ihm selbst. Nichts bedeutete Calvin mehr als die Oberhoheit Gottes über alles andere. Wir wollen daher unsere Aufmerksamkeit auf die Selbstbeschreibung Gottes in 2. Mose 3,14-15 lenken. Hier werden wir das Zentralgestirn im Sonnensystem Calvin'schen Denkens und Lebens entdecken.

Gott beruft Mose und beauftragt ihn, nach Ägypten zu gehen, um sein Volk aus der Knechtschaft herauszuführen. Mose fürchtet sich vor dem, was er kommen sieht, und wendet ein, er sei nicht die richtige Person dafür. Gott antwortet ihm, indem er sagt: »Ich werde ja mit dir sein« (2. Mose 3,12). Darauf erwidert Mose: »Wenn ich zu ... ihnen sage: ›Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt‹, und sie mich fragen: ›Was ist sein Name?‹, was soll ich dann zu ihnen sagen?« Gottes Antwort ist eine der wichtigsten Offenbarungen, die je einem Menschen zuteil wurde:

Da sprach Gott zu Mose: *Ich bin, der ich bin*. Dann

sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israels sagen: (Der) Ich bin hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Söhnen Israels sagen: Jahwe [יהוה], der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist meine Benennung von Generation zu Generation (2. Mose 3,14-15).

Mit anderen Worten: Der große, zentrale biblische Name Jahwe (יהוה) ist von Gott selbst begründet in dem Satz: »Ich bin, der ich bin (אהיה אשר אהיה). »Sage ihnen, der einfach und absolut Seiende hat dich gesandt. Sage ihnen, das eigentlich Wesentliche an mir sei, dass ich bin.«

Ich beginne mit der biblischen Selbstbeschreibung Gottes, weil es das erklärte, unverschämte Ziel dieses Kapitels und des ganzen Buches ist, Ihre Leidenschaft für die Zentralität und Oberhoheit Gottes zu entflammen. Brennt nicht Ihr Herz, wenn Sie Gott sagen hören: »Mein Name ist: ›Ich bin, der ich bin‹«? Die Absolutheit des göttlichen Daseins überwältigt unser Denken – Gott hat keinen Anfang, kein Ende, er ist nie entstanden und verändert sich nie. Er ist einfach und absolut da und lässt sich nur zu seinen Bedingungen auf uns ein, sonst überhaupt nicht.

Lassen Sie dies tief in Ihr Herz eindringen: Gott – der

Gott, der Sie in diesem Augenblick im Dasein erhält – hatte nie einen Anfang. Denken Sie einmal darüber nach. Erinnern Sie sich noch, wie Ihnen das als Kind oder als Heranwachsendem zum ersten Mal bewusst wurde? War es nicht ein Wunder, das Ihnen die Sprache verschlug? Gott hatte niemals einen Anfang! »Ich bin« hat mich zu euch gesandt«, einer, der keinen Anfang hatte, der aber immer war und ist und sein wird und durch den sich alles definiert. Ob wir sein Dasein wünschen oder nicht – er ist da. Wir haben nicht zu bestimmen, was Wirklichkeit ist. *Gott* definiert Wirklichkeit. Sobald wir ins Dasein treten, stehen wir vor Gott, der uns schuf und dem wir gehören. In dieser Angelegenheit haben wir überhaupt keine Wahl. Wir erwählten unser Dasein nicht. Und seit wir da sind, geht es nicht darum, ob wir Gottes Dasein anerkennen. Weder Toben noch Geifern, weder sophistische Zweifel noch Skeptizismus – nichts hat auf Gottes Existenz Einfluss. Er ist einfach absolut da! »Sage ihnen: ›Ich bin« hat mich zu euch gesandt.«

Gefällt uns das nicht, können wir uns ändern – zu unserem Glück, oder wir können Widerstand leisten – zu unserem Verderben. Aber eins bleibt absolut unangefochten: Gott *ist*. Er war da, bevor wir kamen. Und er wird noch da sein, wenn wir vergangen sind. Und darum ist dieser Gott das Allerwichtigste in unserem Dienst. Wir können der einfachen und offensichtlichen Wahrheit nicht entkommen, dass Gott die Hauptsache

in unserem Dienst sein muss. Unser Dienst hat mit Gott zu tun, weil das Leben etwas mit Gott zu tun hat. Und das Leben hat mit Gott zu tun, weil das Universum mit Gott zu tun hat, und das Universum hat mit Gott zu tun, weil jedes Atom und jede Bewegung und jede Seele von Engeln, Dämonen und menschlichen Wesen Gott gehört, der absolut ist. Er hat alles Seiende geschaffen, er erhält alles im Dasein, er lenkt den Lauf aller Ereignisse, »denn aus ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen« (Römer 11,36).

Alle Prediger unter den Lesern: Möge Gott Sie mit Leidenschaft für seine Zentralität und Oberhoheit in Ihrem Dienst entflammen, damit die Menschen, die Sie lieben und denen Sie dienen, nach Ihrem Tod und Fortgang sagen werden: »Dieser Mann kannte Gott. Dieser Mann liebte Gott. Dieser Mann lebte für die Herrlichkeit Gottes. Dieser Mann zeigte uns Woche für Woche, wer Gott ist. Dieser Mann war nach den Worten des Apostels »erfüllt zur ganzen Fülle Gottes« (Epheser 3,19).

Dies ist das Ziel, und darum bemühe ich mich in diesem Kapitel und in diesem gesamten Buch. Das aber nicht allein, weil es in der reinen, Ehrfurcht gebietenden Existenz Gottes eingeschlossen ist, und nicht nur, weil Gottes Wort davon ausgeht, sondern auch, weil David Wells in überwältigender Weise Recht hat, wenn er sagt: »Es ist dieser Gott, so majestätisch und

heilig in sich selbst ..., der der modernen evangelikalischen Welt abhanden gekommen ist.«¹ Lesslie Newbigin sagte so ziemlich dasselbe: »Plötzlich erkannte ich, dass bei allem, was in der evangelikalischen Christenheit gesagt werden mag, der Mittelpunkt im eigentlichen Sinn das Ich ist, meine Erlösungsbedürftigkeit. Und Gott soll nur dazu helfen. ... Auch merkte ich, dass ein großer Teil der evangelikalischen Christenheit leicht dahin abgleiten kann, nur noch nach dem eigenen Ich und nach dem eigenen Heil zu fragen und nicht nach der Verherrlichung Gottes.«² Und wirklich: Wir sind abgeglitten. Wo finden sich heute Gemeinden, deren Haupterfahrung die Kostbarkeit und Bedeutung der Herrlichkeit Gottes ist?

Calvins beharrlicher Eifer, die Herrlichkeit Gottes vorzustellen

Johannes Calvin erkannte dasselbe zu seiner Zeit. Im Jahr 1538 schrieb der italienische Kardinal Sadolet an die Kirchenführer in Genf. Er versuchte dadurch, sie für die katholische Kirche zurückzugewinnen, nachdem sie sich den Lehren der Reformation zugewandt hatten. Sein Brief begann mit einem langen, konzilianten Abschnitt über die Kostbarkeit des ewigen Lebens, ehe er zu den Anklagen gegen die Reformation kam. Calvin antwortete Sadolet innerhalb von sechs Tagen im Herbst 1539. Dies war eine seiner frühesten Schriften, und sie verbreitete seinen Ruf als Reforma-

tor über ganz Europa. Luther las sie und sagte: »Hier ist ein Brief, der Hand und Fuß hat. Ich bin glücklich, dass Gott solche Männer erweckt.«³

Calvins Antwort an Sadolet ist wichtig, weil sie die Wurzel von Calvins Streit mit Rom bloßlegt, der sein ganzes Leben bestimmen sollte. Das Thema waren nicht in erster Linie die allbekanntesten Fragen der Reformation nach Rechtfertigung, Missbrauch des Priestertums, nach der Transsubstantiation (der Messopferfrage), den Gebeten zu den Heiligen und der päpstlichen Macht. All das kam zur Sprache. Aber hinter allem stand das grundlegende Thema für Johannes Calvin, und zwar vom Anfang bis zum Ende seines Lebens: die Zentralität und Oberhoheit und Majestät der Herrlichkeit Gottes. Er erkannte in Sadolets Brief dasselbe, was Newbiggin in dem selbstgenügsamen Evangelikalismus sieht.

Das nun schrieb Calvin an den Kardinal: »(Euer) Eifer für das himmlische Leben (ist) ein Eifer, der einen Menschen völlig mit sich selbst beschäftigt, und regt ihn nicht einmal andeutungsweise dazu an, *den Namen Gottes zu heiligen*.« Mit anderen Worten: Selbst kostbare Wahrheiten über das ewige Leben können so verdreht werden, dass sie Gott als Mittelpunkt und Ziel verdrängen. Dies war Calvins Hauptstreitpunkt gegenüber Rom. Das geht immer wieder aus seinen Schriften hervor. Er fährt dann fort und schreibt Sadolet, was

dieser tun sollte – und was Calvin sein ganzes Leben hindurch tun wollte: »Stellt (den Menschen) als Hauptmotiv ihres Daseins den Eifer vor Augen, *die Herrlichkeit Gottes vorzustellen!*«⁴

Ich meine, dies wäre eine passende Überschrift über Calvins gesamtes Leben und Wirken: Brennender Eifer, *die Herrlichkeit Gottes vorzustellen*. Die eigentliche Bedeutung von Johannes Calvins Leben und Predigen besteht darin, dass er diese Leidenschaft für die absolute Wirklichkeit und Majestät Gottes entdeckte und auslebte. Das ist es, was ich uns klar vor Augen führen möchte. Benjamin Warfield sagte von Calvin: »Niemand hatte jemals einen tiefer gehenden Gottesbegriff als er.«⁵ Da liegt der Schlüssel zu Calvins Leben und Theologie.

Geerhardus Vos, ein Neutestamentler aus Princeton, stellte 1891 die Frage, warum die Theologie der Reformation die Fülle der Schrift mehr als jeder andere Zweig des Christentums erfassen konnte. Und er gab die Antwort: »Weil die Theologie der Reformation den tiefsten Sinn dessen verstanden hat, was die Schrift ausmacht. ... Und dies war der tiefste Sinn, der zum Schlüssel zu den reichen Schätzen der Heiligen Schrift wurde: Bei der Betrachtung alles Geschaffenen erblickte man *zuerst und vor allen Dingen die Herrlichkeit Gottes.*«⁶ Genau diese ununterbrochene Ausrichtung auf die Herrlichkeit Gottes war das Beständige in

Johannes Calvins Leben und in der reformatorischen Tradition, die darauf folgte. Vos sagte, dass die »beste Beschreibung des biblischen Glaubens diese ist: Das Wirken der Gnade in dem Sünder ist *ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes*.«⁷ Im Widerspiegeln der Herrlichkeit Gottes sah Johannes Calvin den Sinn seines Lebens und Dienstes.

Als Calvin in seiner Antwort an Sadolet schließlich auf das Thema der Rechtfertigung kam, sagte er: »Ihr ... berührt auch die Rechtfertigung aus Glauben, den ersten und heftigsten Punkt der Kontroverse zwischen uns. ... Wo immer die Erkenntnis darüber weggenommen wurde, *löschte man die Herrlichkeit Gottes aus*.«⁸ So können wir auch hier das Wesentliche erkennen. Rechtfertigung aus Glauben ist überaus wichtig – für uns. Aber es gibt noch einen tieferen Grund, weshalb sie wichtig ist. Es geht um die Herrlichkeit Christi. Überall, wo man die Erkenntnis der Rechtfertigung wegnimmt, löscht man die Herrlichkeit Christi aus. Dies ist für Calvin stets das bedeutendste Thema: Welche Wahrheit und welches Verhalten »zeigt am deutlichsten die Herrlichkeit Gottes«?

Für Calvin lag die Notwendigkeit der Reformation vor allem darin: Rom hatte »die Herrlichkeit Christi auf vielfache Weise zerstört – durch Anrufung der Heiligen als Mittler, wo doch Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ist; durch Mari-

enverehrung, wo doch Christus allein angebetet werden soll; durch das beständige Messopfer, wo doch das Opfer Christi auf dem Kreuz vollständig und ausreichend ist«,⁹ durch Erhebung der Tradition auf die Ebene der Heiligen Schrift und indem man sogar das Wort Christi von der Autorität menschlicher Worte abhängig macht.¹⁰ Calvin fragt in seinem Kolosser-Kommentar: »Wie kommt es, dass wir uns haben fortreißen lassen von so vielen fremden Lehren (Hebräer 13,9)?« Und er antwortet: »Weil wir die Vortrefflichkeit Christi nicht wahrnehmen.«¹¹ Mit anderen Worten: Der große Wächter biblischer Orthodoxie ist durch die Jahrhunderte die Leidenschaft für die Herrlichkeit und Einmaligkeit Gottes in Christus. Wo sich das Zentrum von Gott fortbewegt, kommt alles überall in Bewegung. Das lässt nichts Gutes ahnen in Bezug auf die lehrmäßige Treue in unserer nicht mehr auf Gott ausgerichteten Zeit.

Darum ist die Wurzel, aus der alle Arbeit Calvins entspringt, seine Leidenschaft dafür, die Herrlichkeit Gottes in Christus darzustellen. Als er dreißig war, beschrieb er eine imaginäre Szene von seinem eigenen Lebensende, in der er Gott Rechenschaft ablegte und sagte: »Dasjenige [o Gott], was ich vor allem im Sinn hatte, und um das ich mich aufs Höchste bemüht habe, war dies: Die Herrlichkeit Deiner Güte und Gerechtigkeit ... sollte deutlich erkennbar hervorstrahlen, damit die Tugend und die Segnungen Deines Christus ... völlig entfaltet würden.«¹²

Vierundzwanzig Jahre später waren Leidenschaft und Ziele noch dieselben; und einen Monat, bevor er wirklich Christus im Himmel Rechenschaft gab (er starb mit vierundfünfzig Jahren), sagte er in seinem Testament: »Ich habe nichts aus Streitsucht gegen andere geschrieben, sondern ich habe immer treulich überlegt, was meiner Meinung nach *der Herrlichkeit Gottes dient*.«¹³

Wie kam es zu dieser Leidenschaft für die Oberhoheit Gottes?

Wie konnte aus Calvin ein Mensch werden, der so sehr von der Majestät Gottes beherrscht wurde? Und welche Art von Dienst bewirkte das in seinem Leben?

Er wurde am 10. Juli 1509 in Noyon, Frankreich, geboren, als Martin Luther 25 Jahre alt war und gerade begonnen hatte, in Wittenberg über die Bibel zu dozieren. Wir wissen fast nichts über sein frühes Leben in der Familie. Als er vierzehn Jahre alt war, schickte sein Vater ihn zum Theologiestudium an die Pariser Universität, die zu jener Zeit von der Reformation unberührt und von mittelalterlicher Theologie durchtränkt war. Doch fünf Jahre später (als Calvin neunzehn war) überwarf sich sein Vater mit der Kirche und sagte seinem Sohn, er solle die Theologie lassen und Jura studieren, was er auch die drei nächsten Jahre in Orléans und Bourges tat.

Während dieser Zeit erlernte Calvin die griechische Sprache und tauchte in die Gedanken von Duns Scotus, Wilhelm von Ockham und Gabriel Biel ein. Daneben absolvierte er sein Jurastudium. Sein Vater starb im Mai 1531, als Calvin einundzwanzig war. Jetzt fühlte er sich frei, sich von der Jurisprudenz seiner ersten Liebe zuzuwenden, zu der die klassischen Sprachen geworden waren. Er veröffentlichte 1532, mit 23 Jahren, sein erstes Buch, einen *Kommentar über Seneca*. Aber irgendwann in diesen Jahren kam er mit der Botschaft und dem Geist der Reformation in Berührung, und 1533 geschah etwas Dramatisches in seinem Leben.

Im November 1533 predigte sein Freund, Nicolas Cop, zur Eröffnung des Wintersemesters an der Universität in Paris. Daraufhin wurde er vom Parlament zur Rechenschaft gezogen, weil seine Lehren denen Martin Luthers glichen. Er floh aus der Stadt, und gegen die »verfluchte Lutheraner-Sekte«, wie König Franz I. sie nannte, brach eine allgemeine Verfolgung aus. Calvin gehörte zu denen, die entkamen. Die Verbindung zu Cop war so eng, dass tatsächlich viele argwöhnen, Calvin habe die Predigt geschrieben. Somit hatte Calvin 1533 »den Rubikon überschritten«. Er hatte sich nun völlig Christus und der Sache der Reformation ausgeliefert.

Was war geschehen? Sieben Jahre später berichtet Calvin, wie es zu seiner Bekehrung kam. Er beschreibt,

wie er gerungen habe, mit ganzem Herzen den katholischen Glauben auszuleben, ...

... als, siehe da!, eine völlig andere Art der Lehre aufkam, nicht eine, die uns vom christlichen Bekenntnis wegführte, sondern eine, die uns zur Quelle zurückbrachte ... zu ihrer ursprünglichen Reinheit. Mich ärgerte das Neue, so lieh ich ihr nur unwillig mein Ohr. Und zunächst, das bekenne ich, widerstand ich ihr mit aller Kraft und Leidenschaft ..., um nicht zugeben zu müssen, mein Leben lang in Unwissenheit und Irrtum verbracht zu haben. ...

Schließlich begriff ich. Es war, als sei mir ein Licht aufgegangen [ein Schlüsselausdruck im Blick auf das Kommende], in welchem Schweinestall des Irrtums ich mich gewälzt hatte und wie viel Schmutz und Unreinigkeit ich mir dadurch zugezogen hatte. Da mich das Elend außerordentlich erschreckte, in das ich gesunken war ..., erkannte [ich] es als meine Pflicht und mein wichtigstes Werk, mich Deinen Wegen [o Gott] zuzuwenden und mein bisheriges Leben zu verurteilen, was nicht ohne Seufzer und Tränen abging.¹⁴

Gott unterwarf mich durch eine plötzliche Bekehrung und brachte meinen Geist in einen lernfähigen Zustand. ... Nachdem ich nun etwas geschmeckt hatte von der Erkenntnis wahrer Gottseligkeit, war

ich augenblicklich von dem heißen Wunsch entflammt, Fortschritte zu machen.¹⁵

Was war die Grundlage des Calvin'schen Glaubens, der ein Leben hervorbrachte, das gänzlich der Herrlichkeit und Majestät Gottes geweiht war? Die Antwort scheint zu sein, dass Calvin plötzlich, wie er sagt, in der Heiligen Schrift die Majestät Gottes spürte. Und in ebendiesem Augenblick beglaubigten sich ihm sowohl Gott als auch das Wort Gottes so mächtig und zweifelsfrei seiner Seele, dass er für den Rest seines Lebens ein liebender Sklave Gottes und seines Wortes wurde. Diese Erfahrung und Überzeugung entthronte die Kirche als Autorität, durch die das Wort Gottes den Gläubigen bestätigt wird. Die Majestät Gottes selbst in seinem Wort reichte dafür aus.¹⁶

Wie das geschah, ist außerordentlich wichtig, und wir müssen sehen, wie Calvin selbst es in der *Institutio* beschreibt, vor allem in Buch I, Kapitel VII und VIII. Hier ringt er damit, wie wir zur rettenden Erkenntnis Gottes durch die Heilige Schrift kommen können. Seine Antwort ist der berühmte Ausdruck »durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes«. So sagt er zum Beispiel: »Die Heilige Schrift wird am Ende für eine rettende Erkenntnis Gottes nur dann ausreichen, wenn ihre Glaubwürdigkeit auf der inneren Überzeugung durch den Heiligen Geist gegründet ist« (I, viii, 13). So gehören für Calvin zwei Dinge zusammen, die ihm

eine »rettende Erkenntnis Gottes« gaben – die Heilige Schrift und die »innere Überzeugung durch den Heiligen Geist«. Keines von beiden genügt allein zur Rettung.

Aber wie geschieht das in der Praxis? Was tut der Geist? Die Antwort lautet nicht, der Heilige Geist gebe uns zusätzliche Offenbarungen über die Heilige Schrift hinaus,¹⁷ sondern er erweckt uns, wie vom Tod, damit wir die Wirklichkeit Gottes in der Heiligen Schrift sehen und schmecken. Dadurch wird sie als Gottes eigenes Wort beglaubigt. Calvin sagt: »Unser himmlischer Vater offenbart uns seine Majestät [in der Bibel] und erhebt dadurch unsere Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift über die Sphäre des Meinungsstreits« (I, viii, 13). Darin liegt für Calvin der Schlüssel: Das Zeugnis Gottes über die Schrift liegt in der unmittelbaren, unangreifbaren und Leben spendenden Offenbarung *der Majestät Gottes* gegenüber unserem Verstand. Diese ist in der Heiligen Schrift selbst offenkundig. Die »Majestät Gottes« ist die Grundlage unseres Vertrauens auf sein Wort.

Immer und immer wieder, wenn er beschreibt, was geschieht, wenn man gläubig wird, sieht man seine Hinweise auf die Majestät Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift offenbart und bestätigt wird. So entzündete sich schon während seiner Bekehrung die alles bestimmende Leidenschaft seines Lebens.

Wir haben jetzt fast den tiefsten Grund seiner Erfahrung erreicht. Steigen wir nur noch ein wenig weiter hinab, so sehen wir noch deutlicher, warum diese Bekehrung zu solcher »unbezwingbaren Konstanz« in Calvins lebenslanger, ergebener Treue gegenüber der Majestät Gottes und der Wahrheit des göttlichen Wortes führte. Hier folgt nun, was uns tiefer hinabführt:

Darum glauben wir, erleuchtet durch die Kraft [des Heiligen Geistes], und nicht nach unserem [beachten Sie dies!] noch nach irgendeines anderen Urteil, dass die Heilige Schrift von Gott ist. Aber über jedes menschliche Urteil erhaben, bestätigen wir mit äußerster Gewissheit (es ist, als blickten wir unmittelbar auf Gottes Majestät), dass es durch den Dienst von Menschen direkt aus dem Munde Gottes zu uns geflossen ist.¹⁸

Das ist beinahe verwirrend. Er sagt, seine Überzeugung von der Majestät Gottes in der Heiligen Schrift beruhe nicht auf menschlichem Urteil, nicht einmal auf seinem eigenen. Was heißt das? Vielleicht werfen die Worte des Apostels Johannes das hilfreichste Licht auf das, was Calvin uns erklären möchte. Hier folgen die Schlüsselworte aus 1. Johannes 5,7-11:

Und der Geist ist es, der (dies) bezeugt; denn der Geist ist die Wahrheit. ... Wenn wir (schon) das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Got-

tes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, dass er über seinen Sohn Zeugnis abgelegt hat. ... Und dies ist das Zeugnis; dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

Mit anderen Worten: »Das Zeugnis Gottes«, also das innere Zeugnis des Heiligen Geistes, ist größer als jedes menschliche Zeugnis – einschließlich des Zeugnisses unseres eigenen Urteils, wie Johannes in diesem Zusammenhang sicher gesagt hätte. Und was ist das Zeugnis Gottes? Es ist nicht nur ein Wort, das unserem Urteil zur Begutachtung überlassen wurde; denn dann beruhten unsere Überzeugungen auf eigenem Nachdenken. Was ist es aber dann? Vers 11 gibt uns den Schlüssel dazu: »Und dies ist das Zeugnis, dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat.« Ich verstehe das so: Gott bezeugt uns seine Wirklichkeit und die Wirklichkeit seines Sohnes und seines Wortes, indem er uns Leben aus den Toten gibt. Sein Zeugnis ist die Gabe geistlichen Lebens. Sein Zeugnis besteht darin, dass wir für seine Majestät lebendig geworden sind und ihn in seinem Wort so sehen können, wie er ist. In solch einem Fall ziehen wir nicht Schlussfolgerungen aus Vorgaben – wir erleben, dass wir wach geworden sind, und da gelten überhaupt keine menschlichen Überlegungen, auf die wir uns stützen könnten. Als Lazarus durch das »Zeugnis« Christi aus dem Grab gerufen wurde, wusste er, ohne Schlüsse zu ziehen, dass er lebte und dass dieser Ruf ihn aufgeweckt hatte.

Hier folgt nun, was J.I. Packer dazu sagt:

Das innere Zeugnis des Heiligen Geistes in Johannes Calvin ist ein Werk der Erleuchtung, wodurch mit Hilfe verbalen Zeugnisses die blinden Augen des Herzens geöffnet und göttliche Wirklichkeiten wahrgenommen und als das anerkannt werden, was sie sind. Diese Wahrnehmung ist nach Calvins Worten so unmittelbar und genauso wenig zu zergliedern wie die Wahrnehmung von Farbe oder Geschmack durch die natürlichen Sinne – ein Ereignis, über das man nichts weiter sagen kann als dies: Wenn die passenden Anreize vorhanden sind, geschieht es, und wenn es geschah, wissen wir, dass es geschah.¹⁹

So erlebte Johannes Calvin in seinen frühen Zwanzigern das Wunder der Öffnung der blinden Augen seines Herzens durch den Geist Gottes. Und was er augenblicklich und ohne jede Beweiskette menschlicher Vernunft erkannte, waren zwei Dinge, die völlig miteinander verwoben den Rest seines Lebens beherrschten: die Majestät Gottes und das Wort Gottes. Das Wort übermittelte die Majestät, und die Majestät bestätigte das Wort. Von da an sollte er ein Mensch werden, der sich ganz der Entfaltung der Majestät Gottes hingab, indem er das Wort Gottes auslegte.

Wie die göttliche Majestät des Wortes seinen Dienst formte

Von welcher Art würde solch ein Dienst sein? Calvin wusste, was er gern gemacht hätte. Er hätte sich gern literarischen Interessen hingeeben, um den biblischen Glauben als Büchergelehrter zu fördern.²⁰ Dafür meinte er von Natur aus befähigt worden zu sein. Doch Gott hatte vollkommen andere Pläne, so wie mit Augustinus und Luther – und mit vielen von uns, die ihr Leben anders planten, als es dann verlief.

Nachdem er aus Paris entkommen und dann schließlich Frankreich ganz verlassen hatte, lebte Calvin zwischen 1534 und 1536 in Basel im Exil. Um die Zeit zu nutzen, »machte er sich an das Erlernen des Hebräischen.«²¹ (Stellen Sie sich das vor! Würde heute ein aus seiner Gemeinde und seinem Land vertriebener und unter Todesdrohung stehender Pastor Hebräisch lernen? Was hat sich an der Vision für unseren Dienst verändert, dass so etwas heute undenkbar erscheint?) Im März 1536 veröffentlichte er in Basel die erste Ausgabe seines berühmtesten Werkes, die *Institutio religionis christianae*, die fünfmal erweitert wurde, bis sie 1559 ihre heutige Form erhielt. Und wenn wir annehmen, dass dies nur eine akademische Übung für Calvin gewesen sei, so sagt er uns Jahre später, was ihn dazu getrieben hatte:

Doch siehe, während ich verborgen in Basel lag und nur wenigen bekannt war, wurden viele treue und heilige Menschen in Frankreich lebendig verbrannt. ... Da wurde mir klar, dass wenn ich nicht gegen [die Unterdrücker] mit allen meinen Fähigkeiten kämpfte, man mein Schweigen nicht von der Anklage der Feigheit und des Verrats hätte freisprechen können. Diese Überlegungen brachten mich dazu, die *Institutio religionis christianae* zu veröffentlichen. ... Ich tat das mit keiner anderen Absicht, als den Menschen zu zeigen, welches der Glaube ist, an dem jene festhielten, die ich so schmähhlich und boshaft verleumdet sah.²²

Wenn Sie also die *Institutio* in Händen halten, denken Sie daran, dass Johannes Calvins Theologie im Feuer der Scheiterhaufen geschmiedet worden ist und dass Calvin nicht träge abseits sitzen konnte, sondern etwas unternehmen musste, um die Getreuen und den Gott, für den sie litten, zu verteidigen. Ich meine, wir wären heute bessere Theologen, wenn bei dem, was wir sagen, mehr auf dem Spiel stünde.

1536 erließ Frankreich eine vorübergehende Amnestie für die Geflohenen. Calvin kehrte zurück, brachte seine Sachen in Ordnung und ging, um nie mehr zurückzukehren. Er nahm seinen Bruder Antoine und seine Schwester Marie mit. Sein Ziel war Straßburg. Dort wollte er ein geruhames Schriftstellerleben führen.

Doch später schrieb er an einen Freund: »Ich habe aus Erfahrung gelernt, dass wir nicht weit vorausschauen können. Als ich mir selbst ein bequemes, ruhiges Leben versprochen hatte, trat genau das ein, was ich am wenigsten erwartete.«²³ Ein Krieg zwischen Karl V. und Franz I. führte zu Truppenbewegungen, die die Straße nach Straßburg sperrten, und Calvin musste einen Umweg über Genf machen. Im Rückblick muss man die Vorsehung Gottes bestaunen, dass er ganze Heere aufmarschieren ließ, um seinen Pastor dorthin zu bringen, wo er ihn haben wollte.

In der Nacht, die er in Genf verbringen musste, fand Farel, der feurige Leiter der Reformation in jener Stadt, heraus, dass Calvin anwesend war, und suchte ihn auf. Es war ein Treffen, das den Lauf der Geschichte änderte, nicht nur für Genf, sondern für die ganze Welt. Calvin berichtet uns im Vorwort zu seinem Psalmen-Kommentar, was damals geschah:

Farel, der mit außergewöhnlichem Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums brannte, erfuhr sogleich, dass mein Herz darauf gerichtet war, mich privaten Studien zu widmen, derentwegen ich mich von anderen Zielen freihalten wollte. Als er herausfand, dass er mit Bitten nichts erreichte, fuhr er fort, indem er mich verwünschte und sagte, Gott würde mein Ausweichen verfluchen mitsamt den ruhigen Studien, die ich begehrte, falls ich mich weigerte,

ihm zu helfen, wo es doch so nötig sei. Durch diese Verwünschung war ich dermaßen in Furcht geraten, dass ich von der vorgenommenen Reise Abstand nahm.²⁴

Sein Lebensweg war unwiderruflich verändert worden, nicht nur in geographischer Hinsicht, sondern auch was die Berufung anging. Nie wieder konnte Calvin – wie er es ausdrückte – »ruhige Studien« betreiben. Von nun an würde jede Seite der achtundvierzig Bände seiner Bücher, Traktate, Predigten, Kommentare und Briefe auf dem Amboss pastoraler Verantwortung geschmiedet sein.

Zunächst nahm er seine Verantwortung in Genf als Professor der Heiligen Schrift wahr, dann wurde er vier Monate später als Pastor der St. Peterskirche eingesetzt. Das war eine der drei Gemeinden in der 10.000 Einwohner zählenden Stadt. Doch der Rat der Stadt war nicht in allem mit Farel und Calvin zufrieden, weil sie sich nicht jedem seiner Wünsche fügten. So verbannte man im April 1538 beide aus der Stadt.

Calvin atmete erleichtert auf und meinte, Gott habe ihn aus dem Druck pastoraler Pflichten entlassen, sodass er sich seinen Studien widmen konnte. Doch als Martin Bucer herausfand, dass Calvin frei war, machte er es mit ihm in Straßburg, wie Farel es in Genf getan hatte. Calvin schreibt: »Dieser vortrefflichste Diener Christi,

Martin Bucer, wandte die gleiche Art von Vorstellungen und Protesten an, die zuvor auch Farel angewandt hatte, und hielt mich auf, um mich auf eine neue Stelle zu bringen. Geängstigt durch das Beispiel des Jona, das er mir vorstellte, blieb ich weiterhin im Lehramt.«²⁵ Das bedeutete: Er ging nach Straßburg und lehrte dort. Drei Jahre lang diente er etwa 500 französischen Flüchtlingen als Pastor; außerdem lehrte er Neues Testament. Auch verfasste er seinen ersten Kommentar – über den Römerbrief –, und arbeitete an der zweiten, erweiterten Ausgabe der *Institutio*.

Vielleicht war die wichtigste Führung in diesen drei Straßburger Jahren, dass er eine Frau fand. Mehrfach hatte man versucht, für Calvin eine Frau zu finden. Er war einunddreißig, und zahlreiche Frauen zeigten Interesse an ihm. Calvin hatte seinem Freund und Heiratsvermittler Guillaume Farel gesagt, von welcher Art seine Frau sein sollte: »Die einzige Schönheit, die mich reizen könnte, ist die, dass sie züchtig, nicht zu hübsch oder zu anspruchsvoll ist. Sie muss sparsam und geduldig sein und sich gern um meine Gesundheit kümmern wollen.«²⁶ Parker sagt dazu: »Romantische Liebe hat anscheinend in seinem Wesen keinen Raum. Doch solch prosaisches Werben führte zu einer glücklichen Ehe.«²⁷ Ich denke, Parker hatte mit der Romantik Unrecht (siehe unten über den Tod von Idelette). Eine Wiedertäufer-Witwe namens Idelette Stordeur war der Gegenstand der »prosaischen Werbung« Calvins. Sie

und ihr Mann Jean hatten sich der Gemeinde Calvins angeschlossen. Im Frühjahr 1540 starb Jean an der Pest, und am 6. August 1540 heiratete Calvin Idelette. Sie brachte einen Sohn und eine Tochter mit in die Ehe.

Während dieser Zeit brachen in Genf Unruhen aus, was die Stadtväter zu der Meinung führte, Calvin und Farel seien am Ende gar nicht so übel gewesen. Am 1. Mai 1541 hob der Stadtrat die Verbannung über Calvin auf und nannte ihn sogar einen Mann Gottes. Das war eine quälende Entscheidung für ihn, weil er wusste, wie voller Widersprüche und Gefahren das Leben in Genf war. Anfang Oktober sagte er zu Farel, er ginge am liebsten nicht, »aber weil ich weiß, dass ich nicht mein eigener Herr bin, bringe ich mein Herz dem Herrn als ein wahres Opfer dar.«²⁸ Das wurde Calvins Lebensmotto, und sein Wappen enthielt eine Hand, die Gott das Herz entgegenstreckt. Die Inschrift dazu lautete: *prompte et sincere* (»unverzüglich und von ganzem Herzen«).

Am Dienstag, den 13. September 1541, kam er zum zweiten Mal nach Genf, um der Gemeinde bis zu seinem Tod am 27. Mai 1564 zu dienen. Sein erster Sohn, Jacques, wurde am 28. Juli 1542 geboren, starb jedoch schon zwei Wochen später. Er schrieb an seinen Freund Viret: »Der Herr hat uns mit dem Tode unseres kleinen Sohnes eine ernste und bittere Wunde zugefügt. Aber

er ist selbst ein Vater und weiß sehr wohl, was gut für seine Kinder ist.«²⁹ Diese Art der Unterwerfung unter die souveräne Hand Gottes zeigte Calvin in allen seinen zahlreichen Leiden.

Idelette wurde nie wieder ganz gesund. Sie hatten noch zwei weitere Kinder, die auch beide bald nach der Geburt starben. Dann, am 29. März 1549, starb auch sie selbst, höchstwahrscheinlich an Tuberkulose. Calvin schrieb an Viret:

Du weißt sehr wohl, wie zart, oder besser weich mein Herz ist. Wäre mir nicht eine starke Selbstkontrolle verliehen, hätte ich es nicht so lange ausgehalten. Ich bin der besten Begleitung meines Lebens beraubt, eines Menschen, der, wäre es so bestimmt, mit mir willig nicht nur meine Armut, sondern auch meinen Tod geteilt hätte. Solange sie lebte, war sie die treue Helferin in meinem Dienst. Nicht die leichteste Behinderung habe ich durch sie erfahren. Während ihrer ganzen Krankheit ist sie mir nie lästig gefallen, sondern sorgte sich um ihre Kinder mehr als um sich selbst. Weil ich fürchtete, diese privaten Sorgen könnten sie unnötig belasten, nahm ich die Gelegenheit wahr, drei Tage vor ihrem Tod ihr gegenüber zu erwähnen, ich würde ihren Kindern gegenüber niemals meine Pflicht versäumen.³⁰

Calvin hat nie wieder geheiratet. Und das war auch gut so; denn das Tempo, das er anschlug, hätte ihm nicht viel Zeit für Frau und Kinder gelassen. Sein Vertrauter, Colladon, der während dieser Jahre in Genf lebte, beschreibt sein Leben:

Calvin seinerseits schonte sich ganz und gar nicht und arbeitete weit über seine Kräfte und mehr, als es seiner Gesundheit gut tat. Er predigte gewöhnlich jede zweite Woche täglich einmal [und sonntags zweimal, oder ungefähr zehnmal alle vierzehn Tage]. Jede Woche lehrte er dreimal Theologie. ... Er war an bestimmten Tagen im *Consistoire* und erledigte alle Beschwerden. ... An jedem Freitag hielt er, nachdem der Leiter seine Erklärungen abgegeben hatte, eine Bibelstunde, die auch beinahe eine Vorlesung war. Niemals versäumte er, die Kranken zu besuchen, Einzelne zu warnen oder zu beraten und all die zahllosen Dinge zu erledigen, die sich aus der gewöhnlichen Ausübung seines Amtes ergaben. Doch neben diesen üblichen Pflichten sorgte er viel für die Gläubigen in Frankreich. Er unterrichtete, ermahnte und beriet sie und tröstete die Verfolgten durch seine Briefe. Doch er setzte sich auch bei den Behörden für sie ein. ... Doch all dies hielt ihn nicht davon ab, seine privaten Studien zu betreiben und viele prächtige und höchst nützliche Bücher zu verfassen.³¹

Er war, wie Wolfgang Musculus ihn nannte, »ein immer gespannter Bogen«. Einerseits versuchte er, auf seine Gesundheit Acht zu geben, wodurch er sich aber vielleicht mehr schadete als nützte. Colladon sagt: »Er nahm auf seine Gesundheit wenig Rücksicht und war jahrelang mit einer einzigen Mahlzeit am Tag zufrieden und aß auch zwischen den Mahlzeiten nichts.« Seine Begründung war, er habe ausprobiert, dass er seine Magenschwäche und seine Migräne nur durch beständige Abstinenz unter Kontrolle halten konnte.³² Andererseits ging er mit seiner Gesundheit fahrlässig um und arbeitete Tag und Nacht, fast ohne Unterbrechung. Man spürt aus den Briefen an Falais aus dem Jahre 1546 dieses Getriebensein: »Außer den Predigten und Vorlesungen ist ein Monat vergangen, in dem ich fast nicht getan habe. Wenn ich so weitermache, schäme ich mich fast, dermaßen unnütz zu leben.«³³ Nichts weiter als zwanzig Predigten und zwölf Vorlesungen in jenem Monat!

Um ein deutlicheres Bild von seiner eisernen Beständigkeit zu gewinnen, muss man zu diesem Arbeitsumfang die beständig schwache Gesundheit rechnen, die er zu erdulden hatte. Als er dreiundfünfzig war, schrieb er an seine Ärzte. Dort beschrieb er seine Koliken und dass er Blut spuckte und Schüttelfrost und Gicht und die »unerträglichen Leiden« durch seine Hämorrhoiden erduldet.³⁴ Doch das Schlimmste schienen die Nierensteine gewesen zu sein, die ohne jedes Sedativum ausgeschieden werden mussten.

[Sie] verursachten mir außergewöhnliche Schmerzen. ... – Endlich und nicht ohne die schmerzhaftesten Anstrengungen wurde ich einen Stein los, was meine Leiden zum Teil erleichterte; aber er war so groß, dass er die Harnröhre aufriss, worauf ein reichlicher Blutverlust folgte. Dieser Blutverlust konnte nur durch Einspritzen von Milch gestoppt werden.³⁵

Zu all diesem körperlichen Leidensdruck kamen die Drohungen gegen sein Leben. »Ihm war das Geschrei des Pöbels draußen vor seinem Haus [in Genf] nicht unbekannt, der ihm drohte, ihn in den Fluss zu werfen und mit Musketen auf ihn zu feuern.«³⁶ Auf seinem Sterbebett sagte er zu den versammelten Pastoren: »Ich habe hier unter dauerndem Gezänk gelebt. Ich wurde eines Abends vor meiner Tür mit Hohn und Spott und mit vierzig oder fünfzig Arkebusenschüssen begrüßt«³⁷ [Arkebusen sind lange Gewehre]. In einem Brief an Melanchthon schrieb er 1558, die Gegend um Genf sei von Krieg bedroht und die feindlichen Heere könnten die Stadt innerhalb einer halben Stunde erreichen. »Woraus Ihr schließen mögt«, so sagt er, »dass wir nicht nur das Exil zu fürchten haben, sondern auch von den grausamsten Todesarten bedroht werden; denn wenn es um die Religion geht, ist ihrer Barbarei keine Grenze gesetzt.«³⁸ Mit anderen Worten: Wenn er zu Bett ging, überlegte er wohl mitunter, welcher Art von Folter man ihn aussetzen würde, falls die feindlichen Heere in Genf einzogen.

Einer der beständigsten Dornen in Calvins Fleisch war die Sittenlosigkeit in Genf. Aber auch hier war seine Standhaftigkeit in bemerkenswerter Weise siegreich. In jeder europäischen Stadt hielten sich Männer Mätressen. Als Calvin 1536 mit 27 Jahren seinen Dienst in Genf begann, gab es ein Gesetz, nachdem ein Mann nur eine Mätresse halten durfte.³⁹ Nachdem Calvin fünfzehn Jahre lang in der St. Peterskirche gepredigt hatte, war die Unmoral immer noch eine Plage, sogar in der Kirche. Die Libertiner (Freidenker) rühmten sich ihrer Freiheiten. Für sie bedeutete »die Gemeinschaft der Heiligen« der gemeinsame Besitz von Gütern, Häusern, *Leibern und Frauen*. So betrieben sie im Namen christlicher Freiheit Ehebruch und erlaubten sich sexuelle Promiskuität. Gleichzeitig beanspruchten sie das Recht, am Mahl des Herrn teilzunehmen.⁴⁰

Die Krise wegen der Teilnahme am Abendmahl erreichte 1553 ihren Höhepunkt. Einem wohlhabenden Libertiner mit Namen Berthelier wurde vom Konsistorium die Teilnahme am Abendmahl verboten. Doch er wandte sich wegen dieser Entscheidung an den Rat der Stadt, der diese Anordnung aufhob. Dies bedeutete eine kritische Situation für Calvin, der weder daran dachte, das Recht der Exkommunikation dem Staat zu übergeben, noch daran, einen Libertiner zum Tisch des Herrn zuzulassen.

Sein Ziel war, wie immer, die Herrlichkeit Christi. Er

schrieb an Viret: »Ich schwor einen Eid, dass ich entschlossen war, eher zu sterben, als das heilige Mahl des Herrn ... so schändlich zu profanisieren. ... Mein Dienst wäre nutzlos, wenn ich duldet, dass die Autorität des Konsistoriums mit Füßen getreten und das Mahl Christi offensichtlichen Spöttern gegeben wird. ... Ich wollte lieber hundertmal sterben, als Christus einer solchen bösen Verhöhnung aussetzen.«⁴¹

Der Tag der Entscheidung kam. Die Libertiner waren anwesend, um am Abendmahl teilzunehmen. Es war ein kritischer Augenblick für die Gemeinde in Genf:

Die Predigt war gehalten, die Gebete waren gesprochen, und Calvin stieg von der Kanzel herab, um seinen Platz bei Brot und Wein am Abendmahlstisch einzunehmen. Brot und Wein wurden von ihm gebührend geweiht, und er war nun bereit, sie den Kommunikanten auszuteilen. Dann begannen plötzlich die Unruhestifter in Israel sich auf den Abendmahlstisch zuzubewegen. ... Calvin schlang seine Arme um die Sakramentsgefäße, als wollte er sie vor der Entheiligung bewahren. Dann tönte seine Stimme durch die Kirche: »Diese Hände könnt ihr zerbrechen, diese Arme mögt ihr abschlagen, ihr könnt mir das Leben nehmen; aber ihr werdet mich nicht dazu zwingen, das Heilige den Gemeinen zu geben und den Tisch meines Gottes zu entehren!«

Danach, sagt Beza, Calvins erster Biograph, wurde das Mahl des Herrn mit tiefem Schweigen gefeiert. Alle waren mit großer Ehrfurcht erfüllt, als wäre die Gottheit selbst sichtbar unter ihnen gewesen.⁴²

Ich erwähne all diese schrecklichen Dinge in Genf, um dadurch die unüberwindliche Standhaftigkeit Johannes Calvins umso deutlicher hervorleuchten zu lassen, die er in dem ihm von Gott übertragenen Dienst offenbarte. Schon früher fragten wir, was mit Johannes Calvin geschehen ist, dass er so von der Majestät Gottes überwältigt war, und wie sich dies auf seinen Dienst auswirkte. Wir beantworteten die erste Frage, indem wir sagten, Calvin habe das übernatürliche innere Zeugnis des Heiligen Geistes von der Majestät Gottes in der Schrift erlebt. Von da an war all sein Denken, Schreiben und Dienen darauf gerichtet, die Majestät und Herrlichkeit Gottes darzustellen.

Wie lautet nun die Antwort auf die zweite Frage – wie wirkte sich die Hingabe an die Majestät Gottes auf seinen Dienst aus? Darauf wurde teilweise schon eine Antwort gegeben: Sein Dienst bekam eine unglaubliche Standhaftigkeit, eine – nach Calvins eigener Beschreibung eines treuen Dieners des Wortes – »unüberwindliche Beständigkeit«.⁴³ Aber das ist nur die halbe Antwort. Diese Beständigkeit hatte ein Ziel: die Auslegung des Wortes Gottes.

Calvin hatte die Majestät Gottes in der Heiligen Schrift gesehen. Dadurch wurde er überzeugt: Die Bibel ist Gottes Wort. Er sagte: »Uns ist der Heiligen Schrift gegenüber dieselbe Ehrfurcht geboten, die uns Gott gegenüber geboten ist, weil sie von ihm allein ausgegangen ist, und nichts Menschliches hat sich dort hineingemischt.«⁴⁴ Seine eigene Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass »der höchste Beweis für die Heilige Schrift sich im Allgemeinen von der Tatsache ableitet, dass Gott persönlich in ihr redet.«⁴⁵ Diese Wahrheiten führten Calvin zu einem unausweichlichen Schluss: Wenn die Heilige Schrift tatsächlich die Stimme Gottes ist, und wenn sie sich daher durch Offenbarung der Majestät Gottes selbst autorisiert, und wenn die Majestät und Herrlichkeit Gottes der Grund für alles Seiende ist, so folgt daraus für Calvins Leben, dass es von »unüberwindlicher Beständigkeit« in der Auslegung der Heiligen Schrift geprägt sein sollte.

Er schrieb Traktate, er schrieb die großartige *Institutio*, er schrieb Kommentare (über alle Bücher des Neuen Testaments, dazu über die fünf Bücher Mose, die Psalmen, Jesaja, Jeremia und Josua), er hielt biblische Vorlesungen (viele wurden praktisch als Kommentare veröffentlicht), und er predigte innerhalb von zwei Wochen zehnmal. Doch alles war Schriftauslegung. Dillenberger sagt: »[Calvin] fasste seine gesamte theologische Arbeit als Auslegung der Heiligen Schrift auf.«⁴⁶ In seinem Testament sagt er: »Ich habe mich bemüht,

sowohl in meinen Predigten als auch in meinen Schriften und Kommentaren das Wort Gottes rein und zuchtvoll zu predigen und getreulich seine geheiligten Schriften auszulegen.«⁴⁷

Alles war Schriftauslegung. Darin bestand sein Dienst, der vom Anschauen der Majestät Gottes in der Heiligen Schrift entfesselt war. Die Bibel stand immer im Mittelpunkt, weil sie das absolute Wort Gottes ist, die als ihr eigentliches Thema die Majestät und Herrlichkeit Gottes hat. Doch bei aller Auslegungsarbeit war die Predigt das Wichtigste. Emile Doumergue, der bedeutendste Biograph Calvins, sagte, als er bei der 400-Jahrfeier von Calvins Geburtstag auf dessen Kanzel stand: »Das scheint mir der wirkliche, authentische Calvin zu sein, derjenige, der alles andere erklärt: Calvin, der Prediger von Genf, der durch seine Worte den Geist der Gläubigen im 16. Jahrhundert formte.«⁴⁸

Calvins Predigt war vom Anfang bis zum Schluss immer von der gleichen Art: Er predigte beständig Buch für Buch durch die ganze Bibel. Von dieser Predigtweise wich er in den fast fünfundzwanzig Jahren seines Dienstes in der St. Peterskirche niemals ab – außer bei hohen Festtagen und bei anderen besonderen Gelegenheiten. »Sonntags nahm er immer das Neue Testament, außer manchmal einen Psalm am Sonntagnachmittag. In der Woche ... war stets das Alte Testament an der Reihe.«⁴⁹ Die Aufzeichnungen zeigen, dass es weniger

als ein halbes Dutzend Ausnahmen davon wegen des Kirchenjahres gab. Weihnachten und Ostern übergang er fast völlig bei der Auswahl seiner Texte.⁵⁰

Um eine Vorstellung vom Rahmen seiner Kanzelpredigten zu geben, möge dieses Beispiel genannt sein: Er begann die Predigtreihe über die Apostelgeschichte am 25. August 1549 und beendete sie im März 1554. Nach der Apostelgeschichte ging er zu den Thessalonicherbriefen über (46 Predigten), dann nahm er die Korintherbriefe (186 Predigten), die Pastoralbriefe (86 Predigten), den Galaterbrief (43 Predigten) und den Epheserbrief (48 Predigten) durch – bis Mai 1558. Dann entstand wegen Krankheit eine Lücke. Im Frühjahr 1559 begann er mit der Evangelienharmonie, mit der er bis zu seinem Tod im Mai 1564 nicht fertig wurde. An den Wochentagen hielt er während dieser Zeit 159 Predigten über Hiob, 200 über das 5. Buch Mose, 353 über Jesaja, 123 über das 1. Buch Mose und so weiter.⁵¹

Einer der deutlichsten Beweise dafür, dass er diese Auswahl sehr bewusst traf, ist folgender: Am Ostersonntag 1538 stieg er nach der Predigt von der Kanzel der St. Peterskirche und verließ als Gebannter die Stadt. Im September 1541 – also mehr als drei Jahre später – kehrte er zurück und begann seine Auslegung mit dem nächsten Vers.⁵²

Warum war er von der Wichtigkeit einer fortlaufenden Schriftauslegung dermaßen überzeugt? Drei Gründe sind heute noch genauso gültig wie im 16. Jahrhundert:

Erstens glaubte Calvin, dass das Wort ein Licht war, das der Kirche abhanden gekommen war. In seinem eigenen persönlichen Zeugnis sagte er: »Dein Wort, das wie ein Licht auf alle Menschen scheinen sollte, wurde weggenommen, oder zumindest – wie in unserem Fall – unterdrückt. ... Und nun, o Herr, was bleibt einem Elenden wie mir, als ... Dich ernstlich anzuflehen, mich nicht nach dem zu richten, was ich wegen des schrecklichen Verlassens Deines Wortes verdient habe, von dem Du mich aber nach Deiner wunderbaren Güte erlöst hast.«⁵³ Calvin hielt die fortlaufende Auslegung der Bücher der Bibel für die beste Methode, das »schreckliche Verlassen des [göttlichen] Wortes« zu überwinden.

Zweitens, sagt Parker, habe Calvin mit Schrecken an jene gedacht, die auf der Kanzel ihre eigenen Gedanken predigen. Er sagte: »Wenn wir auf die Kanzel steigen, tun wir das nicht, um unsere eigenen Träume und Phantasien vorzutragen.«⁵⁴ Er glaubte, dass er durch die Auslegung der Bibelbücher als Ganzes gezwungen wurde, sich mit allem zu beschäftigen, was *Gott* sagen will, und nicht nur mit dem, was *er* [Calvin] sagen möchte.

Drittens – und das bringt uns wieder ganz an den Anfang, wo Calvin die Majestät Gottes und seines Wortes sah – glaubte er von ganzem Herzen, dass Gottes Wort wirklich *Gottes* Wort war und dass alles darin inspiriert und nutzbringend war und vom Licht der Herrlichkeit Gottes strahlte. In Predigt 61 über das 5. Buch Mose forderte er die Pastoren seiner und unserer Zeit heraus:

Möchten die Pastoren doch mutig alles wagen durch das Wort Gottes. ... Möchten sie alle Macht, Herrlichkeit und Vorzüge dieser Welt gefangen nehmen, dass sie weichen und der göttlichen Majestät dieses Wortes gehorsam werden. Möchten sie alle danach ausrichten, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Möchten sie den Leib Christi aufbauen. Möchten sie Satans Herrschaft vernichten. Möchten sie die Schafe weiden, die Wölfe umbringen und die Rebellischen belehren und ermahnen. Möchten sie – wenn nötig – Donner und Blitz losfahren lassen. Aber möge alles nach dem Wort Gottes geschehen.⁵⁵

Die Schlüsselworte sind hier »die göttliche Majestät dieses Wortes«. Das war für Calvin stets der Ausgangspunkt. Wie könnte er am besten allen in Genf und allen in Europa und der gesamten Geschichte die Majestät Gottes vor Augen führen? Er antwortete darauf mit einer lebenslangen fortlaufenden Auslegungspredigt. Es gibt keine bessere Methode, die ganze Fülle der Herr-

lichkeiten Gottes und der Majestät seiner selbst darzustellen, als die ganze Fülle des Wortes Gottes auszubreiten, getragen vom Dienst und von der Sorge um die Herde.

Darum bleibt die Predigt das zentrale Ereignis im Gemeindeleben, auch noch 500 Jahre nach Erfindung der Druckpresse und auch nach der Erfindung von Radio, Fernsehen, Kassetten, CDs und Computern. Gottes Wort handelt in der Hauptsache von Gottes Majestät und Gottes Herrlichkeit. Das ist das Hauptanliegen des Predigers. Und auch wenn die Herrlichkeit und Majestät Gottes in dem leisen und geflüsterten Trost am Sterbebett eines Heiligen begriffen werden kann, so liegt doch etwas darin, was nach lauter, jubelnder Auslegung schreit. Aus diesem Grund wird die Predigt nicht aussterben. Und radikale, alles beherrschende Hinwendung zu Gott wird stets Hunger nach Predigt in Gottes Volk wachhalten. Wenn Gott der »Ich bin, der Ich bin« ist – der große, absolute, souveräne, geheimnisvolle, ganz und gar herrliche Gott aller Majestät, den Calvin in der Heiligen Schrift erblickte, dann wird es immer Predigt geben; denn je mehr dieser Gott bekannt wird und je mehr dieser Gott in den Mittelpunkt rückt, umso deutlicher werden wir empfinden, dass er nicht nur analysiert und erklärt werden darf, sondern durch jubelnde Auslegung verkündet und erhoben werden muss. Das brennende Vermächtnis der souveränen Freude, das so prächtig im Leben von Augustinus ent-

zündet war und durch glühende Heilige durch die Jahrhunderte verbreitet wurde, entzündete sich aufs Neue in jeder Generation durch feurige, von Gott begeisterte Predigt – durch die Predigt von der »göttlichen Majestät dieses Wortes«.

Möge Gott jedem Prediger des Wortes auf der ganzen Erde solch einen »Geschmack« an der souveränen Freude an Gott und solch ein »intensives Begehren« nach ihm schenken, dass Gott in jeder Gemeinde durch deren Auslegung verherrlicht wird!

Anmerkungen

- ¹ David Wells, *No Place for Truth* (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Pub. Co., 1993), S. 300.
- ² Zitiert in: Tim Stafford, »God's Missionary to Us«, *Christianity Today*, 9. Dezember 1996, Bd. 40, Nr. 4, S. 29.
- ³ Henry Henderson, *Calvin in His Letters* (London: J.M. Dent and Co., 1909), S. 68.
- ⁴ John Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings* (Atlanta: Scholars Press, 1975), S. 89, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁵ Benjamin Warfield, *Calvin and Augustine* (Philadelphia: The Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1971), S. 24.
- ⁶ Geerhardus Vos, »The Doctrine of the Covenant in Reformed Theology«, in: *Redemptive History and Biblical Interpretation: The Shorter Writings of Geerhardus Vos* (Phillipsburg: Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1980), S. 241-242, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁷ Vos, »The Doctrine of the Covenant in Reformed Theology«, S. 248, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁸ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 95, Hervorhebung hinzugefügt.
- ⁹ T.H.L. Parker, *Portrait of Calvin* (Philadelphia: Westminster Press, 1954), S. 109.

- ¹⁰ John Calvin, *Institutes of the Christian Religion*, I, vii, 1. »Ein höchst gefährlicher Irrtum herrscht weithin vor, dass die Heilige Schrift nur so viel Gewicht hat, wie ihr die Kirche zugestehen will. Es ist, als hinge die ewige und unverletzliche Wahrheit Gottes von menschlicher Entscheidung ab!«
- ¹¹ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 55.
- ¹² Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 110.
- ¹³ Ebd., S. 42, Hervorhebung hinzugefügt.
- ¹⁴ Ebd., S. 114-115.
- ¹⁵ Ebd., S. 26.
- ¹⁶ Calvin berief sich, wie so oft, auf Augustinus, um seiner Behauptung Nachdruck zu verleihen, dies sei die historische Stellung der Kirche gewesen, entgegen der römisch-katholischen Lehre, die Kirche autorisiere die Heilige Schrift gegenüber den Gläubigen. Indem er Augustinus' Anschauung von der Rolle kommentiert, die die Autorität der Kirche bei der Hinführung zu einem gut gegründeten Bibelglauben einnimmt, schreibt er in der *Institutio*: »Er [Augustinus] wollte damit nur andeuten, was wir auch als wahr bekennen: Jene, die nicht durch den Geist Gottes erleuchtet sind, werden durch Ehrfurcht vor der Kirche lernfähig erhalten, sodass sie fortfahren möchten, durch das Evangelium etwas über den Glauben an Christus zu lernen. Somit stellt er klar, dass die Autorität der Kirche eine Hinführung ist, durch die wir auf den Glauben an das Evangelium vorbereitet werden. Denn, wie wir sehen, erwartet er von den Got-

tesfürchtigen, dass ihre Sicherheit auf einem völlig anderen Fundament ruht« (I, vii, 3).

- ¹⁷ J.I. Packer, »Calvin, the Theologian«, in: James Atkinson u.a., Hrsg., *John Calvin: A Collection of Essays* (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Publishing Co., 1966), S. 166. »Indem er die römische Anschauung verwirft, die Heilige Schrift sei nur autoritativ durch die Autorität der Kirche, und mit seiner Idee, die Heilige Schrift könne allein schon durch rationale Argumente ihre göttliche Autorität beweisen, bestätigt Calvin, dass die Schrift sich selbst beglaubigt durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes. Was ist dieses ›innere Zeugnis‹? Nicht eine besondere Erfahrungsqualität, nicht eine neue, private Offenbarung, nicht eine existenzielle ›Entscheidung‹, sondern das Werk der Erleuchtung.«
- ¹⁸ *Institutes*, I, vii, 5.
- ¹⁹ Packer, »Calvin, the Theologian«, S. 166.
- ²⁰ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 86.
- ²¹ Theodore Beza, *The Life of John Calvin* (Milwaukee: Back Home Industries, 1996, von der 1844 in Edinburgh erschienenen Ausgabe der Calvin Translation Society), S. 21.
- ²² Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 27.
- ²³ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 24.
- ²⁴ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 28.

- ²⁵ Ebd., S. 29.
- ²⁶ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 70.
- ²⁷ Ebd., S. 69.
- ²⁸ W. de Greef, *The Writings of John Calvin: An Introductory Guide*, Übersetzung: Lyle D. Bierma (Grand Rapids: Baker Book House, 1993), S. 38.
- ²⁹ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 71.
- ³⁰ Ebd., S. 71.
- ³¹ T.H.L. Parker, *Calvin's Preaching* (Louisville: Westminster/John Knox Press, 1992), S. 62-63.
- ³² Zitiert in T.H.L. Parker, *John Calvin, A Biography* (Philadelphia: Westminster Press, 1975), S. 104.
- ³³ Ebd., S. 103-104.
- ³⁴ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 78.
- ³⁵ Ebd., S. 78.
- ³⁶ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 29.
- ³⁷ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 42.
- ³⁸ Ebd., S. 71.
- ³⁹ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 29.
- ⁴⁰ Henderson, *Calvin in His Letters*, S. 75.
- ⁴¹ Ebd., S. 77.
- ⁴² Ebd., S. 78-79.
- ⁴³ In einer Predigt über Hiob 33,1-7 ruft er die Prediger zur Beständigkeit auf: »Wenn Menschen sich so sehr vergessen, dass sie sich nicht dem unterwerfen können, der sie erschaffen und gestaltet hat, sind wir zu *unüberwindlicher Beständigkeit* aufgerufen. Wir ha-

- ben dann mit Feindseligkeiten und Missvergnügen zu rechnen, wenn wir unsere Pflicht tun; lasst uns trotzdem weitermachen, ohne ihnen nachzugeben.« John Calvin, *Sermons from Job by John Calvin* (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Publishing Co., 1952), S. 245.
- ⁴⁴ Zitiert in: Packer, »Calvin, the Theologian«, S. 162.
- ⁴⁵ *Institutes* I, vii, 4.
- ⁴⁶ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 14.
- ⁴⁷ Ebd., S. 35ff.
- ⁴⁸ Zitiert von Harold Dekker, »Introduction«, *Sermons from Job by John Calvin*, S. xii.
- ⁴⁹ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 82.
- ⁵⁰ John Calvin, *The Deity of Christ and Other Sermons*, Übersetzung: Leroy Nixon (Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans Pub. Co., 1950), S. 8.
- ⁵¹ Diese Statistik findet sich in: Parker, *Portrait of Calvin*, S. 83, und in: W. de Greef, *The Writings of John Calvin: An Introductory Guide*, S. 111-112.
- ⁵² Parker, *Calvin's Preaching*, S. 60.
- ⁵³ Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, S. 115.
- ⁵⁴ Parker, *Portrait of Calvin*, S. 83.
- ⁵⁵ John Calvin, *Sermons on the Epistle to the Ephesians* (Edinburgh: Banner of Truth, 1973), S. xii, Hervorhebung hinzugefügt.

Zusammenfassung

Vier Lektionen aus dem Leben fehlerhafter Heiliger

Die Schwäne schweigen nicht. Und das ist eine große Gnade. Wir mögen uns wie zirpende Grillen in der Gegenwart von Augustinus fühlen oder wie ein schwaches Echo auf Luther und Calvin. Doch unser Gefühl der Unzulänglichkeit macht nur die Gnade größer, ihre Stimmen hören zu dürfen und ihr Leben betrachten zu können, so lange, nachdem sie gestorben sind. Sie waren nicht vollkommen; doch das macht sie umso hilfreicher in unserem Bemühen, trotz unserer Zerbrechlichkeit nützlich zu sein. Ich danke Gott für das Vorrecht, diese berühmten, wenn auch fehlerhaften Heiligen zu kennen.

Die Lehren aus ihrer Geschichte sind reich an Hoffnung für unser Leben, wenn sie uns auch sehr demütigen. Und wie viele Lehren könnte man daraus gewinnen und genießen! Ich will mich mit vier begnügen:

1. Lassen wir uns nicht durch unsere Schwachheiten und Fehler lähmen!

Ach, wie oft fühlen wir uns versucht, die Wunden un-

seres verletzten Stolzes zu lecken und vor diesem oder jenem guten Werk zurückzuschrecken, wegen der Wunden, die die Kritik anderer zugefügt hatten – besonders, wenn die Kritik zu Recht geäußert wurde. Das Gefühl, schwach und fehlerhaft zu sein, kann den Willen lähmen und alle Leidenschaft für ein wertvolles Ziel wegnehmen. Der Vergleich mit anderen kann zur Verkrüppelung führen. Wenn es um Helden geht, gleitet man schnell von dem Wunsch, ihnen nachzueifern, hinab in die Entmutigung der Verzagten bis hin zur völligen Erstarrung der Resignierten. Das Kennzeichen von Demut, Glauben und Erwachsensein aber ist, dem lähmenden Effekt berühmter Heiliger standzuhalten. Die Triumphe, die sie über ihre eigenen ungeheuerlichen Sünden und Fehler errangen, sollten uns lehren, sich von den eigenen nicht entmutigen zu lassen. Gott hat noch niemals einen fehlerlosen Menschen in seinen Dienst gestellt – außer einem. Er wird es auch niemals tun, bis Jesus wiederkommt.

In Bezug auf unsere Schwachheit müssen wir von dem Apostel lernen – und die Schwäne nach ihm sangen das gleiche Lied –, dass die Gnade Christi ausreicht und dass seine Kraft in Schwachheit vollendet wird. Wir müssen aus der Heiligen Schrift und aus der Geschichte in sich schwacher Sieger sagen lernen: »Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne« (2. Korinther 12,9). Die Leiden schwacher Heiliger kön-

nen sie dazu bringen, dass sie in Niederlagen versinken oder dass sie dadurch stark gemacht werden. Von Paulus, Augustinus, Luther und Calvin können wir sagen lernen: »Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2. Korinther 12,10).

In Bezug auf unsere Fehler und Sünden müssen wir lernen, mutig gegenüber der Schuld zu werden. Das sehen wir besonders bei Luther. Die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben machte ihn der praktischen Heiligkeit gegenüber nicht unempfindlich, sondern gab ihm Mut, sich auf die Gnade zu verlassen, wenn er gestrauchelt war. Und das sollten wir auch sein, wie Micha 7,8-9 erklärt: »Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Denn bin ich gefallen, stehe ich wieder auf; wenn ich (auch) in Finsternis sitze, ist der HERR (doch) mein Licht. Das Zürnen des HERRN will ich tragen – denn ich habe gegen ihn gesündigt –, bis er meinen Rechtsstreit führt und mir Recht verschafft. Er wird mich herausführen an das Licht, ich werde seine Gerechtigkeit anschauen.«

Selbst wenn wir »gegen ihn« gesündigt haben – selbst wenn wir »das Zürnen des HERRN tragen« –, sagen wir dem anklagenden und hämisch frohlockenden Feind: »Freue dich nicht über mich ..., denn bin ich gefallen, stehe ich wieder auf.« Der HERR selbst, der

mir während der Züchtigung zürnt, wird mein unüberwindlicher Verteidiger und Fürsprecher sein und im Gericht für mich triumphieren. Er wird mich vertreten. Er wird mein Licht sein. Die Wolken werden vorüberziehen, und ich werde in Gerechtigkeit dastehen – nicht in meiner eigenen –, und das Werk tun, das er mir zu tun aufgetragen hat.

Ach, lassen Sie uns das Geheimnis aus der Standhaftigkeit sündiger Heiliger lernen, mutig gegenüber der Schuld zu sein. Sie ließen sich durch ihre Unvollkommenheiten nicht lähmen. Gott hat für jeden ein großes Werk zu tun. Tun Sie es mit aller Kraft – ja, selbst mit all Ihren Fehlern und Sünden. Und erhöhen Sie im Gehorsam dieses Glaubens die Herrlichkeit der Gnade, und werden Sie nicht müde, Gutes zu tun.

2. Im Kampf gegen Sünde und Kapitulation lassen Sie uns das Geheimnis der souveränen Freude lernen!

Nur wenige haben dies so deutlich gesehen und dargestellt wie Augustinus. Die Frage nach der Heiligkeit ist die Frage nach dem Finden der Zufriedenheit in Gott. Und in Gott Zufriedenheit zu finden, ist eine göttliche Gabe der souveränen Freude. Sie ist souverän, weil sie in ihrer Fülle über alle Konkurrenten in Bezug auf unser Herz triumphiert. Die Dauer der Bindung, in der Augustinus gefangen war, macht die Kraft umso überzeugender, die ihn befreite. Es war eine Bindung an

»fruchtlose Freuden«, die nur durch ein höheres – ein souveränes – Vergnügen vertrieben werden konnten.

Wie schön war auf einmal alles für mich, als ich jene fruchtlosen Freuden los war, die zu verlieren ich so sehr gefürchtet hatte! ... Du triebst sie fort von mir, der Du die wahre, die souveräne Freude bist. ... O Herr, mein Gott, mein Licht, mein Reichtum und mein Heil!¹

Niemand lehrte kraftvoller, dass das Herz für Gott erschaffen ist und dass nichts die Freier der Sünde austreiben kann als das Glück, unseren wahren Ehemann zu kennen. »Du hast uns für Dich selbst erschaffen, und unser Herz findet keinen Frieden, bis es in Dir ruht.«²

Viele haben mit Augustinus gesagt, der sei »glücklich, der Gott hat«.³ Aber längst nicht so viele haben erkannt und gesagt, dass diese Glückseligkeit eine souveräne Freude ist, die die Seele mit götzenvertreibendem Eifer erfüllt. Das ist es, was wir lernen müssen. Der Kampf um Heiligkeit – der Kampf um Heiligung – wird auf dem Feld unserer Liebe ausgetragen. Was möchten wir bewahren? Was schätzen wir? Woran finden wir Vergnügen?

Sicher: Es geht um wahre Selbstverleugnung, wahre Disziplin, um das Ausreißen des Auges und das Abhacken der Hand – um geistlich ernsthafte Kriegsfüh-

rung, die so viele noch gar nicht begonnen haben. Aber es muss gesagt werden – und der Apostel soll es mit aller Autorität aussprechen –, dass das Geheimnis hinter ernster Disziplin, das Geheimnis, alles für Dreck halten zu können, Folgendes ist: Man muss Christus für Gewinn erachten (Philipper 3,8).

Der Kampf um Heiligung ist ein Kampf, der in der Hauptsache darin ausgefochten wird, dass man das Feuer der Leidenschaft für Christus brennend erhält. Heiligung ist der Triumph der »souveränen Freude«. Ihr Vermächtnis ist das Vermächtnis der Liebe.

3. Übernatürliche Veränderung kommt dadurch, dass man Christus in seinem geheiligten Wort schaut.

Die heiligende Kraft der souveränen Freude erwächst niemals in einer blinden Seele. »Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden (so) verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie (es) vom Herrn, dem Geist, (geschieht)« (2. Korinther 3,18).

Wo aber »schauen« wir die Herrlichkeit des Herrn? Das Neue Testament antwortet: in dem »Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist ... (das ist der) Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2. Korinther 4,4-6).

Beachten Sie die Worte »Erkenntnis« und »Evangelium«. Wir sehen die Herrlichkeit Christi im »Evangelium«. Wir sehen die Herrlichkeit Gottes durch »Erkenntnis«. Die Herrlichkeit des Herrn, die zu sehen wahrhaft »souveräne Freude« bedeutet, wird im Evangelium gesehen, in einer Botschaft, in dem Wort Gottes. O wie unermüdlich ging Luther mit dieser Wahrheit gegen Fanatiker mit ihren zusätzlichen Offenbarungen und gegen die Katholiken mit ihren zusätzlichen Traditionen vor.

Wir müssen mit Luther lernen, dass das Wort Fleisch und zu griechischen Sätzen wurde. Wir schauen die Herrlichkeit des Fleisch gewordenen Wortes durch die Grammatik des geschriebenen Wortes. Heiliges Studieren ist ein Weg des Schauens, besonders, wenn es mit Gebet verbunden ist. *Oratio et meditatio* – Gebet und Nachsinnen – waren der Pfad zum Anblick der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi.

Oratio: »Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Gewinn!« (Psalm 119,36). »Öffne meine Augen, damit ich schaue die Wunder aus deinem Gesetz!« (Psalm 119,18). »(Ich bitte,) dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe (den) Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst. Er erleuchte die Augen eures Herzens!« (Eph 1,17-18). Hier geht es nicht um irgendein Gebet, sondern um das Gebet über dem Wort

Gottes, das Gebet um Liebe zu diesem Wort und das Gebet um Licht aus diesem Wort.

Meditatio: »Glücklich der Mann, ... der seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt« (Psalm 1,1-3). »Also ist Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi« (Römer 10,17). »Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17). Nachdem Luther jahrelang über den griechischen Text des Apostels Paulus nachgedacht hatte, ging er ihm endlich auf, und er sah die Herrlichkeit Christi im Evangelium und trat ins Paradies ein. Sein Leben und Wirken sind ein Zeugnis für diese überaus wichtige Wahrheit: Das Anschauen Christi, das die souveräne Freude weckt, wurde durch das geschriebene Wort vermittelt. Wenn auch Fleisch und Blut die Herrlichkeit des Sohnes Gottes nicht offenbaren können, wird sie doch nicht losgelöst von dem normalen Werk des Hörens und Bedenkens des Wortes Gottes offenbart (Matthäus 16,17; Römer 10,17).

Wir werden in der Wahrheit geheiligt, weil die Wahrheit (offenbart und geschrieben) die Herrlichkeit Christi entfaltet, aus der die souveräne Freude geboren wird, welche die Bindung an die Sünde löst und uns freimacht.

4. Lassen Sie uns deshalb die Entfaltung der Wahrheit des Evangeliums erheben und die Herrlichkeit Christi zur Freude aller Menschen verkünden!

Als Johannes Calvin die Majestät Gottes in seinem Wort erkannte, konnte er nichts anderes mehr tun als predigen. Predigen war für Calvin die treue, regelmäßige Auslegung des Wortes Gottes mit der Leidenschaft für die Herrlichkeit Christi. Es war Auslegung; aber es war zugleich ein Lobpreis. Er pries die Majestät Gottes und die Herrlichkeit Christi. Das geschriebene Wort führte ihn zu lobpreisender Auslegung. Calvins lebenslange Hingabe an das Predigen machte ihn zu einem der größten Theologen, die je gelebt haben. Er wurde zu einer lauten Posaune für uns alle – Laien und Prediger –, dass auch wir beim Auslegen des Wortes zum Lobpreis gelangen möchten.

Ja, möchten die Gemeinden widerhallen von auslegendem Lobpreis! Möchten die Laien es lieben, diesen großartigen, von Gott erfüllten Ton zu vernehmen! Möchten die Seminare zur Leidenschaft von Calvin, Luther und Augustinus für die Majestät Gottes anregen, wodurch die Seelen gefangen genommen und an das Wort gefesselt werden, welches Christus offenbart und souveräne Freude erweckt! Wenn es stimmt, dass die Frucht der souveränen Freude ein anbetendes Herz und ein geheiligtes Leben ist, und wenn es stimmt, dass das geschriebene Wort Gottes das Gefäß historischer

Wahrheit ist, durch die die Herrlichkeit Christi diese Freude erweckt, dann lassen Sie uns Gott bitten, Generationen von Predigern erstehen zu lassen, die sich selbst mit der Hingabe Calvins der lobpreisenden Auslegung weihen zur Verherrlichung Jesu Christi und zur Freude aller Völker!

Anmerkungen

- ¹ Aurelius Augustine, *Confessions*, S. 181 (IX, 1), Hervorhebung hinzugefügt.
- ² Ebd., S. 21 (I, 1).
- ³ Thomas A. Hand, *Augustine on Prayer* (New York: Catholic Book Publishing Co., 1986), S. 17 (*On the Happy Life*, 11).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	111
1. Mose 3,19	141
2. Mose 3,12	163
2. Mose 3,14-15	163,164
Hiob 33,1-7	203
Psalm 1,1-3	212
Psalm 16,11	97
Psalm 27,4	84
Psalm 33,15	19
Psalm 77,12-14	20
Psalm 102,19	18,20
Psalm 119	108,110
Psalm 119,18	149,211
Psalm 119,27	149
Psalm 119,34	149
Psalm 119,35-37	149
Psalm 119,36	211
Psalm 119,67	143
Psalm 119,71	143
Psalm 145,4	18
Prediger	134

Micha 7,8-9	207
Matthäus 16,17	212
Johannes 6,45	148
Johannes 14,15	75
Johannes 16,24	84,87
Johannes 17,17	212
Johannes 21,25	115
Römer 1,17	23,24
Römer 5,5	78
Römer 8,7	150
Römer 9	136
Römer 9,14	80
Römer 9,16	94
Römer 9,17	19
Römer 10,17	212
Römer 11,33	80
Römer 11,36	166
Römer 13,13-14	70
Römer 15,4	20
1. Korinther 13,12	32
1. Korinther 15,10	142
2. Korinther 3,18	210
2. Korinther 4,4-6	210
2. Korinther 4,6	116

2. Korinther 11,22.23	143
2. Korinther 12,9	206
2. Korinther 12,10	207
Epheser 1,17-18	211
Epheser 3,19	166
Epheser 4,11-12	16
Kolosser 1,29	143
Philipper 3,8	210
Philipper 3,12	32
Hebräer 13,7	19
Hebräer 13,9	171
1. Johannes 5,3	76
1. Johannes 5,7-11	177



John Piper
Dein Leben ist einmalig

Paperback

224 Seiten
ISBN: 3-89397-963-8

Die meisten Menschen gehen durch das Leben ohne ein Anliegen für Gott. Triviale Unterhaltung, Bequemlichkeit und Vergnügen machen ihren Lebensunterhalt aus – und vielleicht versuchen sie noch, Sünde zu vermeiden. Dieses Buch ist eine aufrüttelnde Warnung, sich nicht von einem belanglosen Leben gefangen nehmen zu lassen. Es soll herausfordern, zum Ruhm des Kreuzes Jesu zu leben und zu sterben und dabei nur eine einzige Leidenschaft zu entwickeln: die Ehre Gottes. Wenn Sie glauben, dass Ihr Leben Christus und das Sterben Gewinn ist, dann lesen Sie dieses Buch und lernen Sie, für ihn zu leben. Alles andere wäre eine Tragödie und eine nicht wieder gutzumachende Vergeudung!



John Piper
Wenn die Freude nicht mehr da ist

Paperback

256 Seiten
ISBN: 3-89397-977-8

Seit 25 Jahren steht Piper für die Wahrheit ein, dass Gott am meisten in uns verherrlicht wird, wenn wir zutiefst zufrieden sind in ihm. Volle Zufriedenheit und Freude in Gott sind nötig, um Gott Ehre zu geben und zu Opfern der Liebe bereit zu sein.

Das Problem dabei ist, dass sich diese Wahrheit befreiend und niederschmetternd auswirkt. Sie befreit, weil sie unser angeborenes Verlangen nach Freude gutheißt. Sie ist niederschmetternd, weil die bittere Wahrheit offenbar wird, dass wir nicht das Verlangen nach Gott haben, welches wir haben sollten. Dann müsse wir uns der entscheidenden Frage stellen: Was kann ich tun, um diese Freude zu gewinnen?

Mit dem Herzen eines Hirten und der radikalen Leidenschaft eines Kämpfers bemüht sich John Piper, diese Frage zu beantworten.



John Piper
Die Passion Jesu Christi

Taschenbuch

128 Seiten

ISBN: 3-89397-534-9

Die wichtigsten Fragen, die sich jeder Mensch stellen kann, sind: Warum wurde Jesus Christus gekreuzigt? Warum musste er so viel leiden? Was hat das mit mir zu tun? Und wer schickte ihn letztendlich in den Tod? Jesu Leiden war ohnegleichen. Doch warum musste Christus leiden und sterben? Bei Jesu Tod geht es nicht um die Frage nach der Ursache, sondern um den Sinn – Gottes Sinn. John Piper hat aus dem Neuen Testament 50 Gründe gesammelt. Nicht 50 Ursachen, sondern 50 Ziele Gottes – als Antwort auf die wichtigste Frage, mit der wir alle konfrontiert werden: Was hat Gott für uns Sünder erreicht, als er seinen Sohn sandte, der für uns starb?



C.H. Spurgeon
Alles zur Ehre Gottes

Hardcover

376 Seiten

ISBN: 3-89397-335-4

Auch in dieser Autobiographie versteht es Spurgeon, seine Leser sowohl durch seine praktische und humorvolle Erzählweise als auch durch seine Konzentration auf das, was ihm allein wesentlich war, zu fesseln: »Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen und die Sünder zu retten.« Das schärfte der »Fürst der Prediger« seinen Studenten ein und lebte es selbst. Wir lernen Spurgeon als den Erweckungsprediger kennen, dem die Massen zuströmten, als Gründer eines Predigerseminars und eines Waisenhauses sowie als kämpferischen Theologen und Schriftsteller, dessen Bücher längst zu den Klassikern christlicher Literatur gehören.

